

mu|dra

Jahresbericht 2017

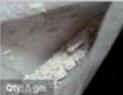
DARKNET

Great choice!
AVAILABLE



- Drugs 7865
- Cannabis 2427
- Dissociatives 143
- Ecstasy 1291
- Medical 946
- Opioids 456
- AH-7921 1

1g China White Synt...



Qty: 1 g
happydrugs 9.28
Ship to: Worldwide
€ 66.08 [Buy](#)

500mg Fentanyl-Fentanyl
-HappyDrugs-



happydrugs 9.34
Ship to: Worldwide
€ 127.75 [Buy](#)

Heroin 3G



HEROIN 3G Rating: [EMPTY]

Ship from: France
Ship to: Worldwide
Qty: 3 gram

Bitcoin icon **0.43746678** = €94.27

zouaves 5.18
Vendor from: 26 August 2015
Status: ★★★★★
Legendary Dragonborn Hero Vendor

- Heroin 201
- Kratom 5
- Opium 15
- Other 54
- Precursors 12
- Psychedelics 82
- Steroids/PEDs 284
- Stimulants 1220

Green Mushroom 120m...



Qty: 250 pcs
backflash 9.76
Ship to: Europe
€ 440.53 [Buy](#)

hello kitties 200mg



Qty: 5 pcs
the-company
Ship to: Europe
€ 17.62 [Buy](#)

5+4 FREE TOMORROWLA...



Qty: 0 pcs
dutchfarmer 9.85
Ship to: Europe
€ 34.18 [Buy](#)

mudra

In Anlehnung an das indische Sanskrit:

Eine nach außen hin sichtbare innere Veränderung

Impressum

mudra Drogenhilfe

Ludwigstraße 61
90402 Nürnberg
fon 0911 8150-150
fax 0911 8150-159

Gesamtredaktion:	Bertram Wehner
Fotos:	mudra
Umschlag/Layout:	Jörg Steller Mediengestaltung
Auflage:	1.500
Erscheinungstermin:	Juli 2017

© bei mudra

Texte, auch Auszüge aus diesem Bericht dürfen nur mit Quellenangabe bzw. mit Genehmigung von mudra verwendet werden.

Inhalt

- 002 Impressum
- 004 Der Verein, die Verantwortlichen, der Stab
- 007 Danke an unsere Trägervereine und Rechtsberater_innen
- 008 mudra Rechtsträger
- 010 mudra Organigramm
- 012 Schlagzeilen
- 018 Danke!
- 020 mudra Mitarbeiter_innen – Ausstieg
- 022 Die Neuen
- 026 Impressionen
- 028 Pressespiegel
- 050 „Vorbeugen ist besser als heilen“ – zum aktuellen Stand schulischer Suchtprävention
- 056 mudra/update – Information, Fortbildung und Prävention
- 058 Streetwork in der Flüchtlingskrise...
- 060 Flucht und Sucht
- 062 mudra 10 Jahre - Über den Berg
- 066 Spotting – erlebnis- und erfahrungsreich
- 068 Netzwerkprojekt 40+
- 070 Case Management 40+
- 072 „Port“ – Projekt mit russischsprachigen Menschen
- 074 Substitution und Arbeit
- 076 Substitution – ein Gespräch mit Insidern
- 080 BtMVV-Novellierung
- 082 Un-abhängiges Leben
- 086 Cannabis auf Rezept
- 090 Drogenkonsumräume in Deutschland
- 092 Kryptomärkte, Bitcoins, Darknet – was hat das mit Drogen zu tun?
- 096 Basecamp – das erste Jahr
- 099 Zwischen Hoffnung und Hoffnungslosigkeit!?
- 100 Happy Birthday
- 102 Positionspapier KJHZ Fürth gGmbH, VSJ e.V., mudra Nürnberg e.V.
- 104 mudra Streetwork
- 106 mudra Kontaktcafé
- 108 mudra Beratungsstelle
- 110 mudra Externe Suchtberatung im Justizvollzug
- 112 mudra Transkulturelle Beratung
- 113 mudra update – Information & Prävention
- 114 mudra enterprise
- 116 cleanEx – Ambulante Therapie
- 118 substanz – Substitutionsambulanz
- 120 subway – Psychosoziale Betreuung für Substituierte
- 122 explorer – Betreutes Wohnen
- 123 explorer – Wohngemeinschaft
- 124 mudra Berufliche Integration
- 126 mudra Berufliche Integration – Tagesjobs
- 128 mudra Berufliche Integration – Wald & Holz
- 130 mudra Berufliche Integration – Kreativwerkstätten
- 132 mudra-Arbeit gGmbH – Garten- & Landschaftsbau/Baumpflege
- 134 Basecamp – Sozialpädagogische Wohngruppe für umA
- 135 Basecamp-WG – Teilzeitbetreute WG für umA und junge volljährige Geflüchtete
- 136 mudra 2016 in Zahlen
- 140 mudra Kontakt
- 143 mudra Vereine – Beitrittserklärung

Der Verein, die Verantwortlichen, der Stab

Sitz der Geschäftsstelle

Ludwigstr. 61, 90402 Nürnberg

Tel: 0911 8150-150

Fax: 0911 8150-159

Mail: info@mudra-online.de

mudra – Alternative Jugend- und Drogenhilfe Nürnberg e.V.

Vorstandschafft

Rudolf Gerber

Rechtsanwalt, 1. Vorsitzender

Kerstin Dornbach

Redakteurin

Norbert Schneider

Dipl. Psychologe, Dipl. Sozialpädagoge (FH), Psychologischer Psychotherapeut

Kassenrevision

Frank Häußler

Dipl. Sozialpädagoge (FH), Suchttherapeut

Helmut Heither

Kaufmann

Fördergemeinschaft der mudra e.V.

Vorstandschafft

Anne-Marie Böckel

Journalistin

Ina Rösner

Dipl. Pädagogin

Frank Häußler

Dipl. Sozialpädagoge (FH), Suchttherapeut

Kassenrevision

Heinz C. Aemmer

Kommunikationstrainer

Michaela Wild

Dipl. Informatikerin (FH)

Geschäftsführung

mudra-Alternative Jugend- und Drogenhilfe Nürnberg e.V. &
mudra-Gesellschaft für soziale Dienste und Rehabilitation für
Drogenabhängige mbH (gemeinnützig)

Bertram Wehner, Dipl. Sozialpädagoge (FH), Sozialbetriebswirt

mudra-Arbeit GmbH (gemeinnützig)

Hans Beierlein, Dipl. Pädagoge



Bertram Wehner

Bereichsleitungen

Niedrigschwellige Hilfen & Beratung:

Doris Salzmann, Dipl. Sozialpädagogin (FH), M.Edu

Ambulante Behandlung:

Manuela Bolz, Dipl. Sozialpädagogin (FH)

Berufliche Integration:

Max Hopperdietzel, Dipl. Sozialpädagoge (FH)

Jugendhilfe – mudra basecamp:

Norbert Wittmann, Dipl. Sozialpädagoge (FH)

Matthias Sell, Dipl. Sozialpädagoge (FH) (Stellv.)



Doris Salzmann, Hans Beierlein, Manuela Bolz, Norbert Wittmann, Max Hopperdietzel

mudra Geschäftsstelle

Sabine Basenau, Groß- und Außenhandelskauffrau

Kerstin Dirsch, Rechtsanwaltsfachangestellte, Bürokauffrau

Irene Forster, Bürokauffrau

Christian Ley, Industriekaufmann, Wirtschaftsfachwirt (IHK)



Christian Ley , Kerstin Dirsch, Irene Forster, Sabine Basenau

Verwaltung Berufliche Integration

Ana Buinac, Auszubildende

Uwe Irmeler, Bürokauffmann

Verwaltung mudra Arbeit GmbH

Ingrid Pöhlmann, Immobilienkauffrau

Danke an unsere Trägervereine mudra e.V. und Fördergemeinschaft e.V. sowie an unsere Rechtsberater_innen

Wir sagen herzlichsten Dank unseren Vorstandsmitgliedern:

Rudolf Gerber (Butz), Kerstin Dornbach, Norbert Schneider, Anne Boeckel, Ina Rösner und Frank Häußler für ihr Engagement, ihren Einsatz, ihre Unterstützung, ihr Vertrauen! Wir können uns keine besseren Vorstände vorstellen!

Danke auch an unsere Kassenprüfer und Kassenprüferin für ihre Arbeit und ihre Mühe.

Frank Häußler, Helmut Heither, Michaela Wild und Heinz C. Aemmer.

Und nicht zuletzt vielen, vielen Dank an unsere **Vereinsmitglieder**, die uns mit ihrer Mitgliedschaft fördern und unterstützen und uns ihr Vertrauen aussprechen. Viele von ihnen sind seit vielen Jahren und Jahrzehnten im Verein. Stellvertretend nennen wir die Mitglieder, die im Jahr 2017 auf runde Mitgliedsjubiläen zurückschauen:

Norbert Schneider, 15 Jahre Fördergemeinschaft e.V.

Kerstin Dornbach, 20 Jahre Fördergemeinschaft e.V.

Sandra Nossek, 25 Jahre mudra e.V.

Volker Wagner, 25 Jahre Fördergemeinschaft e.V.

Hans Beierlein, 30 Jahre mudra e.V.

Susanne Fries, 30 Jahre mudra e.V.

Danke sagen, das dürfen wir auch unseren Anwälten aus der Kanzlei Gerber & Kolleg_innen in Roth! Stets bereit, wenn wir in rechtlichen Fragen nicht weiter wissen, häufig im Einsatz für uns und unsere Klient_innen. Was wären wir da ohne rechtlich-fachliche Unterstützung! Unser erster Vorsitzender **Rechtsanwalt Rudolf Gerber** mit seiner Expertise, **Rechtsanwalt Hansi Kraetsch**, **Rechtsanwältin Johanna Gerber**, aber auch die anderen Rechtsanwälte und Mitarbeiter_innen der Kanzlei stehen uns immer zur Verfügung. Allerbesten Dank für Rat, Hilfe und Unterstützung.

Großartig unterstützt werden wir bei rechtlichen Fragen auch von **Rechtsanwalt Ralf Peisl**, der uns, wann immer wir ihn um Rat fragen, zur Verfügung steht. Dafür ebenfalls Danke!

mudra Rechtsträger

mudra

mudra Arbeit gGmbH

Gesellschafter:
mudra e.V. + Fördergemeinschaft e.V.

Geschäftsführer: Hans Beierlein

Gründung:
2002

mudra Gesellschaft für soziale Dienste + Rehabilitation für Drogenabhängige mbH

Gesellschafter:
mudra e.V. + Fördergemeinschaft e.V.

Geschäftsführer: Bertram Wehner

Gründung:
1995

Fördergemeinschaft der mudra e.V.

Vorstand:

Anne-Marie Böckel (1. Vorsitzende)
Ina Rösner
Frank Häußler

Gründung:
1989

mudra – Alternative Jugend- und Drogenhilfe Nürnberg e.V.

Vorstand:

Rudolf Gerber (1. Vorsitzender)
Kerstin Dornbach
Norbert Schneider
Geschäftsführer: Bertram Wehner

Gründung:
1980

mudra



Norbert Schneider, Kerstin Dornbach, Rudolf Gerber



Ina Rösner



Anne-Marie Böckel



Frank Häußler



Michaela Wild



Heinz C. Aemmer



Helmut Heither

mu|dra

Niedrigschwellige Hilfen & Beratung

mudra BERATUNG

- Streetwork
- Kontaktcafé
- Beratung & Begleitung
- Externe Suchtberatung

enterprise

- Information & Beratung junger Menschen (U21)

Ambulante Behandlung

mudra SUBSTITUTION

- subway Psychosoziale Begleitung
- substanz Substitutionsambulanz

explorer BETREUTES WOHNEN

- explorer Wohngemeinschaft
- explorer Ambulant Betreutes Wohnen

cleanEx

- Ambulante Therapie & Psychologische Beratung

Berufliche Integration

mudra GARTEN- & LANDSCHAFTSBAU

mudra ARBEITSPROJEKTE

- Tagesjobs
- Wald
- Holz
- Schmuckwerkstatt
- Nähwerkstatt

mudra Jugendhilfe

mudra BASECAMP

- Einrichtung für „unbegleitete minderjährige Asylsuchende“ (UmA)
- Wohngemeinschaft für UmA und junge volljährige Geflüchtete

mudra update

Prävention & Fortbildung

mudra Selbsthilfe

Schlagzeilen

Bertram Wehner

Das vergangene Jahr 2016 mit seinen wichtigsten Ereignissen bei und um mudra noch einmal vor dem geistigen Auge passieren lassen, die ersten Monate 2017 einbeziehen, einen Blick in die Zukunft, teils schlagzeilenartig, teils ausführlich, Beiträge, Fachartikel, Texte zu wichtigen Themen, Kurzpräsentationen der verschiedenen mudra-Angebote, Presseberichte und Impressionen in Bildern, Zahlen und Fakten zur geleisteten Arbeit mit Klient_innen, Übersicht zu den einzelnen mudra-Einrichtungen – der mudra-Jahresbericht 2017 liegt vor!

Drogentod in Nürnberg

2016 setzte sich die rückläufige Zahl der Drogentoten in Nürnberg aus den Vorjahren fort: 20 Menschen verstarben im vergangenen Jahr in Zusammenhang mit ihrem Drogenkonsum (2015: 27; 2014: 27; 2013: 30).

Drogentote			
	Nürnberg	Bayern	Deutschland
2007	13	242	1394
2008	19	247	1449
2009	21	250	1331
2010	29	262	1237
2011	20	177	986
2012	13	213	944
2013	30	230	1002
2014	27	252	1032
2015	27	314	1226
2016	20	321	1333
2017	10	Stand 30.6.	

Was sind die Gründe für den Rückgang? Schwer zu sagen, wenn nicht sogar unmöglich. Zu vielschichtig ist das Geschehen auf der Drogenszene, als dass man es einfach erklären könnte. Wir bleiben jedoch dran, die Risiken für un-

beabsichtigte Überdosierungen zu verringern. Safer-Use-Aktionen, Drogennotfalltrainings in mudra-Einrichtungen, im Stadtgraben nahe der Königstorpassage und auch in der Justizvollzugsanstalt, Infos an User_innen über die Risiken, Einsatz von Naloxon als lebensrettender Opiatantagonist in Notfällen auch durch andere User_innen und Streetworker_innen etc. pp. sind Möglichkeiten und Maßnahmen, tätig zu werden.

Manchmal kommt es uns vor wie der Kampf gegen Windmühlen. So tauchte in den letzten Monaten des Jahres 2016 plötzlich eine bis dahin weitgehend unbekannte Substanz namens U-47700, ein synthetisches Opioid auf. Mit fatalen Folgen, denn fünf Menschen verstarben innerhalb kurzer Zeit an einer Überdosis dieser gefährlichen und in ihrer Wirksamkeit etwa 7,5 fach stärker als Heroin wirkenden Substanz.

mudra3.0

Das schon 2014 gestartete Vorhaben, mudra neu aufzustellen, um den künftigen Anforderungen gerecht zu werden, konnte weiter vorangetrieben werden. Der Vorstand erarbeitete die dafür notwendigen Unterlagen wie z.B. Vereinssatzung, Geschäftsordnungen von Gremien und Organen der neuen Struktur u.a.m.

Auch mit Menschen, die an einer ehrenamtlichen Mitarbeit im Aufsichtsrat interessiert sind, fanden Gespräche statt mit dem Ziel, fachliche Expertise, Kompetenzen und Kenntnisse in den Aufsichtsrat des mudra e.V., aber auch in die Vorstandschaft des Fördergemeinschaft e.V. zu integrieren. Für das weitere Procedere ist geplant, im 2. Halbjahr 2017 auf der Leitungsebene weitere Inhalte abzustimmen, die Mitarbeiterschaft entsprechend zu informieren und einzubeziehen und im Spätherbst die Mitgliederversammlung die endgültigen Weichen stellen zu lassen.

Drogenkonsumraum

Überaus positive Ergebnisse und Erfahrungen aus vielen Jahren mit Drogenkonsumräumen (DKR) in Deutschland und anderswo, klare Widerlegung häufig geäußerter Argumente von DKR-Gegnern, breite Unterstützung in der Fachwelt, positive Signale und Beschlüsse auf der kommunalpolitischen Ebene der beiden größten bayerischen Städte, Zustimmung und eindeutige Stellungnahme pro Drogenkonsumräume in Bayern durch den bayerischen Bezirkstag und weiterhin eine immense Zahl an Drogentoten in Bayern. Was muss eigentlich noch geschehen?

Die Bayerische Staatsregierung beeindruckt das nicht, sie setzt unbeirrt weiter ihren drogenpolitischen Kurs fort mit dem Ergebnis steigender Konsumentenzahlen von gefährlichen Ersatzsubstanzen, zunehmender Überdosierungen im Land sowie vergleichsweise vieler Drogentoter. Das müsste nicht sein! Bayern braucht Drogenkonsumräume!



21. Juli – Offene Kirche St. Klara

21. Juli 2016, bundesweiter Gedenktag für verstorbene Drogenkonsument_innen. Auch in der Nürnberger Klarakirche kamen Menschen zusammen, um ihrer Freunde und Freundinnen



ihrer Kinder und Angehörigen oder auch ihrer Klientinnen und Klienten zu gedenken. Wiederrum eine eindrucksvolle Feier, gestaltet von vielen Mitwirkenden. Danke an Jürgen Kaufmann und Ansgar Wiedenhaus von der Klarakirche, an Kerstin Brauer von mudra und an Klaus Brandl, Jim Durham und Willi Förtsch-Döring. Letzteren für die musikalische Gestaltung der Feier.

Impuls e.V. und Inner Wheel Club Nürnberg-St. Lorenz

Der von Bewährungshelfer_innen gegründete Verein Impuls e.V. und die IWC-Frauen Nürnberg St. Lorenz sind unsere wichtigsten privaten langjährigen Förderer und Sponsoren. Wir konnten auch in 2016 eine Reihe von Projekten für unsere drogenabhängigen Klient_innen durchführen. Besten Dank für diese großartige Unterstützung!

Impuls e.V.

- Popej – Psychoedukatives Gruppenangebot für jugendliche Arrestanten in der JAA Nürnberg
- Ambulante Therapie für jugendliche Drogenkonsument_innen
- KISS – Gruppenangebot zum kontrollierten Konsum psychoaktiver Substanzen

Inner Wheel Club Nürnberg-St. Lorenz

- Regelmäßige Lieferungen von Lebensmitteln und anderen benötigten Utensilien für die Besucher_innen des mudra-Kontaktcafés
- Ehrenamtliches Engagement durch die Übernahme von Thekendiensten im Kontaktcafé
- Spende zur Durchführung von Informations- und Präventionsveranstaltungen an Schulen
- Ehrenamtliche Mitarbeit in unserer Schmuckwerkstatt durch die Goldschmiedemeisterin Frau Jutta Rother

mudra-Basecamp

Im mudra-Haus in Birnthon leben 18 junge Geflüchtete, im Amtsdeutsch als „Unbegleitete minderjährige Asylsuchende“ (UmA) bezeichnet. Die Jungs sind zwischen 14 und 17 Jahren alt und kommen aus Afghanistan, Syrien, dem Irak, aus Äthiopien und anderen afrikanischen Län-



dern. Das Basecamp-Team unter der Leitung von Norbert Wittmann, unterstützt von seinem Stellvertreter Matthias Sell, hat sich gefunden und macht einen sehr guten Job. Soz.-Päds, Erzieher_innen, Heilerziehungspfleger, Kunstpädagogin, Psychologin, Ehrenamtliche – alle zusammen eine „Mega“-Mischung, ein Top-Team!

Seit März 2017 ergänzt die Basecamp-WG in Dürrenhof das Angebot. Die älteren Jungs,

in Ausbildung stehend und auch schon relativ selbständig, sind dort eingezogen, weiterhin betreut durch unser Fachpersonal, aber mit mehr Selbstverantwortung und mehr Freiheiten. Der Übergang in das selbständige Leben draußen wird dadurch eingeleitet. Das erfordert natürlich auch mehr Eigeninitiative und mehr Engagement der Jungs und mehr Vertrauen unsererseits in die Kompetenzen und die Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme durch die Jugendlichen.

Substitution

Ein Brandbrief zur mangelhaften Versorgung von drogenabhängigen Menschen mit Substitutionsbehandlungsplätzen in Mittelfranken, gerichtet an die Politik, die Fachwelt und die Öffentlichkeit, hat Wirkung gezeigt. Beim Bezirk Mittelfranken wurde ein Runder Tisch einberufen, der sich mit dem Thema beschäftigt und es wurde deutlich, dass etwas passieren muss. Das ist dann auch geschehen:

- Weitere Mittel für die Psychosoziale Betreuung Substituierter
- In Erlangen hat im Mai 2017 eine Substitutionsambulanz unter Federführung des Universitätsklinikums eröffnet.
- Kassenärztliche Vereinigung Bayern fördert Ärzte bei der Weiterbildung „Suchtmedizinische Grundversorgung“
- Fachtag Sucht Mittelfranken im Juni 2017 zu verschiedenen aktuellen und relevanten Themen
- ...

Dank an die Bezirksverantwortlichen, an alle, die dazu beigetragen haben, das Thema voranzubringen, nicht zuletzt auch den Bezirksrätinnen und Bezirksräten, die sich am Runden Tisch und in der Folge in den politischen Gremien eingesetzt haben.

30 Jahre mudra Schmuckwerkstatt

1987 wurde die Schmuckwerkstatt als zweiter Arbeitsbereich nach den Waldarbeiten gegründet. Als Frauenprojekt bietet sie seither einen geschützten Rahmen für Frauen, die nach oft langjähriger Drogenabhängigkeit den Wieder- oder Neueinstieg in die Arbeitswelt angehen wollen. Über drei Jahrzehnte wurde das Angebot an Modeschmuck immer wieder erneuert und den aktuellen Trends angepasst. Unser Stand auf dem Christkindlesmarkt ist für viele Kundinnen und Kunden eine feste Institution bei der alljährlichen Suche nach Weihnachtsgeschenken, auch auf dem Südstadtfest und vielen anderen Märkten sind wir präsent. Und natürlich gibt es inzwischen auch einen Webshop:

www.mudra-shop.de.

Viele Mitarbeiterinnen und Praktikantinnen haben über die Jahre ihre Kreativität in die Kunstwerkstatt eingebracht. Seit dem ersten Tag hat Marina Kerkez für Kontinuität gesorgt und vielen Frauen die nötigen Techniken beigebracht. Die Nähwerkstatt ist als zweites Frauenprojekt dazugekommen und bildet mit der Schmuckwerk-



statt nun die mudra Kreativwerkstätten. Seit 2016 unterstützt uns die Goldschmiedemeisterin Jutta Rother höchst engagiert bei Organisation, Design und Produktion und hat viel frischen Wind mitgebracht.

1987 – 2017: Hans Beierlein 30 Jahre bei mudra

22. Juni 1987 – Sozialarbeiter-ABM im Waldprojekt – der mudra-Einstieg von Hans Beierlein.

Drogenarbeit wurde sein berufliches Thema, „Arbeit und Drogen“, „Arbeitsplätze und eigenständiger Verdienst für Drogenabhängige“, „Integrationsbetriebe“ und natürlich „Garten“. Hoch engagiert, überaus kompetent, voller Energie, nie unterzukriegen und auch nach vielen Auf und Ab weiterhin dabei und gerne bei mudra.



Herzlichen Dank für drei Jahrzehnte mudra-Arbeit, Deine Ausdauer, Deinen Einsatz, Deine Verbundenheit, Deine Impulse, lieber Hans. Ein paar Jährchen hast Du noch, und unsere besten Wünsche, dass es auch in Zukunft weiter geht und Du gesund und gerne bei mudra Deine berufliche Heimat hast, begleiten Dich.

Ehrenamt

Wir haben einen ehrenamtlich tätigen Vorstand. Dazu wurde an anderer Stelle in diesem Bericht etwas geschrieben. Wir haben aber auch ehrenamtlich engagierte Menschen in der praktischen Arbeit mit unseren Klientinnen und Klienten. Stellvertretend möchten wir uns bedanken bei **Jutta Rother**, Goldschmiedemeisterin, die uns mit ihrer Expertise in der Schmuckwerkstatt mit einem unglaublichen Zeitaufwand unterstützt. Und wir möchten un-

seren Deutschlehrer, Lauftrainer, Freizeitbetreuer **Helmut Heither** nennen, der schon in unserer Therapieeinrichtung dōnūs aktiv war und jetzt mit den jugendlichen Bewohnern von mudra-Basecamp arbeitet: Deutsch, Sozialkunde, Sport, Freizeitaktivitäten. Darüber hinaus ist **Marianne Kuhn** als Mathelehrerin im Basecamp engagiert. Auch ihr besten Dank für den ehrenamtlichen Einsatz.

Norbert ist gestorben

Im Oktober 2016 ist Norbert Spangler gestorben. Er wurde 56 Jahre alt, zu früh zum Sterben. Mit ihm hat uns ein langjähriger engagierter Aktivist im Einsatz für Drogenkonsumenten verlassen. Norbert war einer der maßgeblichen Initiatoren des Nürnberger Junkie-Bundes, er war überregional in verschiedenen Gremien



bei J.E.S. tätig, sein Leben war geprägt vom Einsatz für bessere (Über-)Lebensbedingungen für Drogenkonsumenten und für eine angemessene Versorgung drogenabhängiger Menschen. Wir sagen ihm Danke für sein Engagement und seine Arbeit.

Spendenaktionen

Im vergangenen Jahr fanden eine Reihe von größeren Spendenaktionen für mudra statt. Eine Auswahl:

Team Astra, mit Markus Becher, Sebastian Disterer und Felix Loos, nahm mit seinem umgebauten Uraltwohnmobil Berta an der Baltic Sea Tour rund um die Ostsee teil und sammelte Spenden für uns. Auch im Rahmen eines von Team Astra veranstalteten Fußballbenefizturniers wurden Gelder gesammelt

MALA & MAD von der **Goodstuff Fashion Company Nürnberg** überraschten uns mit einer Spende.

Eine weitere Spende der Fa. **AT Design André Tröger** kam unserem Basecamp zugute.

Die **Running Angels** überbrachten uns eine Spende aus dem Erlös von Laufveranstaltungen. Der **Inner Wheel Club Nürnberg-St. Lorenz** unterstützte uns wie schon seit Jahren mit einem erheblichen Geldbetrag zur Stärkung unserer suchtpreventiven Maßnahmen.

Die Weihnachtsaktion „**Freude für alle**“ der **Nürnberger Nachrichten** stellte uns wieder Geld für dringend erforderliche Unterstützung unserer Klient_innen zur Verfügung, seit Jahren unverzichtbar und wichtig.

Die Wiener **Band Cobario** trat zu einem mudra-Benefizkonzert in der Nürnberger Klarakirche auf. Eine rappende Kirche, ein super Konzert und viele Spenden der Zuhörer!

Eine weitere Spende erreichte uns von den Mitarbeiter_innen des **Staatlichen Bauamtes Erlangen-Nürnberg**.

Danke an alle Spender und Spenderinnen für kleine und große Spenden. Es kommt nicht auf die Höhe an, vielmehr ist das Herz, das Engagement, das Interesse und das Wohlwollen wichtig. Und dafür unser herzlichster Dank.



Danke!

Unsere Zuschuss- und Geldgeber

- Agentur für Arbeit Nürnberg
- Aktion Mensch
- ANLAUF – Netzwerk Nürnberg
- Bayerisches Staatsministerium für Gesundheit und Pflege
- Bezirk Mittelfranken
- Deutsche Rentenversicherung (DRV) Nordbayern
- Jobcenter Fürth Stadt u. Land / Jobcenter Nürnberg Stadt
- Regierung von Mittelfranken
- Stadt Nürnberg Jugendamt
- Stadt Nürnberg Amt für Existenzsicherung (Sozialamt)
- Zentrum Bayern Familien und Soziales – Region Mittelfranken/Integrationsamt

Unser Dank gilt den Richtern und Staatsanwälten der verschiedenen Gerichte und Staatsanwaltschaften in der Region, die uns Geldbußen zuweisen, sowie den Mitarbeiter_innen der jeweiligen Geschäftsstellen für die kooperative und wohlwollende Zusammenarbeit. Auch den Rechtsanwälten, die sich in diesem Zusammenhang für uns einsetzen, sagen wir besten Dank.

Unsere Spendern und Sponsoren:

- 1. FC Nürnberg
- Angehörigengruppe verstorbener Drogenabhängiger
- Arlt, Günter Cadolzburg
- AT Design André Tröger Fürth
- Bartsch, Erwin Zirndorf
- Brandl, Klaus & Band (James Durham, Willi Förtsch-Döring)
- Bürgerverein Nürnberg Süd-Ost
- BW Bildung und Wissen Verlag Nürnberg
- Cafe Kraft Nürnberg
- Cobario Wien

- Der Tennenloher Beck, Filiale am Weißen Turm Nürnberg
- Fam. Farrenkopf, Barbara & Peter Nürnberg
- Frau Geier und die Freie kirchliche Gemeinde Nürnberg
- „Freude für alle“, Weihnachtsaktion der Nürnberger Nachrichten
- Freundeskreis Flüchtlinge
- Gebhardt-Landgraf, Heike, Leuchtenberg
- Gleisner, Ingeborg
- Impuls e.V. Nürnberg
- Inner Wheel Club Nürnberg-St. Lorenz
- Kellermann-Jung, Regine
- Fa. Koschan GmbH
- Lions-Hilfswerk Sigena (Helmut Stummvoll)
- MALA & MAD Goodstuff Fashion Company Nürnberg
- Mayer, Erich Nürnberg
- Offene Kirche St.Klara Nürnberg
- Plärrer Supermarkt
- Puff, Brigitte
- Restaurant Patara Nürnberg
- Running Angels
- Dr. Schiller & Forster, Arztpraxis Nürnberg
- Schön, W. Jürgen, Steuerkanzlei Nürnberg
- Segelschule Rothsee
- Spangler, Ursula & Toni
- Spvqg Greuther Fürth
- Staatliches Bauamt Erlangen-Nürnberg
- Stamm-Fibich, Martina, MdB Erlangen
- Team Astra Markus Becher, Sebastian Disterer, Felix Loos
- Tertia Berufsförderung Alfter
- Uhlshöfer, Christian
- Fa. Weiß, Peter, Gewerbeküchen Fürth
- WISAG Gebäude- und Industrieservice

Für die Zusammenarbeit, das offene Ohr und die Unterstützung bedanken wir uns bei

- Bach, Heike, Grafikdesignerin Rückersdorf
- Bartsch, Richard, Bezirkstagspräsident

- Bayerischer Landtag, MdL aller Fraktionen
- Bayerische Staatsforsten (Roland Blank, Joachim Ullrich)
- Bezirk Mittelfranken, Sozialverwaltung
- Bezirksrätinnen und Bezirksräte der verschiedenen Fraktionen im Bezirkstag Mittelfranken
- Birnthoner Nachbarn
- Brügggen, Dagmar, PSAG Nürnberg Geschäftsführung
- Bürgerverein Nürnberg Süd-Ost
- Deutscher Bundestag, MdB verschiedener Fraktionen und Parteien
- Faaß, Gottfried Künstler Wolkersdorf
- Henter, Michael, Psychiatriekoordinator Bezirk Mittelfranken
- Justizvollzugsanstalt Nürnberg (Herr Vogt, Sascha Rath)
- Kays, Norbert Suchtbeauftragter Stadt Nürnberg
- Kopperger, Elisabeth, Bay. Staatsministerium für Gesundheit und Pflege
- Kriminalpolizei Nürnberg, K 44 (Thomas Trummer und Kolleg_innen)
- Mutert Dr., Sibylle, Bay. Staatsministerium für Gesundheit und Pflege
- Offene Kirche St. Klara (Jürgen Kaufmann , Ansgar Wiedenhaus)
- Paritätischer Bayern, Bezirksgeschäftsstelle Mittelfranken
- Prankel, Oliver, Impuls e.V. Nürnberg
- Prölß, Reiner, Sozialreferent Stadt Nürnberg
- Regierung von Mittelfranken
- Sozialamt Stadt Nürnberg (Torsten Bach, Christian Mätzler)
- Stadträtinnen und Stadträte der verschiedenen Fraktionen Nürnberg
- Steller, Jörg, Mediengestaltung Nürnberg
- Stubican, Davor, Sucht- und Psychiatriereferent Paritätischer Bayern
- TSV Fischbach
- W & W Daten Technik GbR Schwaig
- Walzel Dr., Georg, Suchtbeauftragter der Bayerischen Staatsregierung
- ZAB Zentrum aktiver Bürger Nürnberg

Sollten uns bei Auflistung unserer Freunde und Unterstützer Fehler unterlaufen sein, sich jemand nicht wiederfinden, so bitten wir um Verständnis und um Entschuldigung! Dann haben wir etwas „versemmelt“!

mudra Mitarbeiter_innen – Ausstieg

Folgende Mitarbeiter_innen sind bei mudra aus-
geschieden:

Berufliche Integration/Arbeitsprojekte:

Ralf Gaberle, Zlata Radivojevic-Seidel, Tama-
ra Ortner, Karin Reulein, Igor Mykhylov, Talgat
Bazylbekow

Ambulante Behandlung:

Thomas Herrmann, Lisa Reichert, Silvia Eichner

Basecamp:

David Förster, Sylvia Nüßlein, Kathrin Asbach

Arbeit gGmbH/Gartenbau:

Johanna Süß

Danke für Eure Mitarbeit, Euren Einsatz und Eu-
er Engagement. Alles Gute für Eure Zukunft, viel
Erfolg und die besten Wünsche für Euer weiteres
Leben im Beruflichen wie im Privaten!

Betriebsleiterin Johanna Süß zieht in die Schweiz

Nach 15 Jahren engagierter und erfolgreicher Tä-
tigkeit im Garten- und Landschaftsbau, als Aus-
bilderin und Betriebsleiterin, hat uns Johanna Süß
zum Ende des Jahres 2016 verlassen. Viele Gärten
in der Region wurden nach ihren Planungen und
gärtnerischen Vorstellungen gestaltet. Aufgrund
ihrer Arbeit wird mudra Gartenbau immer wieder
weiterempfohlen und neue Aufträge kommen so
in den Integrationsbetrieb. Johanna wird nun die
Gärten rund um Zürich in der Schweiz mit ihren
Ideen und ihrem praktischem Geschick gestal-
ten. Dafür wünschen wir ihr alles Gute und sagen
herzlichen Dank für den unermüdlichen Einsatz
für mudra, für unsere Kunden und Mitarbeiter_in-
nen.

Zlata Radivojevic-Seidel verlässt uns

Seit 2010 hat Zlata unser Reinigungsprojekt Clean
Up geleitet und mit großem persönlichen Einsatz
weiterentwickelt. Sie führte Bauendreinigungen
in unser Angebot ein und schreckte auch vor ex-
trem vermüllten Wohnungen nicht zurück. Ihren
Mitarbeiterinnen war sie immer eine warmher-
zige und verständnisvolle Vorgesetzte.



Zlata Radivojevic-Seidel

Wenn die Betreuungsarbeit der Sozialpäda-
gog_innen nicht mehr weiterhalf, wirkte eine
Einladung von Zlata oft Wunder. Bei Kaffee und
Kuchen wurden Krisen besprochen, Lösungen
gesucht oder einfach Trost gespendet. Nun tritt
Zlata kürzer und kümmert sich um ihre Familie.

Ihre freudestrahlende Ankündigung „Ich habe
wieder eine neue Wohnung zum Putzen“ wird
uns fehlen, aber sie unterstützt ihre Nachfolgerin
weiterhin mit ihrer Erfahrung und wird vielleicht
sogar noch manchmal ihre begehrten Gebäck-
stückchen vorbeibringen.



**Nicht jeden
Dreck einwerfen!
Nur Spritzen!**

nur
only
seulement
solo
solamente
μόνο
tylko

amul
samo
само
vatom
только
только
samo

yalniz
sewa
sewa
sewa
ibonemag
ukje
sewa



mudra
drogenhilfe

Litho
LABOR FÜR Drogen- und Suchtmittelhilfe

HÄNGEMÄTTE e.V.

Die Neuen

Ich bin **Abbas Amiri**, 39 Jahre alt und ich komme aus dem Iran. Ich habe in meinem Land Klinische Psychologie studiert. Seit Februar 2017 arbeite ich bei der mudra in einem speziellen Bereich für iranisch-afghanische Klientel. Ich freue mich sehr, dass ich sehr vielseitig arbeiten kann, wie Streetwork auf der Drogenszene, im Kontaktladen und in der Beratungsstelle, welche meine Aufgabengebiete sind. Dabei kommt mir meine Herkunft sehr zu Hilfe, nicht nur, weil ich die Sprache der geflüchteten Menschen aus dem Iran spreche. Auch ansonsten fand ich schnell Kontakt zu unseren Klienten. Wir helfen ihnen nicht nur im Bereich Entzug und Substitution, sondern auch bei verschiedensten persönlichen Bedürfnissen wie etwa bei Amtsgängen oder juristischen Komplikationen, die mit der Drogenabhängigkeit oder der Beschaffungskriminalität einhergehen, und versuchen sie unterstützend durch die Zeit ihrer Drogenabhängigkeit zu begleiten.

Hallo, als neue Mitarbeiterin im Basecamp will ich mich Euch kurz vorstellen:

Mein Name ist **Kathrin Asbach**, ich bin 29 Jahre alt und habe vorher schon als Sozialpädagogin in der Clearingstelle Franken, einer Erstaufnahmeeinrichtung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, gearbeitet. Ich freue mich jetzt besonders darauf, die Jugendlichen etwas länger auf ihrem Weg zu begleiten und möchte zu einem harmonischen und kunterbunten Zusammenleben im Basecamp beitragen.

Hallo zusammen! Mein Name ist **Ralf Bömer**. Ich bin 44 Jahre alt. Nach einer Umschulung zum Landschaftsgärtner bin ich nun mittlerweile im 3. Berufsjahr. Ich freue mich, dass ich bei der mudra neben abwechslungsreichen Tätigkeiten des grünen Berufes auch die soziale bzw. Suchthilfe-Komponente mit dabei habe. Wie ich finde, haben wir ein gutes Team.

Hallo allerseits! Ich bin die **Janina Brändle**, 31 Jahre alt und von Berufs wegen Sozialpädagogin und Suchttherapeutin. Nach meinem Studium an der Evangelischen Hochschule Nürnberg habe ich vier Jahre lang in Wiesbaden gelebt und im ambulanten betreuten Einzelwohnen für Suchtkranke gearbeitet. Nebenbei machte ich den Master „Suchthilfe/Suchttherapie“ in Köln und kehrte anschließend frohen Herzens in meine Wahlheimat Nürnberg zurück.

Nach einem kleinen, beruflichen Ausflug in die stationäre Rehabilitation von psychisch kranken Menschen bin ich seit 01.08.2016 zu meinem Leib- und Magenthema, der Sucht, zurückgekehrt. Als Krankheitsvertretung arbeite ich momentan in der Substitutionsberatung im subway und 1x pro Woche in der Substitutionsambulanz substanz. Insgesamt gefällt es mir gut und ich bin gespannt, wie sich die Tätigkeit im Substitutionsbereich zukünftig entwickeln wird.

Privat schaue ich liebend gerne Fußball (von Champions League bis A-Klasse!), reise, mache Gymnastik und Zumba. Außerdem lerne ich gerade Italienisch. Falls ich jemals ein Beratungsgespräch auf Italienisch anbieten kann, lasse ich es Euch wissen.

Ich danke den Kolleg_innen für das Miteinander und wünsche uns weiterhin eine angenehme Zusammenarbeit!

Hallo, mein Name ist **Michael Brauner**, ich bin 44 Jahre alt und arbeite seit November 2016 als Arbeitsanleiter in der Schreinerei. Meine berufliche Vergangenheit war bis jetzt sehr vielseitig. Ich bin gelernter Frisörmeister, habe die Akademie für Gestaltung und Design der Handwerkskammer in München abgeschlossen und war viele Jahre selbstständig. Die letzten Jahre arbeitete ich im Anlagenbau.

Schon seit längerer Zeit hatte ich den Wunsch, mich beruflich in eine soziale Richtung zu ver-

ändern. Da mir die mudra aus eigener Erfahrung schon lange bekannt war, bewarb ich mich initiativ im Herbst letzten Jahres. Ab September 2017 werde ich eine Ausbildung zum Arbeitserzieher in Ravensburg beginnen. Ich hoffe, dass ich durch meine Arbeit andere Menschen dazu ermutigen kann, nach vorne zu schauen und dass es sich lohnt nicht aufzugeben!

Ich heiße **Kerstin Dirsch**, von Beruf Rechtsanwaltsfachangestellte und Bürokauffrau und noch knapp unter 50, verheiratet und habe zwei erwachsene Kinder. Ich arbeite seit November 2016 Teilzeit bei der mudra und verbringe meine übrige Arbeitszeit im Büro unseres kleinen Sägewerks. Während ich dort meist alleine arbeite, genieße ich hier die Gesellschaft von netten Kollegen. Ich gehöre bei der mudra hauptsächlich zum Bereich Jugendhilfe und verbringe dafür einen Tag pro Woche im Basecamp, der Einrichtung für unbegleitete jugendliche Flüchtlinge in Birnthon. Der Rest meiner Verwaltungstätigkeit findet in der Ludwigstraße statt.

Privat bin ich im Tischtennis aktiv, engagiere mich beim TV Hilpoltstein und beim Obst- und Gartenbauverein Hilpoltstein. Ich bin gerne in der Natur oder in botanischen Gärten unterwegs, interessiere mich für Kräuter und (Wild-)Obst und was man daraus machen kann. So bin ich zu Hause meist im Garten anzutreffen. Meine Reisen führen mich hauptsächlich ins europäische Ausland.

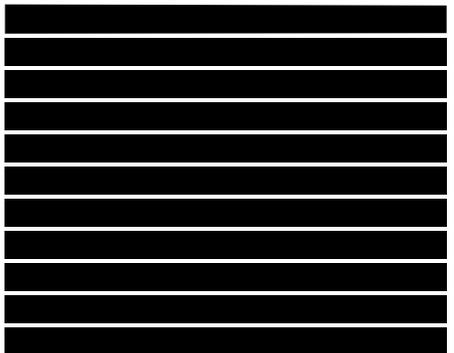
Mein Name ist **Christine Friedel**, ich bin 24 Jahre jung und seit Mitte April im Basecamp als Erzieherin tätig. Die letzten acht Monate habe ich im Ausland mit Reisen verbracht. Dabei habe ich neue Kulturen, neue Länder und vielfältige Menschen kennengelernt.

Mit diesen neu gewonnenen Eindrücken möchte ich mich nun der Jugendarbeit widmen und

dadurch neuen beruflichen Herausforderungen stellen. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit dem Basecamp-Team und besonders auf die Tätigkeit mit den Jugendlichen. Jeder Mensch hat seine eigene Geschichte und das macht uns einzigartig.

Hallo, ich heiße **Mirko Hable**, bin 29 Jahre und unterstützt seit Juli 2016 als Krankheitsvertretung von Robert Riehl das Wald&Holz-Team der mudra. Bereits im Rahmen meines Studiums zum Sozialpädagogen an der Evangelischen Hochschule Nürnberg habe ich die Arbeitsprojekte der mudra als Praktikant kennen und schätzen lernen dürfen. Daher freue ich mich sehr, dass ich nun auch nach erfolgreichem Abschluss meines Studiums Ende 2016 bei der mudra mitwirken darf. Seit Januar 2017 tausche ich nun zwei Tage pro Woche die Axt gegen den Kugelschreiber ein, um Teil des MuestliTeams in der Schieräckerstraße sein zu können.

Meine Freizeit verbringe ich am liebsten mit meinen Freunden, spiele Kartenspiele aller Art und im Winter fahre ich häufig in die Berge zum Skifahren. Ich bin dankbar für das mir entgegengebrachte Vertrauen seitens der mudra, mir den Berufseinstieg als Sozialpädagoge zu ermöglichen und erwarte mit Spannung die kommenden Herausforderungen.



[REDACTED]

Ich heiße **Franziska Obermeyer**, bin 29 Jahre alt und Sozialpädagogin. Bevor ich ins Basecamp gekommen bin, habe ich in der Clearingstelle für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Nürnberg gearbeitet. Es war eine sehr schöne Zeit dort und mir war klar, dass ich weiter mit den Jugendlichen arbeiten will. In meiner Arbeit ist mir ein offener und wertschätzender Umgang miteinander wichtig und ich freue mich auf die Zeit im Basecamp.

Ein Gärtner bei der mudra – **Stephan Rauschmayer!** Im November 2016 habe ich die Betriebsleitung der mudra-Gärtner übernommen und bin mittlerweile gut dort angekommen. Seit vielen Jahren arbeite ich nun im Nürnberger Raum, sei es als Bauleiter, Betriebsleiter, Ausbilder und Fachlehrer. Meine Wurzeln stammen aus dem Münchner Raum aus einer großen Gärtnerfamilie. Gleich nach der Ausbildung bin ich nach Nürnberg gekommen und habe hier in großen Garten- und Landschaftsbaubetrieben meine beruflichen Erfahrungen gesammelt.

Nach der Technikerschule in Stuttgart habe ich hier in Mittelfranken meinen Lebensmittelpunkt gefunden. Als Ausbilder und Fachlehrer beim SOS Kinderdorf und Kolping Bildungswerk konnte ich einige Jahre mit benachteiligten Jugendlichen und Geflüchteten arbeiten. Hier bei der mudra-

Arbeit gGmbH kann ich meinen beruflichen Herzenswunsch umsetzen und soziales und gärtnerisches Arbeiten verbinden.

Hallo, mein Name ist **David Röhlinger**. Ich bin 30 Jahre jung und seit Ende 2016 fertiger Sozialpädagoge. Was eigentlich ein kurzes Interview im Rahmen meiner Bachelorarbeit zum Thema Spotting werden sollte, führte kurze Zeit später zu einem Vorstellungsgespräch bei der mudra.

Ab September 2016 war ich für das Modellprojekt Spotting zuständig. Als begeisterter Kletterer und Boulderer ließ dieses Projekt die Grenzen von Arbeit und Freizeit für mich teilweise verschwimmen. Leider hat alles ein Ende – und Spotting ist Ende April (hoffentlich nur vorübergehend) ausgelaufen. Für mich geht es erfreulicherweise nahtlos weiter... ab Mai unterstütze ich das Team von explorer. Ich freue mich über die Chance und auf eine neue Herausforderung!

Meine Freizeit verbringe ich – wer hätte das vermutet – gerne an fränkischen Felsen, oder in meiner zweiten Heimat, den Allgäuer Alpen. Neben dem Klettern zählen Jonglage, Slacklining und das Radeln zu meinen Hobbys.

Hallo, mein Name ist **Gloria Rupp**. Seit Mitte Dezember 2016 arbeite ich als Sozialpädagogin im Bereich Berufliche Integration als Vertretung von Daniela Wittmann. Ich bin Berufsanfängerin und komme „frisch“ von der Ohm Hochschule, an der ich studiert habe. Ich bin 28 Jahre alt und vor meinem Studium habe ich eine Ausbildung als Gesundheits- und Krankenpflegerin absolviert. Meine Heimat ist das „Schwobaländle“, fühle mich aber seit dem Studium in Nürnberg sehr angenommen und zu Hause. Umso mehr freue ich mich, bei der mudra meinen Berufsstart beginnen zu dürfen! Ich finde es toll, mein vorhandenes Wissen zu festigen, viel Neues noch zu lernen und Teil eines tollen Teams zu sein.

Hallo und Salaam, ich bin **Ulf Siefker**, 46-jähriger Farsi-Unterstützer der mudra seit Februar 2017. Deutscher ohne Migrationshintergrund. Keine persische Ehefrau. Kein Sozialpädagoge. Wie komme ich also dazu, bei der mudra – gemeinsam mit Abbas – persischsprachige Unterstützung für drogenabhängige Geflüchtete aus dem Iran und Afghanistan zu leisten?

Als Diplom-Geograph bin ich beruflich viele Male nach Iran und Afghanistan gereist. Dabei lernte ich die Sprachen, Kulturen, die politische Situation und vor allem die Menschen intensiv kennen und schätzen. Noch bis 2015 hätte ich nicht geglaubt, dass ich meine kulturellen und sprachlichen Kenntnisse einmal sinnvoll in Mitteleuropa würde einsetzen können. Doch dann war plötzlich die Balkanroute für Flüchtende offen und ich fand mich 2016 freiberuflich als „Sprachmittler Farsi/Dari/Englisch“ für Asylverfahren im Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) wieder. Täglich spürte ich nun bei der Übersetzungsarbeit meine Verantwortung für korrekt darzustellende Flüchtlingsschicksale, der ich stets gerecht werden wollte.

Ein idealer Ausgleich zu den oft belastenden Geflüchtetenschicksalen ist mir meine Familie mit meiner Frau, meinen Kindern (5 und 11 Jahre) sowie meinen vielfältigen freiberuflichen Tätigkeiten (Dolmetscher, Fotojournalist, Geodaten, QM, Radon-Fachberatung). Sensibel und aufmerksam sein, aber auch Abschalten – das gelingt mir glücklicherweise beides gut.

Coming soon... ☺: Ein lautes „Hallo“ von mir! Ich heiße **Barbara Steinbach**. Ab Juni 2017 darf ich als Teil der mudra wirken. Meine Aufgabe wird die externe Suchtberatung in der JVA Ebrach sein. Da Ebrach nicht für alle geläufig ist, sei zur Ergänzung erwähnt, dass es sich dabei um ein Jugendgefängnis im Steigerwald handelt. Damit ist auch der Bogen zu meiner beruflichen Vorgeschichte

gespannt. Ich habe in Würzburg Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt psychisch- und suchtkranke Menschen studiert.

Mehr zufällig bin ich dann zur Jugendarbeit gekommen und habe zuletzt an einem Berufsschulzentrum als JaS (Jugendsozialarbeit an Schulen) gearbeitet. Auch wenn ich meiner ursprünglichen Motivation, der Suchtarbeit, nebenher treugeblieben war, hat es mich immer angetrieben, diese als Hauptberuf auszuüben. Deswegen freue ich mich umso mehr, mich bald in einer Kombination aus Sucht-, Jugend- und Resozarbeit engagieren zu dürfen.

3,2,1...auf geht's ☺!!!

Impressionen



Cobario





Süddeutsche Zeitung, 23.3.2016

Drogenkonsum unter Aufsicht

München – „Menschenleben retten, Drogenkonsumräume schaffen“ lautet der Slogan, mit dem die Grünen im Landtag jetzt Bayerns Bezirken Rücken- deckung geben. Die Bezirke haben Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) aufgefordert, die Staatsregierung möge künftig Räume ermöglichen, in denen Süchtige Drogen unter Aufsicht konsumieren können. Aus Sicht der Grünen müsse es solche Angebote zumindest in München und Nürnberg geben.

„314 Drogentote im Jahr 2015 waren einfach 314 zu viel“, sagt Ulli Leiner, Gesundheitspolitiker der Grünen. Etliche Menschenleben ließen sich retten, wenn der begleitete Drogenkonsum in Bayern möglich wäre, argumentiert Leiner. Zudem lasse sich so leichter ein Kontakt zwischen der Drogenhilfe und den Suchtkranken aufbauen. **DM**

Nürnberger Zeitung, 23.3.2016

Bayerischer Bezirkstag fordert Drogenkonsumräume

MÜNCHEN – Der Bayerische Bezirkstag macht sich für Drogenkonsumräume in München und Nürnberg stark. In einem Brief an Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) warb der Verbandspräsident Josef Mederer (CSU) für eine Verordnung, die das ermöglichen würde. „Ganz besonders in den Ballungsgebieten brauchen wir Räume, in denen Süchtige kontrolliert Drogen einnehmen können“, sagte Mederer gestern in München. Die Bezirke müssten Verantwortung für Menschen mit Suchterkrankungen übernehmen. Die Zahl der Drogentoten war in Bayern 2015 so hoch wie seit 15 Jahren nicht.

Nürnberger Stadtanzeiger, 3.6.2016

Warum macht ein Drogenkonsumraum in Nürnberg Sinn?

Die Drogenproblematik hat sich in Nürnberg in den letzten Jahren verschärft. Mudra-Geschäftsführer Bertram Wehner erläutert, warum Drogenkonsumräume eine sinnvolle Säule für das Drogenhilfesystem wären.

„Dort können betroffene Abhängige erreicht und Leben gerettet werden, gesundheitlichen Schäden und Drogentod wird entgegengewirkt. Auch ist dort die Vermittlung in weiterführende Hilfen möglich. Die Kri-

Sagen Sie mal ...

... minalitätsbelastung und die Belastung des öffentlichen Raums gehen zurück. Zudem können dadurch gesundheits- wie ordnungspolitische Ziele erfolgreich verfolgt werden, auch ist ein ordnungsgemäßer und geregelter Betrieb möglich. Von ihnen gehen auch keine Gefahren oder Risiken für die Bürger aus – auch nicht für Jugendliche. Dies ist durch vieljährige Praxiserfahrungen und Studien im In- und Ausland belegt.“ *paul*



Mudra-Geschäftsführer Bertram Wehner. F.: Sippel

Inner Wheel Club spendet für Projekte der mudra

Workshops an Schulen

NÜRNBERG - Der Inner Wheel Club Nürnberg-St. Lorenz sorgte für große Freude bei der mudra. Mit einer Spende von 5.000 Euro konnte nicht nur eine neue Geschirrspülmaschine für das Kontaktcafé angeschafft und das in die Jahre gekommene Bad renoviert werden. „Mit dem Geld unterstützen wir auch ein neues Präventionsprojekt der mudra“,

erklärt Präsidentin Dr. Angela Hönig bei der Übergabe. „Dank der großzügigen Spende des Inner Wheel Clubs Nürnberg-St. Lorenz können wir nun an zahlreichen Nürnberger Schulen Workshops zum Thema Drogen, Sucht und Prävention anbieten“, so Bertram Wehner, Leiter der mudra.

Mehr Infos unter Telefon (0911) 8150-160.



Jutta Rother, Dr. Angela Hönig, Stefanie Patzina (alle Inner Wheel) und Carina Lindemann (mudra) schauen sich im neu gestalteten Kontaktcafé um (v.l.).

Foto: IWC

Neue Töne in einem alten Streit

Bayerischer Bezirkstag setzt sich für Drogenkonsumräume auch in Nürnberg ein

VON IRINI PAUL

Der Bayerische Bezirkstag macht sich für Drogenkonsumräume unter anderem auch in Nürnberg stark. Ein wichtiges Signal für die Drogenhilfe. Doch in München gibt man sich weiterhin hart.

In einem Brief an Horst Seehofer hatte der Verbandspräsident Josef Mederer (CSU) den Ministerpräsidenten darum gebeten, eine Verordnung zu erlassen, die die Einrichtung von Drogenkonsumräumen ermöglichen würde. „Besonders in den Ballunggebieten brauchen wir Räume, in denen Süchtige kontrolliert Drogen einnehmen können“, so Mederer. Es sind neue Töne im Streit um sogenannte Fixerstuben, in denen illegale Drogen geduldet werden und suchtkranke Menschen unter anderem kostenlos steriles Spritzbesteck bekommen. Bislang erteilte die CSU diesem Angebot eine Absage. Nun aber spricht Mederer davon, dass die Bezirke Verantwortung für Suchtkranke übernehmen müssten – auch auf diese Weise.

„So weit waren wir noch nie“
Bei der Nürnberger Drogenhilfe



Drogenkonsumräume wie in Berlin (unser Bild) wird es in Nürnberg so schnell nicht geben — auch wenn sich der Bayerische Bezirkstag dafür einsetzt. Foto: dpa

Mudra ist man von diesem Vorstoß begeistert. „Dass sich so ein wichtiger CSU-Mann dafür starkmacht. So weit waren wir noch nie“, sagt Geschäftsführer Bertram Wehner. Fixerstuben seien ein weiteres wichtiges Element der Drogenhilfe. Umso mehr, da in den allermeisten verzeichneten Todesfällen Heroin eine maßgebliche Rolle spiele, so Wehner weiter. „Es gibt also einen Bedarf, so ein Angebot würde genützt werden.“

Profitieren würden, so die Befürworter, nicht nur die Abhängigen: Die Suchtkranken würden weniger Drogen in der Öffentlichkeit konsumieren – und somit andere weniger durch herumliegende Spritzen gefährden. Zum anderen würden durch die hygienischen Bedingungen in den Räumen Infektionen mit HIV und Hepatitis C verhindert, zudem wäre medizinische Hilfe vor Ort.

Das Problem ist drängend: Die Zahl der Drogentoten war in Bayern 2015 so hoch wie seit 15 Jahren nicht mehr. Nürnberg steht im Städtevergleich pro Einwohner an der traurigen Spitze. Erst Anfang der Woche war ein 31-Jähriger auf einer öffentlichen Toi-

lette an einer Überdosis gestorben. 2015 wurden in Nürnberg 27 Tote gezählt – auch wenn die Zahl der Opfer höher ist, wie Wehner betont. Denn die Statistik erfasst nicht die Toten, die etwa an den Langzeitfolgen ihrer Sucht sterben. Seit langem fordert unter anderem die SPD-Fraktion die Schaffung von mehr Substitutionsplätzen und die rechtliche Sicherstellung von Ärzten. Nach Mededers Auffassung hofft man erneut, dass nun der Weg für einen Pilotversuch mit einem Drogenkonsumraum frei wird.

Doch der Stadt sind die Hände gebunden. Die Einrichtung obliegt der Entscheidung der Länder. Bislang bieten sechs Bundesländer beziehungsweise 24 Städte Fixerstuben an. Nicht so in Bayern. Erst im Dezember hatte es dazu einen runden Tisch in Nürnberg mit Vertretern der Drogenhilfe, Ärzten, Politikern und Polizei gegeben – der endete mit einer Absage. Obwohl andere Städte gute Erfahrungen mit solchen Einrichtungen zu machen scheinen, etwa in Niedersachsen und Berlin, dort verzeichnete man weniger Drogentote.

Dennoch: Auf den Vorstoß des Bayerischen Bezirkstages reagierte man bei Anfrage der Lokalredaktion bei der Bayerischen Staatsregierung lediglich mit Verweis auf das Gesundheitsministerium. Dort ließ Ministerin Melanie Huml mitteilen, dass es für die Ablehnung von Drogenkonsumräumen in Bayern „gute Gründe“ gebe. „Reine Spekulation ist die Behauptung der Grünen, dass der Verzicht auf Drogenkonsumräume der Grund für den Anstieg der Zahl der Drogentoten ist“, so Huml. Der Vorstoß des Bezirkstages zu diesem Thema zeige jedoch, „dass es dort Gesprächsbedarf“ gebe. Sie setze vielmehr auf Prävention.

Bei der Mudra hofft man unterdessen und denkt derzeit auch über eine mobile Lösung nach, um den Konsumenten einen geschützten Raum zu geben. So sei in Berlin auch ein Bus der Drogenhilfe unterwegs. Doch das sind in Nürnberg bislang nur Überlegungen. „Es geht dabei nicht nur um den Konsum, sondern auch darum, dass dieses Angebot an die Drogenhilfe angebonden ist“, sagt Wehner.

Blickpunkt Kirche, 8.5.2016

Minderjährige Flüchtlinge Kennen- lernen im Dorfcafé

Die Tische vor dem Haus sind voll belegt. Auch auf dem mit Gebetsfähnen geschmückten Balkon im ersten Stock sitzen Leute bei Kaffee und Kuchen. Viele Menschen sind der Einladung der mudra (Alternative Jugend- und Drogenhilfe e.V.) zum ersten Dorfcafé nach Birnthon bei Nürnberg gefolgt. Fröhliche Stimmung bei den hier untergebrachten minderjährigen unbegleiteten Flüchtlingen und bei den Besuchern. Keine Frage, die



Das 1. Dorfcafé im mudra-Haus in Birnthon kam gut an.

Fotos: Ulrike Pilz-Dertwinkel

Anregung von Norbert Wittmann, mudra-Sozialpädagoge und Leiter des neuen Projekts in dem kleinen Ort im Südosten Nürnbergs, sich in ungezwungener Atmosphäre kennenzulernen, wurde gerne angenommen.

Den Betreibern ist es wichtig, dass die Einrichtung als offenes Haus geführt wird, man möchte, dass die Bevölkerung das Projekt mit trägt. Interesse ist da – das ist an den vielen Besuchern zu sehen, die auch zahlreiche Spenden mitgebracht haben. Nicht nur aus Birnthon sind Kafteegäste gekommen. Auch aus

dem Umfeld des Freundeskreises Flüchtlinge der Gemeinden Fischbach, Altenfurt und Mosenbrunn sind Nürnberger Bürger der Einladung nach Birnthon gefolgt.

Wittmann freut sich, als er sieht, dass das Gespräch mit den Jugendlichen gesucht wird und diese dafür aufgeschlossen sind. Dank Deutschunterricht klappt das Unterhalten ganz gut. Ein in Birnthon wohnender mazedonischer Musiker verzaubert die Kafteerunde spontan mit exotischen Flötenklängen. Später sitzt er mit einem jungen Mann mit Gitarre

zusammen; die beiden haben offensichtlich Freude am gemeinsamen Musizieren. Zuhörer gesellen sich dazu, manche wiegen sich im Takt. Dahinter ertönt Gelächter, eine Gruppe spielt Volleyball, hat einfach Spaß. Fast herrscht so etwas wie Ferienatmosphäre hier – mit fröhlichen Leuten in wunderschöner ländlicher Umgebung.

Vor rund 20 Jahren hatte die mudra in der früheren Gastsstätte in Birnthon eine Therapieeinrichtung eröffnet. Es dauerte damals eine ganze Weile, bis sich die Einheimischen an fremdländisch aussehende Menschen in ihrer Dorfidylle gewöhnt hatten. Seit März führt sie hier ein Basecamp für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge von 13 bis 17 Jahren. Die Birnthoner sind offen gegenüber den Jungen aus Afghanistan, Ghana, Guinea, Syrien und Irak, wollen helfen, sie hier ankommen zu lassen. Die Jugendlichen – auch ein neunjähriges Kind ist dabei – kommen aus Notunterkünften, wo wenig für sie getan werden konnte. In der Birnthoner Einrichtung sollen sie behutsam in ein strukturiertes Leben begleitet werden.

Die Integrationsmaßnahmen beinhalten Sprachunterricht, Schulbildung, gesellschaftliches Leben und mittelfristig auch Berufspraktika. Bis sie 18 Jahre alt sind, sollen sie weitgehend auf ein selbstständiges Leben vorbereitet werden, gibt Wittmann als Zielrichtung an. Er berichtet, dass die Jugendlichen, sobald sie sich in ihrer neuen, sicheren Umgebung etwas eingelebt hätten, vorsichtig begännen, von ihren traumatischen Erlebnissen zu erzählen. Schreckliche Geschichten bekämen die Betreuer zu hören, so der Sozialpädagoge. Um die Sicherheit seiner Schützlinge sowie ihrer Angehörigen in der Heimat nicht zu gefährden, bittet er darum, die Jugendlichen nicht aus der Nähe zu fotografieren, damit sie nicht erkannt werden können. Natürlich halten auch wir uns an diese Vorgaben und drucken hier nur ein Überblicksfoto ab; die schöne Atmosphäre im Dorfcafé ist dennoch spürbar. Wittmann überlegt, eventuell einmal im Monat eine offene Begegnungsmöglichkeit – Café oder Grillfest – anzubieten; Helfer sind dafür immer und gerne willkommen. **Ulrike Pilz-Dertwinkel**



Spontan spielt ein Musiker aus Birnthon mit seiner Flöte zur Unterhaltung auf.

Spiel und Spaß, Senf und Spenden...

„Ad Astra Charity Kick“ war ein toller Erfolg

Wenn die „nördlichste Rallye des Erdballs“ so gut verläuft wie der „Charity Kick“ am Sonntag in Eckenhaid, stehen die Sterne gut für das Ad-Astra-Team: Das Kleinfeld-Fußballturnier war in jeder Hinsicht ein toller Erfolg für alle Beteiligten.

Sportlich hatten sich in der Gruppe A der TSV Brand III und die „Spalter“ durchgesetzt, in der Gruppe B die „Ansbacher Kickgemeinde“ und Ad Astra. Im Finale zwischen den Spaltern und der Ansbacher Kickgemeinde stand es nach regulärer Spielzeit 2:2 – nach einer 2:0-Führung für die Spalter. Im spannenden Elfmeterschießen hat sich dann die Ansbacher Kickgemeinde in einem spannenden Showdown mit 4:3 durchgesetzt.



Jedes der acht Teams (Ad Astra, TSV Brand III, BomBaße, Spalter, Ansbacher Kickgemeinde, Alte Herren SC Eckenhaid, Team mudra und als Überraschung „die Überschätzten“) hatte 50 Euro Startgeld investiert, die zusammen mit den Erlösen aus Getränken, Bratwurstbrötchen und Senf einen Spendenbeitrag von fast 1000 Euro ergaben. Zusammen mit Sponsorengeldern und Spenden aus anderen Aktionen hat das Ad-Astra-Rallye-Team somit schon rund 3.000 Euro zusammen, aus denen überregional Organisationen wie die Arche e.V., die Welthungerhilfe sowie regional die Nürnberger Alternative Jugend- und Drogenhilfe „mudra“ unterstützt werden sollen. „Das ist aus un-

serer Sicht ein absoluter Erfolg, über den wir uns sehr freuen! Keiner hat sich verletzt, alles ist freundschaftlich, friedlich und sehr stimmungsvoll abgelaufen“ lautet die Bilanz von Felix Loos, Sebastian Disterer und Marcus Becher, „und wir danken allen, die zu diesem tollen Erfolg beigetragen haben!“

Am 18. Juni starten die drei in ihrer 35 Jahre alten „Berta“, einem Mercedes Bus T1, zum 7.500 km und 16 Tage langen „Baltic Sea Circle 2016“ durch zehn Länder. Alle wochenblatt-Leser können das Team mit weiteren Spenden unterstützen und den Verlauf verfolgen im Internet (<http://teamadastra.wix.com/home>) oder auf facebook (www.facebook.com/teamadastra) sowie natürlich im wochenblatt. Mehr Bilder vom Charity Kick unter www.wochenblatt-land.de



△ Mit dabei beim „Charity Kick“ auf dem Gelände des SC Eckenheid: Die 35 Jahre alte „Berta“, die das dreiköpfige Ad-Astra-Team zunächst nach Hamburg und dann vom 18. Juni bis 3. Juli über die 7.500 km des „Baltic Sea Circle 2016“ bringen soll.

Drogentote: Heroin fordert weiter

Entwicklung wie 2015, aber: Im Herbst steigt die Zahl der Toten meist — Mudra glaubt

VON STEFANIE TAUBE

Neun Drogentote zählt Nürnberg im ersten Halbjahr 2016 und damit ebenso viele wie 2015 um diese Zeit. Bis Ende des Jahres könnte die Zahl noch stark steigen, denn die meisten Konsumenten verlieren ihren Kampf gegen die Drogen im Herbst.

Es ist ein beunruhigender Trend: Die Zahl der Drogentoten ist in den letzten Jahren immer weiter gestiegen. Bislang sind im ersten Halbjahr 2016 in Bayern insgesamt 145 Menschen gestorben, teilte das Bayerische Landeskriminalamt nun mit. Wie sich die Zahlen in der zweiten Jahreshälfte entwickeln, ist natürlich offen. Sicher ist nur: Seit Jahren sterben immer mehr Menschen an Rauschgift. 2013 waren es in ganz Bayern noch 230 Fäl-

le, 2014 bereits 251. 2015 meldete das Innenministerium 314 Drogentote.

Ein Trend, der sich auch in Nürnberg zeigt: Neun Drogentote zählt Bertram Wehner von der Drogenhilfe Mudra seit Beginn des Jahres bis heute. Eine Zahl, die das Polizeipräsidium Mittelfranken bestätigt. „Das sind genauso viele wie im vergangenen Jahr Anfang Juli“, so Wehner. „Deswegen kann man zum Halbjahr noch keine Entwarnung geben, muss aber auch nicht hysterisch sein“, meint er. Insgesamt starben 2015 27 Drogenkonsumenten.

In den letzten Jahren habe sich allerdings gezeigt, dass die Zahl im Herbst noch einmal ansteigt. Im vergangenen Jahr starben allein von Oktober bis Dezember mehr Menschen als im gesamten ersten Halbjahr. Woran das liegt? „Darüber zerbrechen sich Ex-

perten seit Jahren den Kopf.“ Der Geschäftsführer der Mudra kann ebenfalls nur vermuten: „Vielleicht ist in der dunkleren Jahreszeit einfach ein sorgloserer Konsum möglich.“

Je reiner, desto stärker

Todesdroge Nummer eins ist bayernweit und auch in Nürnberg nach wie vor Heroin. Hier kämpft die Mudra vor allem, so ironisch es klingt, mit dem „guten Stoff“. Die Polizei stellte zuletzt Heroin sicher, dessen Reinheit zwischen 28 und 70 Prozent lag.

Das Problem: Je reiner das Heroin, desto stärker natürlich seine Wirkung. „Normal, wenn man das so sagen will, für Nürnberg sind rund zehn Prozent. Wenn sich Konsumenten dann plötzlich das ‚bessere‘ Heroin in gewohnter Menge spritzen, ist ein Atemstillstand kein Wunder.“

Nürnberger Nachrichten, 20.7.2016

Gedenken an Drogentote

Ein Leben für ein Päckchen H.: Unter diesem Motto steht eine Erinnerungsfeier für verstorbene Drogenabhängige am 21. Juli um 19.30 Uhr in der Klara-Kirche, Königstraße 64. Die Mudra-Drogenhilfe und die Offene Kirche St. Klara gestalten den Gottesdienst gemeinsam mit Eltern und Angehörigen. Die musikalische Untermalung übernehmen Klaus Brandl, Jim Durham und Willi Förtsch.

die meisten Opfer

nicht an Erfolge durch Gesetzesverschärfung

Und auch wenn Heroin die meisten Todesopfer fordert – die in Nürnberg im Schnitt übrigens zwischen 30 und 50 Jahre alt sind –, zu kämpfen hat die Drogenhilfe nach wie vor ebenso mit den sogenannten Kräutermischungen. „Die werden uns noch länger Probleme machen“, sagt Wehner. Auch das neue Gesetz, das vom Bundeskabinett kürzlich verabschiedet wurde, werde daran, so glaubt er, nichts ändern.

Bei diesen sogenannten „Legal Highs“ werden verbotene Stoffe in ihrer chemischen Struktur so verändert, dass sie nicht mehr unter das Betäubungsmittelgesetz (BtMG) fallen. Mit dem neuen Gesetz sollen nun nicht mehr nur einzelne Stoffe, sondern ganze Stoffgruppen verboten werden. „Dafür sind Händler aber wohl zu clever und über das Internet

gibt es nahezu alles“, befürchtet Wehner.

Die Nürnberger Drogenszene besteht laut Schätzungen der Mudra aus rund 1500 bis 1800 Abhängigen. Um die Zahl der Toten zu verringern, müsse sich vor allem die Gesetzgebung ändern. „Von Drogenkonsumräumen sind wir in Bayern nach wie vor weit entfernt“, weiß Wehner. Aber auch Alternativen, wie beispielsweise eine Behandlung, bei der synthetisch erzeugtes Heroin kontrolliert an Konsumenten abgegeben wird, gibt es momentan nur in Form eines Projektes in der Landeshauptstadt. Die zählt im Jahr 2016 bislang übrigens 36 Drogentote. Dass Nürnberg trotzdem als die Stadt mit den meisten Drogentoten bekannt ist, liegt daran, dass nicht die absolute, sondern die Anzahl in Relation zur Einwohnerzahl maßgeblich ist.

Straßenkreuzer, Dezember 2016



Basteln mit der mudra

„Weihnachten miteinander“ heißt das Motto im Handwerkerhof Nürnberg im Advent. Vier soziale Einrichtungen präsentieren sich. Auch die Drogenhilfe mudra ist dabei und das bedeutet, dass nicht nur geschaut, sondern auch angepackt werden kann. Denn ein Kernanliegen der mudra sind ihre Arbeitsprojekte, die drogenkranken oder substituierten Frauen und Männern zurück in ihr eigenes Leben helfen: Waldarbeiten, Schreinerei, Näh- und Schmuckwerkstatt. Besucher können Schmuck basteln, unter Anleitung nähen und Holzarbeiten probieren. Vielleicht gelingt dabei ein Geschenk! Natürlich können mudra-Produkte auch fertig gekauft und mehr über die Arbeit der seit über 35 Jahren aktiven Drogenhilfe-Einrichtung erfahren werden.

„Lebendige Werkstatt“ – die mudra im Handwerkerhof, Ausstellungsraum, 7.–11. Dezember, jeweils 10 bis 20 Uhr

Mürnberg Stadtanzeiger, 6.10.2016

Zwischen Partynacht und totalem Zusammenbruch

Ecstasy ist längst keine Nischendroge mehr — Weil keine körperliche Abhängigkeit entsteht, wird das Risiko ausgeblendet

VON ISABEL POGNER

In Franken wird immer öfter Ecstasy konsumiert. Die Droge ist billig, erzeugt Glücksgefühle und ist leicht zu bekommen. Weil die Droge körperlich nicht abhängig macht, erschein sie harmloser, als sie ist.

Jonas K. (19) lächelt, auf einem Stuhl in einem Burger-Restaurant esbläue Augen fixieren seine schlanken Finger, als er von seinem ersten Mal Ecstasy erzählt: „Es war auf dem Nature-One-Festival. Das war der beste Tag meines Lebens. Ich hab mich auf Ecstasy gefühlt wie der König der Welt.“ Er wollte sich bewegen, tanzen, er sog die Techno-Beats in seine Lunge und verwandelte sie in Bewegung. Zwölf Stunden tanzte er durch. „Es war so, als ob ich mit den anderen verbunden bin. Alle waren eins“, erinnert er sich.

Am nächsten Tag keuerte er im Graben. „Ich war müde, ich hatte Durst, Regen prasselte auf seinen schmächtigen Körper herab. Doch das störte ihn nicht. Er war zu müde, um sich zu bewegen. Sechs Stunden lag er in dem Graben. Jonas grinst, schiebt sich eine Handvoll Pommes in den Mund und erzählt: „Auf dem Weg zurück haben wir einen Stopp bei McDonald's gemacht. Meine Füße haben so wehgetan, dass ich das letzte Stück gekrochen bin.“ Die Tage danach wick das Glücksgefühl einer tiefen Leere. Die bunte Neonwelt hatte ihre Farben aufgebraucht und wich grauen, frostigen Wäldern. „Jonas wollte das gute Gefühl wieder.“

Laut dem Europäischen Drogenbericht 2016, der von der Europäischen Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht in Auftrag gegeben wurde, ist Ecstasy keine Nischendroge mehr: Es wandert aus der Technoszene in die Bars, Partys und Clubs. Sandro Rösler, Mudra-Mitarbeiter in Nürnberg, der Drogenkonsumenten betreut und berät, beobachtet die Trendentwicklung in Nürnberg: „Es kommen Kinder her, die Ecstasy



Zwölf Stunden oder sogar länger durchfeiern und sich wie ein König fühlen – das schlecht läuft. Down-Phasen, körperliche Zusammenbrüche und psychische Probleme.

geht mit Ecstasy. Doch was kommt danach? Wenn es bierne. Illustration: Shutterstock/StockStudio

sy nehmen. Die bekommen, das in der Schule von ihren Klassenkameraden. Das ist relativ einfach", berichtet Rösel. Bei dem großen älteren Konsumenten ist ein großer Electro-Club über Nürnbergszene hinaus für seine Partys bekannt.

Ecstasy kann man schon für zwei Euro im Internet bestellen. Der Verkaufspris liegt bei circa zehn Euro.

„Die Dealer bestellen das Zeug. Das ist relativ einfach“, berichtet Rösel. Auswegen gibt es so viel davon. Das Zeug selbst zu bestellen, aber inzwischen wird Ecstasy in jedem zweiten Electro-Club angeboten. Und die Konsumenten werden immer jünger.“

Die meisten Konsumenten, sagt Polizeisprecherin Elke Schönwald, sind zwischen 18 und 20 Jahre alt, Ecstasy werde als Szene-Droge vor allem bei Electro- und Techno-Veranstaltungen genommen. Vergangenes Jahr verzeichnete die Nürnberger Polizei 85 Vorfälle, bei denen Ecstasy involviert war. 2010 waren es 18. Der steigende Trend der Droge macht sich bundesweit bemerkbar.

„Die Konsumenten setzen sich auch die Zusammensetzung der bunten Pillen, Urursprunglich wurde nur der Hauptwirkstoff MDMA als Ecstasy bezeichnet“, sagt Müdra-Mitrobleyer Rösel. Inzwischen bestehen die Ecstasy-Tabletten neben MDMA (3,4-Methylendioxy-N-methylamphetamin) noch

aus vielen weiteren Substanzen mit ähnlichem Wirkung. MDMA enthält Gehirne Glückshormone frei, vor allem Serotonin. Auf Ecstasy werden Menschen empfindlicher und offener anderen gegenüber. „30 Minuten nach der Einnahme fühlt man sich leicht und unbeschwert“, sagt Rösel. „Man will tanzen und ist hellwach. Die Droge wirkt transeartig. Nach drei bis fünf Stunden lässt die Wirkung nach und man kann in die „Down-Phase“ abrutschen. Die Glückshormone sind aufgebraucht und man wird müde, traurig, teilweise sogar depressiv.“ Psychologielehrer Professor Frieder Lang von der Uni Erlangen-Friedberg warnt: „Wer in der Down-Phase eine schlechte Gesamteindruck erleidet, kann für den Rest seines Lebens mit einer Psychose zu kämpfen haben.“

Unterschätzt wird Ecstasy oft, weil MDMA selbst keine körperliche Sucht auslöst. „Trotzdem kann eine psychische Abhängigkeit entstehen“, weil sich die Konsumenten an das Leben im Glück gewöhnen und nicht mehr darauf verzichten wollen“, weiß Lang. „Die Hauptgefahr der Droge liegt im psychischen Bereich“, besagt der Chefarzt der Betty Ford Sucht- und Entzugsklinik in Bad Brückenau, Hans-Joachim Schmiedeknecht. „Die Droge verändert das Denken und „alltag der Konsumenten, soziale Kontakte und Beruf zur Nebensache.“

Sandro Rösel erklärt, dass die Langlebigkeitsgefahr (nicht vom MDMA-Gehalt in „sicheren Mengen“) ausgeht. Der so genannte „Safe Use“ entspreche 1,2 Milligramm MDMA pro

Kilogramm Körpergewicht und 1,5 Milligramm pro Kilogramm, bei Männern alle sechs bis acht Wochen. Er verursache keine nennenswerten Schäden und der Konsument erlebe auch keine Down-Phase. Zwar versuchen deshalb viele Konsumenten, auf die Menge und einen „Safe Use“ zu achten, doch genau das ist nicht ganz einfach.

Eine Stunde der „Gesundheit“ und Kursergötzung, bis zur Ende der Party, bis zum Thema Drogenentwicklung in Auftrag gab, stellte fest, dass der MDMA-Gehalt in Ecstasy-Tabletten von 2009 bis heute um fast das Doppelte angesiegen ist. Das ist einerseits

Feiern bis zur völligen Erschöpfung

gen, denn dadurch befinden sich weniger unbekannt und möglicherweise giftige Stoffe in den Tabletten. Andererseits ist es schlecht, wenn der MDMA-Wirkstoff nicht genau, wie viel dazu kommt, dass immer mehr Partynutzer die Droge unvorbereitet ausprobieren und mehr nehmen als nur eine Pille. Die bunten Tabletten sehen scheinlich harmlos aus. Eine Überdosierung aber führt zu Dauerschäden. Das Serotonin wird von der Leber ab-

gebaut, und der Stoff wird im Gehirn gespeichert. Um für die Nervenzellen, Gedächtnis, Wortfindung und Aufmerksamkeit können Schäden nehmen, sagt Chefarzt Schmäler. Im schlimmsten Fall kann es zu einer Psychose in Form einer paranoiden Schizophrenie kommen. „Einem bereits physisch oder psychisch labilen Menschen kann die Droge sehr schwer zusetzen.“

Auch bei seltsamem Konsum kann Ecstasy gefährlich werden, wenn die Nebenwirkungen des Glückseligkeits sind. Durst und Müdigkeit nicht mehr spürt. In manchen Clubs feiern die Gäste nicht nur die Nacht, sondern auch den nächsten Tag durch. Unter dem Einfluss der Droge merken sie oft nicht, wann sie eine Pause brauchen. Im schlimmsten Fall bricht der Körper wegen Überhitzung oder Erschöpfung zusammen.

Jonas hatte Glück und nie schlimme Erfahrungen mit der „Down-Phase“. Kein Zittern, Schweiß, kein Appetit, keine Depressionen. „Man sollte Ecstasy nur nehmen, wenn man damit auch klarkommt“, sagt er. Bei den meisten Konsumenten ist die „Down-Phase“ nicht so stark ausgeprägt und wird in Kauf genommen. So wie Jonas sehen es viele Partygänger für sie überwiegend die gefühlten posi-

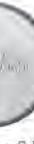
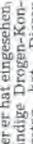
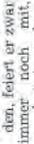
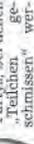
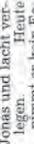
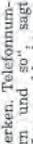
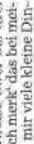
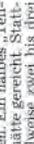
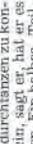
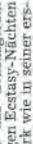
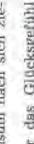
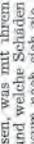
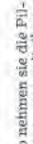
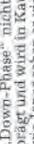
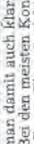
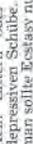
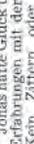
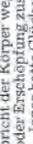
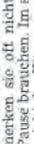
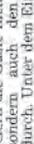
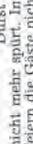
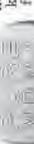
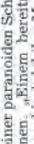
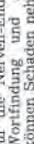
tiven Effekte. Also nehmen sie die Pillen, ohne zu wissen, dass sie mit dem Konsum von Ecstasy, welches Schädlichen übermäßiger Konsum nach sich ziehen kann.

Für Jonas war das Glücksgefühl schon nach wenigen Ecstasy-Nächten nicht mehr so stark wie in seiner ersten Nacht mit der Droge. Irgendwann nahm er die Pillen nur noch, um bis in den nächsten Tag durchtanzen zu können. Im Nachhinein, sagt er, hat er es damals übertrieben. Ein halbes „Teilchen“ pro Party hätte gereicht. „Stattdessen hat er teilweise zwei bis drei „geschmissen“. Ich merke das bei meinem Job. Ich kann nur vier kleine Dingen nicht mehr machen.“

„Jonas und leicht vorlegen. Heute nimmt er kein Ecstasy mehr. Auf Partys, bei denen „Teilchen“ geschmissen“ werden, feiert er zwar immer noch mit, aber er hat eingesehen, dass ihm der ständige Drogen-Konsum nicht gutgefallen hat. „Diesen Herbst hat er sein soziales Leben im Herbst wieder aufgenommen.“

„Ich kann mich ja, ich kann mich mit dem Zeug.“

„Down-Phase“ nicht so stark ausgeprägt und wird in Kauf genommen. So wie Jonas sehen es viele Partygänger für sie überwiegend die gefühlten positiven Effekte. Also nehmen sie die Pillen, ohne zu wissen, dass sie mit dem Konsum von Ecstasy, welches Schädlichen übermäßiger Konsum nach sich ziehen kann.



Anzug aus und Arbeitshosen an: Seit 15 Jahren Dabei sollen sie Führungsqualitäten entwickeln

VON JOHANN OSEL

Ingolstadt – Am Morgen vor dem Spiegel stellt sich für den Manager normalerweise die Frage: Welche Krawatte ziehe ich heute an? Im vergangenen Herbst aber, da musste Tobias Dierke umdenken und erst mal aus dem Fenster schauen – nach dem Wetter. Braucht er eine Jacke, zu den Sicherheitsschuhen und der grünen Arbeitshose, wenn er rausgeht in den Wald, zum Brennholzmachen mit den Drogenabhängigen? Dierke ist kaufmännischer Leiter bei Siemens in Erlangen-Nürnberg, seine Sparte liefert Elektroantriebe für Fabriken, es geht in seinem Alltag um Verträge und Budgets, Meetings. Für eine Woche jedoch war er bei Mudra, einem Nürnberger Suchthilfe-Projekt, das Abhängige berät, sauberes Spritzbesteck verteilt und vieles mehr, und das Abhängige wieder in Berufsleben und Alltag integrieren will. Unter anderem im Wald, bei Holzarbeit und Baumpflege. Eine Woche lang war Dierke Teil der Waldarbeitertruppe. Teil eines Teams, das sich mit Heroin und Crystal Meth, Schulden und Verzweiflung ebenso auskennt wie mit Haftstrafen. Seine Kinder haben sich die Augen gerieben, ob des Outfits wie des neuen Jobs. Tobias Dierke nennt es: „Raus aus der Komfortzone.“

Führungskräfte schnuppern in sozialen Einrichtungen, Nächstenliebe statt Nadelstreifen – das hat System. „Seitenwechsel“ heißt das Programm, das aus der Schweiz stammt und vor 15 Jahren nach Deutschland und Bayern kam. Manager sollen in sozialen Grenzsituationen neue Führungsqualitäten entwickeln, sie lernen Menschen und deren Lebenswelten kennen, mit denen sie sonst nichts zu tun haben. Seit 2001 haben im Freistaat 340 Führungskräfte für eine Woche die Seite gewechselt, sie kommen von Sparkassen und Banken, Konzernen, zuweilen Mittelständlern und Verwaltungen. Und sie gehen in Kliniken und Obdachlosentreffs, in Projekte für verhaltensauffällige Kinder oder Behinderte. Häufig in

Nürnberg und München, doch auch in Cham oder Isny im Allgäu. Umgesetzt wird der Austausch vom Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt und einem Weiterbildungsinstitut für ethische Themen, gefördert von der Bayerischen Sparkassenstiftung. Die Stiftung hat am Freitag zum Jubiläum nach Ingolstadt geladen.

Es ist mehr als eine Feier, es soll ein Austausch sein, in der lichtdurchfluteten Vorstandsetage der Ingolstädter Sparkasse. Es gibt Gruppenarbeit und ein Plenum,



Tobias Dierke hat sich aus der Komfortzone gewagt. FOTO: OSEL

Ansätze von Klassentreffen-Atmosphäre. Es ist aber auch ein wenig ein Treffen nach der Devise: Tue Gutes und rede darüber. Horcht man in manche Gruppen hinein, klingt es gar so, als habe da mancher den Hunger auf der Welt höchstpersönlich besiegt. Wobei man die Herausforderung im neuen sozialen Einsatzgebiet nachvollziehen kann – und den Stolz, es durchgestanden zu haben.

„Zu uns kommen eher die Abenteuerlustigen“, sagt Max Hopperditzel, bei Mudra Chef für die berufliche Integration und Sozialpädagoge, dessen Sakko etwas weniger schick ist als die Jacken der Leute aus der freien Wirtschaft. Er bietet den Managern eine doppelte Aufgabe: die körperliche Arbeit und den Kontakt mit Abhängigen. „Würde man unsere Klienten

wechsel

versuchen sich Manager probeweise in sozialen Berufen.
und andere Lebenswelten kennenlernen. Das kann klappen

ten und die Seitenwechsler zum Gespräch an einen runden Tisch setzen, wäre da eine natürliche Hierarchie. Bei der Arbeit im Wald sind alle gleich.“ Egal ob beim Aufschlichten oder Leberkäs holen. Die Gäste erfahren von ihren neuen Kollegen, oft beiläufig: Wie man abrutscht im Leben, wie schnell man abrutschen kann. Harte Einblicke, harte körperliche Arbeit, Stämme ziehen und spalten, Holzscheite schichten und ausliefern. Da wird es schmutzig und nass, laut zudem, wenn man an die Spaltmaschinen denkt. Abgebrochen habe aber keiner, selbst bei einer Woche Dauerregen und müden Knochen.

Siemens-Kaufmann Dierke spricht lachend von einer „sehr gesunden Woche“; wird aber ernst, wenn er daran zurückdenkt. Offene Gespräche habe er gehabt. „Wir leben in unserer kleinen heilen Welt.“ Er habe auch viel über sich gelernt, sich selbst „kalibriert“. Vielleicht könne er Ängste in bestimmten Milieus oder soziale Spannungen besser verstehen. Managementkurse gebe es „ja hoch und runter“, froh sei er, dass sein Vorgesetzter die Idee mit dem Seitenwechsel hatte. Über Motorsägen hat er nebenbei noch was gelernt.

Bei Thomas Schertel, IT-Chef beim weltweit tätigen Textilhändler Witt im oberpfälzischen Weiden und ebenfalls Ex-Mudra-Waldarbeiter, ist es ähnlich. Er habe erkannt, „wie schmal der Grat ist zwischen einem normalen Leben und einem, das ins Chaos abstürzt“. Das Junkie-Klischee aus „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“ sei seitdem tatsächlich ein Klischee. Normale Familienväter habe er getroffen, die in einer Stresssituation im Leben irgendwann falsch abgebogen sind, an Drogen kamen und nicht mehr los. „Das kann im Grunde jedem passieren“, sagt Schertel. Beide Führungskräfte glauben, etwas für die Führung ihrer Teams mitgenommen zu haben. Das sagen viele in Ingolstadt.

Bob Dylan wird zitiert in der Vorstandsetage der Sparkasse, und die Bibel. In den Kleingruppen geht es mitunter lebhaft zu: Ob zwanghafter Seitenwechsel okay ist,

also vom Unternehmen zur Teilnahme verdonnert zu werden, erörtert eine Gruppe. Um eine neue Sicht aufs Leben geht es, vom „Bewusstsein, wie wir alle zusammenhängen in der Gesellschaft“, spricht eine Dame. Außerdem redet man darüber, wie wichtig Sozialkompetenz und der Blick über den Tellerrand in der Arbeitswelt seien, „ein Schlüsselthema“.

Wohl deswegen die Nachfrage nach dem Projekt, an 1700 Arbeitstagen habe in den anderthalb Jahrzehnten jemand die Seiten gewechselt. Mehr soziale Einrichtungen fragen an, als mitmachen könnten – es wird ausgewählt. Manche scheiden allerdings schnell aus, weil sie kein Konzept haben, sondern nur auf Sponsoring-Kontakte aus seien. Das wird abgelehnt – und ist auch nicht Ziel der Firmen, die ihre Leute schicken. Letztere wiederum sind, das zeigt eine Umfrage unter Teilnehmern bundesweit und auf Bayern übertragbar, mehrheitlich zufrieden.

Dass der Fokus nicht auf der Gewinnmaximierung liegt, muss mancher erst lernen

Doch viele Manager mussten sich daran gewöhnen, dass die andere Seite eben ganz anders tickt. Max Hopperdietzel von Mudra erzählt, dass bei seiner Klientel, den Abhängigen oder frisch Cleanen, längst nicht klar sei, ob sie am Morgen überhaupt im Wald auftauchen – und in welchem Zustand. Ein berufliches Hilfsprojekt hat nun mal keine normalen Mitarbeiter. Auch „dass der Fokus nicht auf Gewinnmaximierung“ liegt, hätten manche Seitenwechsler erst verstehen müssen. In anderen Einrichtungen fiel das drastischer aus. Mancher, so hört man bei den Gesprächen im Foyer, habe die Managerrolle nicht richtig ablegen können, sei ja quasi hineinstolzisiert wie ein Unternehmensberater. Ein Satz, der mal gefallen sein soll: „Die Arbeit hier kann man auch locker mit der Hälfte der Leute machen.“

Sozialverein Mudra arbeitet in Birnthon mit jungen Flüchtlingen

Das „Basislager“ für ein Leben

VON MARCO PUSCHNER (TEXT)
UND ROLAND FENGLER (FOTOS)

„Für Fußball sind sie alle zu haben“, sagt Mudra-Mitarbeiterin Verena Beyrle, als sie am Spielfeldrand steht und das Treiben auf dem Platz des TSV Fischbach verfolgt. Die Drogenhilfe hat mit Hilfe des Fischbacher Vorstandsmitglieds Karl Preuss ein Spiel organisiert: Betreuer gegen Flüchtlinge. Das Ergebnis ist egal, der Spaß steht im Vordergrund. Der Kick passt in den erlebnispädagogischen Ansatz der Mudra, die hier nicht als Drogenhilfe agiert, sondern geflüchtete junge Menschen betreut.

An der Seitenlinie steht als gestrenger Schiedsrichter Bertram Wehner, Geschäftsführer der Drogenhilfe Mudra. Er ist froh, dass sein Verein für das Haus in Birnthon eine neue Verwendung gefunden hat. Ab 1994 war dort „Dönus“ zu Hause, eine Hilfseinrichtung für Drogenabhängige mit Migrationshintergrund. Doch 2015 musste die Mudra diese Einrichtung aufgrund wirtschaftlicher Zwänge schließen. Zugleich suchte die Stadt Nürnberg händeringend nach Unterkünften für die zahlreichen geflüchteten Menschen, die neu nach Nürnberg kamen. Letztlich beschloss die Mudra in Abstimmung mit dem städtischen Jugendamt, sich auf neues Terrain vorzuwagen. Seit März 2016 leben 18 sogenannte unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, im Behördendeutsch „Uma“ (unbegleitete minderjährige Ausländer), in dem Haus in Birnthon. „Basecamp“ heißt die Einrichtung – das „Basislager“ für ein Leben in Deutschland. Die jungen Leute stammen aus Afghanistan, Syrien, Guinea, Ghana und Irak.

Eigentlich, meint Norbert Wittmann, Leiter der Einrichtung, sei sein neuer Job gar nicht so weit von seiner alten Arbeit in der Drogenhilfe entfernt. Wieder gehe es darum, Menschen Zugänge in die Gesellschaft zu ermöglichen, wieder arbeite er mit Klienten, die von Teilen der Bevölkerung



Flüchtlinge gegen Betreuer – das Ergebnis war beim Kick auf dem Platz des TSV Fischbach letztlich nicht so wichtig.

kritisch beäugt werden. „Unsere Jungs haben schon sehr mit Vorurteilen zu kämpfen.“

Beim Fußballspiel steht Wittmann im Tor und kassiert immer wieder Treffer von Suhrab, dem mit elf Jahren Jüngsten der Einrichtung. „Der hat noch erheblichen erzieherischen Bedarf“, sagt der Torwart später schmunzelnd. Obwohl die Uma-Einrichtungen eigentlich für ältere Jugendliche gedacht sind, durfte

Suhrab auch mit einziehen, damit er mit seinem Bruder Ferdous zusammenbleiben kann. „Ich danke Gott, dass mein Bruder bei mir ist“, sagt der 17-Jährige. Der junge Mann aus Afghanistan berichtet auf Englisch, dass sein Vater von den Taliban ermordet worden sei.

Die Jungen, die so ausgelassen auf dem Platz kicken, hätten Schreckliches erlebt, sagen Wittmann und sein Stellvertreter Matthias Sell. „Man

in Deutschland

steht da vor Problemen, für die es keine Lösungen gibt.“ Kleinste Begebenheiten könnten schwere psychische Krisen hervorrufen. Wittmann berichtet von einem eigentlich sehr ausgelassenen Abend, an dem die Afrikaner tanzten und die Afghanen Musik machten. Dann sei ein Syrer plötzlich in Tränen ausgebrochen – der Blick ins Lagerfeuer habe ihn an eine schreckliche Nacht in der Heimat erinnert, in der ein Freund bei einem Raketenangriff starb. Der Vorfall zeige den schmalen Grat, auf dem man unterwegs sei. Bei einem afghanischen Jugendlichen, so Wittmann, kam es im Frühjahr zu Suizidversuchen: „Die Taliban haben seine Schwester grausam ermordet und setzen seine Familie unter Druck, weil er sich durch die Flucht der Rekrutierung entzogen hat“, sagt der Einrichtungschef.

Inzwischen, so Wittmann, habe sich der Junge einigermaßen stabilisiert – wobei „stabil“ ein relativer Begriff sei. „Es kommt bei unseren Jugendlichen immer wieder zu Selbstverletzungen.“ Die jungen Männer, die mehrheitlich in Doppelzimmern leben (die fünf Einzelzimmer gehen an die Ältesten, um klare Spielregeln zu haben) werden denn auch rund um die Uhr betreut. „Die Betreuer sind immer für uns da, wenn wir Probleme haben“, sagt Ferdous anerkennend. Neun Pädagogen kümmern sich um die Jugendlichen, hinzu kommt eine halbe Stelle für eine Psychologin. Das Team ist eigens für das Basecamp neu zusammengestellt worden. „Wir haben eine Mischung aus alten Mudra-Hasen und jungen, neuen Leuten gebildet“, so Bertram Wehner. Zu den alten Hasen zählen Wittmann und Sell, die beide schon seit 1993 bei der Mudra sind, zu den Neulingen die 29-jährige Erlebnispädagogin Verena Beyrle, die künstlerisch mit den jungen Leuten arbeitet.

Zudem gibt es Unterstützung durch die Bürger vor Ort – etwa durch den engagierten Karl Preuss, der schon etliche der Jungs als Fußballer für den

TSV Fischbach angeheuert hat und den Jugendlichen auch bei der Suche nach Ausbildungsplätzen hilft. Diese sei wegen der noch unzureichenden Deutschkenntnisse nicht ganz einfach, sagt Sell – aber immerhin habe man fünf der jungen Leute schon vermitteln können. Darunter auch Ferdous, der eine Ausbildung als Elektroniker für Gebäudesicherheit begonnen hat.

Eine Ausbildung schützt vor Abschiebung – bei den jungen Leuten ist keineswegs sichergestellt, dass sie in Deutschland bleiben dürfen. Das jüngste Abkommen zwischen der EU und Afghanistan, das die Erleichterung der Abschiebung von Flüchtlingen vorsieht, drückt auf die Stimmung im Haus, berichtet Wittmann. „Die Jungs sind total verunsichert.“ Elf der 18 derzeit im „Basecamp“ lebenden Jugendlichen stammen aus diesem Land. „Ein afghanischer Jugendlicher hat sich vergangene Woche freiwillig in die Kinder- und Jugendpsychiatrie einweisen lassen, weil er Suizidgedanken hatte“, erzählt der 51-jährige Einrichtungschef. Er kann nicht verstehen, warum Deutschland sich hier nicht liberaler zeigt.

Doch unabhängig davon, ob man im Land bleiben darf – wer 18 wird, muss die Einrichtung verlassen. Deswegen ist ein afghanischer Jugendlicher, der gerade volljährig wurde, in ein Haus für junge Männer umgezogen. 16 der 18 jungen Leute, die im März einzogen, sind aber noch da. Auch der kleine Suhrab, der auch dann bleiben soll, wenn sein Bruder einmal auszieht. „Wir wollen nicht, dass er schon wieder aus seinen Bezügen herausgerissen wird“, sagt Wittmann.

Die Mudra geht mit dem Basecamp neue Wege. Die politische Entwicklung sieht der Einrichtungschef mit großer Sorge, die Arbeit mit den jungen Flüchtlingen empfindet er indes als „unglaublich bereichernd“. Den Jugendlichen beim Start in Deutschland zu helfen, „ist eine schöne Aufgabe für Sozialarbeit“.

Flüchtlinge auf Droge

Mudra mit neuem Projekt in der Königstorpassage

VON UTE MÖLLER

In der Königstorpassage unter dem Hauptbahnhof trifft sich die Drogenzene, auch für Flüchtlinge mit Suchtproblem ist sie ein Anziehungspunkt. Die Stadt versucht, die Junkies mit mehr Kontrollen aufzuschrecken, aber nicht nur das: Bis Ende des Jahres zählt sie acht zusätzliche Stunden pro Woche für Arabisch und Russisch sprechende Streetworker.

Kerstin Brauer von der Drogenhilfe Mudra spricht fließend Arabisch. Seit August ist sie mit einer Russisch sprechenden Kollegin in der Szene unterwegs, vor allem am Hauptbahnhof. Sie haben Flyer dabei, die Geflüchtete in ihrer Muttersprache darüber infor-

tragte Christian Mätzler so: „Vor allem müssen wir schnell einen Kollegen auf die Szene kriegen, der die persische Sprache beherrscht“, sagt er. 2016 seien besonders viele Geflüchtete aus dem Iran in Nürnberg angekommen. Mätzler hat schon jemanden im Kopf und mit 50 000 Euro, die noch im Topf der Fachstelle für Flüchtlinge übrig sind, kann er die zusätzliche Kraft sogar bezahlen.

Mätzler und Mudra-Geschäftsführer Bertram Wehner werden noch in dieser Woche besprechen, wie es mit der Flüchtlingsarbeit weitergeht. Dass die Hilfen für drogensüchtige Geflüchtete ausgebaut werden müssen, war auch die einhellige Meinung bei der dreitägigen Fachtagung „ÜberLEBEN in Drogenszenen“, die noch bis heute im Z-Bau stattfindet.

Organisiert von der Mudra, dem Institut für Soziale und Kulturelle Arbeit Nürnberg (Iska) und dem städtischen Drogenbeauftragten, treffen sich in dem Kulturzentrum Fachleute aus dem Bundesgebiet. Geflüchtete und Drogen waren ein Thema.

Noch ganz am Anfang

Brauer und ihre Russisch sprechende Kollegin – in Nürnberg leben viele Menschen aus den GUS-Staaten – machen nicht nur Streetwork. Sie gehen seit August auch in Gemeinschaftsunterkünfte, wenn es Drogenprobleme gibt. Verständigt werden sie von den dortigen Sozialberatern. 83 der insgesamt 182 Gemeinschaftsunterkünfte betreut die Arbeiterwohlfahrt. „Wir stehen bei der Drogenproblematik ganz am Anfang“, gab Herwig Emmert vom Awo-Kreisverband Nürnberg bei der Tagung zu.

Psychische Probleme, Traumatisierung, dazu das Leben in den engen Räumen der Unterkünfte und eine ungewisse Zukunft. Die Geflüchteten seien vielfach belastet, so Emmert. Er schildert Beispiele aus Nürnberger Unterkünften, in denen Drogen kursieren. In einer kleinen Einrichtung seien zwei Iraner stark drogenabhängig gewesen. „Sie wuschen die Heroinspritzen in der Spülmaschine. Heißen sie im Bad liegen“, erzählt Emmert. In der Unterkunft wohnen auch Kinder, der Zustand war untragbar. Mitbe-

ANZEIGE

Ihre Zeitung und Leihver-
schicken Sie noch einmal in die Ferien

Bei Annaf Urlaub



Bei unserem Rätsel vom 14.11.
hat gewonnen:

Koher Gradl
aus Waldsiedeln

Herzlichen Glückwunsch
und gute Reise!

Lösung vom 14.11.2016:
A) Lewis Hamilton

mieren, dass sie bei der Mudra kostenlos und im geschützten Rahmen beraten werden. „Aber es dauert, bis das Vertrauen wächst“, sagt Brauer. Acht Stunden pro Woche für die zusätzliche Aufgabe seien zu wenig. Das sieht auch der städtische Flüchtlingsbeauf-



Seit August gehen Arabisch und Russisch sprechende Streetworkerinnen zu den Junkies in der Königstorpassage. Mit Erfolg: Immer mehr Geflüchtete holen sich bei ihnen saubere Spritzen, fassen Vertrauen. Foto: Horst Linke

wohner beklagten sich bei den Sozialberatern der Awo. „Sie erzählten, dass Junkies vom Hauptbahnhof ins Haus kamen und Sachen klauten.“

Die Süchtigen wollten sich nicht von der Mudra helfen lassen. „Erst Monate später schafften wir es, sie in eine größere Unterkunft zu verlegen“, bedauert Emmert.

Insgesamt betrachtet ist die Zahl der Geflüchteten, von denen man bei der Mudra weiß, dass sie süchtig sind, gering. Brauer spricht von 60 Abhängigen bei derzeit insgesamt über 8400 Menschen im Asylverfahren. In einer Unterkunft beriet sie Mütter und Töchter von iranischen Flüchtlingen, die Kräutermischungen, Hasch und Legal Highs konsumieren. „Sie wünschen sich eine Substitutionsbehandlung für die Männer.“

In einer Unterkunft, in der über 200 Geflüchtete wohnen, gibt es Probleme

mit Hasch, Kräutermischungen und Heroin. Auch dort liegen Spritzen in den Duschen, so Emmert. „Mindestens zehn Männer nehmen harte Drogen.“ Zwei wollen weg vom Heroin, möchten ins Methadon-Programm.

Substitution ist unmöglich

Doch in Nürnberg gibt es nicht einen einzigen Substitutionsplatz für Geflüchtete. „Alle Substitutionsärzte weigern sich, Süchtige zu versorgen, die kein Deutsch sprechen“, sagt Brauer. Das sei ein Nürnberger Problem, in anderen Städten seien Praxen kooperativer. „Die Nürnberger Ärzte haben Angst vor Sanktionen, wenn es wegen sprachlicher Missverständnisse Komplikationen gibt.“ Doch das ist nicht das einzige Problem bei der medizinischen Betreuung: Flüchtlinge warten zwischen vier bis sechs Monate auf eine Entgiftung. „Wenn sie gerade

erst damit begonnen haben, Drogen zu nehmen, rutschen sie in dieser Zeit so tief in die Sucht, dass nach der Entgiftung eine Therapie nötig ist“, erklärt Brauer. Die psychologische Abhängigkeit von den Drogen und die Suchtursachen müssten dann behandelt werden. Doch laut Asylbewerberleistungsgesetz steht Flüchtlingen, die noch nicht anerkannt sind, keine Therapie zu. „Sucht gilt als chronische Krankheit, gezahlt werden aber nur Arztkosten für akute Beschwerden.“

Die Frage sei, was man den Süchtigen, die nach dem Ausbau des Streetworks und der Beratung in den Unterkünften zur Mudra kommen, anbieten kann, sagt Brauers Kollegin Ludmilla Bodamer. „Wenn sie lange auf eine Entgiftung warten müssen, eine Therapie oder eine Substitution nicht möglich sind, sind unsere Möglichkeiten sehr begrenzt.“

Deutlicher Szene-Wandel seit den 1990ern

Das Internet bietet viele Wege, an Drogen zu kommen

Die Einstellung der jungen Generation zu illegalen Drogen hat sich gewandelt. Seit den 1990er Jahren ist die Hemmschwelle deutlich gesunken. Ein Unrechtsbewusstsein kennen Drogennutzer praktisch gar nicht mehr. Zumal einschlägige Substanzen praktisch problemlos über das Internet bezogen werden können.

Punk, Hip-Hop, Rave: Die Jugendkultur der 1990er Jahre war deutlich ausdifferenziert. Jede Richtung hatte ihr eigenen Drogenschwerpunkt; im Hip-Hop-Bereich war Cannabis hoch akzeptiert, in der Techno-Partyszene bevorzugte man Amphetamine, Ecstasy und LSD. Cannabis wurde hier eher konsumiert, um vom Dauertanzrausch „herunterzukommen“, so Sandro Rösler, Mitarbeiter der Nürnberger Beratungsstelle Mudra/enterprise3.0 gestern bei der Fachtagung „Überleben in Drogenszenen“.

Informationen zu Nutzen und Gefahren illegaler Drogen bekam man damals von Freunden und Bekannten, mitunter auch vom Dealer des persönlichen Vertrauens. Das waren in der Regel auch die Bezugsquellen. Mit Außenstehenden wurde über Drogenkonsum in der Regel nicht gesprochen. Die Drogenberatung bzw. -hilfe heutigen Zuschnitts befand sich gerade in den Startlöchern. Erste akzeptierende Projekte entstanden. Sie fokussierten sich auf Information und Aufklärung – mangels anderer Quellen für die Nutzer.

Heute läuft sehr vieles online – sowohl der Handel mit Substanzen als auch Beratungsangebote (sehr unterschiedlicher Zielrichtung und Qualität). Cannabis ist unter jungen Menschen „weitgehend akzeptiert“, sagt Rösler. Professionelles Zubehör für eine eigene Zucht kostet nur noch wenige Hundert Euro – der Eigenanbau hat deutlich zugenommen. Quer durch die Subkulturen werden unterschiedliche Substanzen je nach Gelegenheit konsumiert: Ecstasy etwa zum Videoabend, synthetische Drogen bei Partys, gefolgt von Alkohol oder Cannabis. Kräutermischungen und andere „Neue psychoaktive Substanzen“ (NPS) bringen dabei die Konsumenten teils in erhebliche Gefahr, so Rösler.

Europaweit rund 40 Internet-Marktplätze mit teils mehreren Hundert Händlern bieten Drogen an. Auch angesichts dessen plädiert der enterprise3.0-Berater für eine neue Drogenpolitik. Dazu gehört für ihn, bestimmte Substanzen für Erwachsene (vielleicht nach einer Schulung) freizugeben. Das Beispiel Portugal, wo der Besitz von bis zu zehn Tagesrationen straffrei gestellt wurde, zeigt, dass dies kaum Veränderungen im Drogenkonsum nach sich zieht. Dringend notwendig wäre eine großzügige Finanzierung neuer Infoprojekte, die junge Menschen auch online erreicht. Und nicht zuletzt, so Rösler, müssten Drogen-Checks (etwa am Rande von Großveranstaltungen) rechtlich erlaubt werden, um Konsumenten vor gefährdenden Mischungen zu warnen. *tg*

Kräutermischungen als gefährliche Einstiegsdroge

Konsumenten werden jünger — Niemand weiß genau, was in den bunten Beuteln drin ist — LKA-Fachmann berichtet

VON UTE MÖLLER

Kräutermischungen oder Badesalze: Jedes Jahr kommen 100 neue synthetische Drogen auf den Markt. Über 1000 Rauschmittel mit den wildsten chemischen Zusammensetzungen gibt es bereits. Michael Uhl vom Landes-kriminalamt warnt: Wer zu den bunten Beuteln greift, spielt russisches Roulette. 2015 starben in Bayern 21 Süchtige nach dem Konsum von neuen psychoaktiven Substanzen.

In Mittelfranken starben 2015 mindestens zwei Menschen, die Kräutermischungen geraucht hätten. Der Job des Nürnberger Kriminalhauptkommissars Jonas Dahlem ist die Prävention. Er geht in Schulen, um klarzumachen, wie gefährlich das ist, was mit so harmlosen Namen wie „Bonzaï Summernight“ auf den Markt geworfen und problemlos im Internet zu bestellen ist. Frage er die Jugendlichen, ob sie jemanden kennen, der Kräutermischungen geraucht

hat, hebt jeder Zweite die Hand. „Es ist für sie beeindruckend, wenn ihnen Mitschüler erzählen, dass ein Kumpel nach dem Rauchen psychoaktiver Substanzen fast in seinem Erbrochenen erstickt wäre, ohnmächtig wurde oder in die Klinik musste“, sagt Dahlem. „Man kann heute an wesentlich vielfältigeren Dingen sterben als vor 20 Jahren“, sagte Michael Uhl bei der Fachtagung „ÜberLEBEN in Drogen-szenen“ im Z-Pau. Der Chemiker des Kriminaltechnischen Instituts des LKA analysiert, was ihm von Polizei und Staatsanwaltschaft vorgelegt wird. In einem Jahr erstellen 15 Sachverständige und 27 Chemiker 3000 Gutachten über Drogen.

Perfides Katz-und-Maus-Spiel

Bei den psychoaktiven Substanzen hinke man mit den Verboten den vie-len neuen, oft schwer bestimm-baren Mischungen hinterher, sagt Uhl. Wird eine Substanz verboten, sprühen die Hersteller der Drogen einfach andere, legale Chemikalien auf die Kräuter.

Ständen 2008 noch 300 berauschende Substanzen im Betäubungsmittelge-setz, seien aktuell bereits 400 Stoffe verboten. Und das Katz-und-Maus-Spiel geht weiter.

Bis 2008 kursierten in der Szene vor allem die „Klassiker“ – Cannabis, Ko-kain, Amphetamin, Ecstasy, Heroin. Dann tauchte Spice auf, das aus syn-thetischen Cannabinoiden sowie ge-trockneten Pflanzen besteht. Seitdem bestellen sich Dealer – bevorzugt in Labors in China – immer wieder neue Gifte, um sie als Badesalz, Blumen-dünger oder Badreiniger anzubieten.

Die Erstkonsumenten seien oft auf-fallend jung, sagt Uhl, zwischen 16 und 21 Jahren. „Sie suchen nach lega-len Drogen und finden es praktisch, sie anonym im Internet zu kaufen.“ Kräutermischungen wurden zur Ein-stiegsdroge. Und die Drogenotizen immer jünger.

Niemand, der jetzt eine Kräuter-mischung kauft, kann sicher sein, dass die Inhaltsstoffe tatsächlich noch legal sind. Oder ob er sich nicht doch

strafbar macht. Während in Mittel-franken bevorzugt Kräutermischun-gen geraucht werden, machen in Mün-chen eher Badesalze die Kurde, die aufputschend wirken wie Kokain.

Eine Besonderheit in Bayern sei der massive Konsum von Fentanyl, so Uhl. 2015 gab es in Bayern insgesamt 314 Drogen-tote, 62 starben nach dem Missbrauch des Schmerzmittels. Süch-tige lutschen Pflaster mit dem Wirk-stoff oder kochen sie aus. Warum in Bayern so viel Fentanyl konsumiert wird, kann Uhl nur mutmaßen. „Hier gibt es eine restriktive Drogenpolitik, vielleicht greifen deshalb mehr Süch-tige auf Drogen zurück, die schwer nachweisbar sind.“

In Nürnberg starben laut Muddra die meisten Süchtigen an Heroin. 2016 waren es bereits 14 Drogen-tote. Eine Renaissance erlebt bayernweit Ecsta-sy. 2015 wurden beim LKA 113 000 Tabletten analysiert. Das Ergebnis: Der Wirkstoffgehalt hat sich seit 2014 teils verdreifacht. Mit hohem Risiko für Konsumenten.

Bayerns unrühmliche Spitzenposition

Höchste Zahl der Drogentoten in Deutschland — Fixerstuben bleiben dennoch tabu

VON HANS-PETER KASTENHUBER

NÜRNBERG – Es ist Jahr für Jahr ein hilflos wirkendes Jonglieren mit Zahlen. Wenn die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, die CSU-Abgeordnete Marlene Mortler aus dem Kreis Nürnberger Land, ihren Drogen- und Suchtbericht vorlegt, geht es vor allem darum, wie viele Menschen im vorangegangenen Jahr ihren Suchtmittelkonsum mit dem Leben bezahlt haben. Aber es geht auch stets darum, die Dogmen der eigenen Drogenpolitik zu verteidigen.

Das sonst so stolz auf seine vielen Spitzenpositionen in Bundesländervergleichen verweisende Bayern hat mit der traurigen Drogentoten-Statistik seit vielen Jahren ein Problem. Nirgendwo in Deutschland sterben so viele Menschen an verbotenen Rauschmitteln. 321 waren es im vergangenen Jahr, sieben mehr als 2015. Rund ein Viertel der 1333 rauschgiftbedingten Todesfälle in Deutschland wurde 2016 in Bayern registriert. In Nordrhein-Westfalen, wo fünf Millionen Menschen mehr leben als in Bayern, zählte die Polizei nur 204 Drogentote.

Unveränderte Positionen

Umgerechnet auf die Bevölkerungszahl liegen im bundesdeutschen Vergleich nur die Stadtstaaten Berlin, Hamburg und Bremen vor dem Freistaat. Drogenkonsum ist vor allem ein Großstadtsphänomen.

Trotz der unerfreulichen Statistik denken die politisch Verantwortlichen in Bayern nicht daran, ihren Kurs zu ändern. Sogenannte Fixerstuben, in denen Süchtige ihre Rauschmittel beziehungsweise synthetische Ersatzdrogen unter hygienisch kontrollierten Bedingungen spritzen können, werden von CSU-Politikern nach

men zur Suchtprävention und Suchthilfe aufwende. Ansonsten setzt man im Freistaat vor allem auf möglichst konsequente Strafverfolgung.

Auch Marlene Mortler betonte in Berlin die Bedeutung von „Prävention und Frühintervention“. Sie lenkte bei der Vorstellung ihres Berichts den Blick auf die sogenannten Neuen psychoaktiven Stoffe (NpS), auch als Legal Highs bekannt. Als Kräutermischungen und Badesalze werden diese meist in Chemielabors in Asien produziert und in der Zusammensetzung stark variierende Substanzen im Internet beziehungsweise im Darknet vertrieben. Seit Ende letzten Jahres versucht das neue NpS-Gesetz, mit dem Verbot ganzer Stoffgruppen diese Drogen einzudämmen.

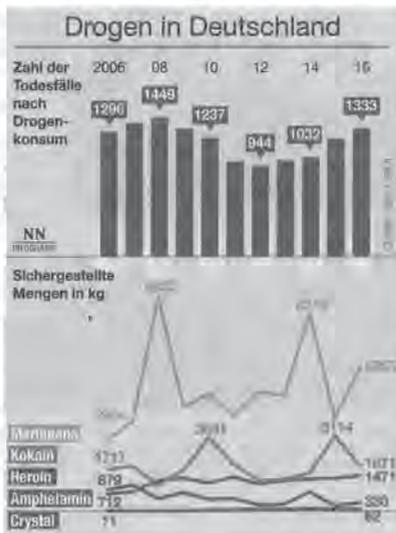
Bayerns Gesundheitsministerin Melanie Huml (CSU) will trotzdem auch in Zukunft nichts von öffentlichen Konsumräumen wissen. Sie verweist auf sieben Millionen Euro, die der Freistaat pro Jahr für Maßnah-

men zur Suchtprävention und Suchthilfe aufwende. Ansonsten setzt man im Freistaat vor allem auf möglichst konsequente Strafverfolgung.

Auch Marlene Mortler betonte in Berlin die Bedeutung von „Prävention und Frühintervention“. Sie lenkte bei der Vorstellung ihres Berichts den Blick auf die sogenannten Neuen psychoaktiven Stoffe (NpS), auch als Legal Highs bekannt. Als Kräutermischungen und Badesalze werden diese meist in Chemielabors in Asien produziert und in der Zusammensetzung stark variierende Substanzen im Internet beziehungsweise im Darknet vertrieben. Seit Ende letzten Jahres versucht das neue NpS-Gesetz, mit dem Verbot ganzer Stoffgruppen diese Drogen einzudämmen.

Ob das Gesetz wirkt, kann noch nicht beurteilt werden. 2016 stieg die Zahl der NpS-Todesfälle bundesweit auf 98. 2015 waren es noch 39.

Die Landtags-SPD reagierte auf den Drogenbericht zum wiederholten Male mit der Forderung nach Drogenkonsumräumen. Die gesundheitspolitische Sprecherin, Kathrin Sonnenholzner, verlangte außerdem, das sogenannte „drug checking“ zuzulassen. Das ist die Möglichkeit, Stoff vor dem Konsum analysieren zu lassen. Vor allem ungewöhnlich reines Heroin wird Süchtigen immer wieder gefährlich.



Nürnberger Zeitung, 10.5.2017

Dankeschön-Konzert in der Klarakirche



Virtuose Klänge für einen guten Zweck: Die österreichische Band Cobario hat bei ihrem Konzert am Montagabend in der Klarakirche für ein volles Haus gesorgt. Den Musikern war beim Bardentreffen 2016 eine Geige und eine Bratsche gestohlen worden. Nun sind die Instrumente wieder aufgetaucht: Im Kel-

ler eines drogensüchtigen Nürnbergers. Die NZ berichtete. Als Dank an die Fans, die Cobario etwa mit einer Crowdfunding-Aktion für den Kauf einer neuen Geige unterstützt haben, spielten die Musiker noch mal in Nürnberg auf. Der Erlös des Konzerts geht an die Mudra-Drogenhilfe. *horn/Foto: Horst Linke*

„Vorbeugen ist besser als heilen“ – zum aktuellen Stand schulischer Suchtprävention

Benjamin Löhner

„Rauschgiftkriminalität an Schulen nimmt zu“, mit dieser Schlagzeile berichteten Ende Januar 2017 mehrere Tageszeitungen über einen „erschreckenden“ Trend. Laut aktuellen Zahlen aus verschiedenen Bundesländern habe sich die Drogenkriminalität auf Schulhöfen zwischen 2011 und 2015 nahezu verdreifacht. Der relativ zügige Zwischenruf der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen (DHS), polizeiliche Zahlen seien nicht zur Beschreibung von Konsumtrends geeignet, blieb dabei von Medienvertretern weitestgehend unbeachtet. „Auf dem Schulklo einen Joint drehen, unter dem Tisch ein Tütchen mit Marihuana gegen Bares tauschen“¹, laut Zeitungsberichten angebliche Normalität an deutschen Schulen. Und das trotz umfangreicher Suchtpräventionsprogramme. „Tausende Projekte warnen vor den Folgen. Doch die Präventionserfolge bleiben anscheinend aus.“²

Diese Feststellung ist erstaunlich. Seit vielen Jahren wird Suchtprävention als drogenpolitische Allzweckwaffe inszeniert. Fast schon reflexartig wird sie immer dann ins Spiel gebracht, wenn junge Menschen mal wieder beim Konsum von Alkohol und anderen Drogen „über die Stränge“ schlagen. Der Ruf nach mehr Prävention ist lagerübergreifender Konsens und von konservativ bis progressiv auf jeder politischen Agenda mehrheitsfähig. Prävention eckt nicht an und Prävention tut niemandem weh (glaubt man zumindest). Doch was bringt Prävention überhaupt?

Suchtprävention im schulischen Kontext

Auf den ersten Blick scheint der Begriff Suchtprävention relativ eindeutig. Laut Definition sind damit all jene Strategien gemeint, die ergriffen werden, um „gesundheitliche, soziale und ökonomische Schäden, die mit dem Gebrauch legaler und illegaler Substanzen sowie den Folgen

süchtigen Verhaltens verbunden sind, vorzubeugen“³. Dabei wird zwischen der Beeinflussung des Gesundheitsverhaltens einzelner Personen und Zielgruppen (Verhaltensprävention) sowie der Förderung positiver gesellschaftlicher Rahmenbedingungen (Verhältnisprävention) unterschieden. Darüber hinaus findet eine Differenzierung hinsichtlich der anvisierten Zielgruppe statt. Universelle Präventionsstrategien richten sich an möglichst breite Bevölkerungsschichten (z.B. durch massenmediale Kampagnen oder Schulprogramme). Selektive Angebote sind an Risikogruppen adressiert (z.B. Kinder von suchtkranken Eltern) und indizierte Programme sind für Menschen mit manifestem Risikoverhalten (z.B. riskant Cannabis konsumierende Jugendliche) gedacht.

Der wichtigste Ort universeller Verhaltensprävention in Deutschland ist nach wie vor die Schule⁴. Sie ist nicht nur Institution der Wissensvermittlung, sondern gleichzeitig auch Übungsfeld des sozialen Lernens. Das Setting bietet die Möglichkeit, bei Heranwachsenden ein Bewusstsein für Gesundheitsfragen zu erzeugen und die Bereitschaft für eine verantwortliche Einstellung zur eigenen Gesundheit zur fördern. Lehrkräfte sind dabei über einen längeren Zeitraum hinweg wichtige erwachsene Bezugspersonen. Sie begleiten junge Menschen in einer zentralen (und vulnerablen) Altersspanne, können problematisches Verhalten frühzeitig erkennen und beurteilen.

Qualität in der Suchtprävention

„Bei aller Begeisterung für die Prävention sollte aber im Auge behalten werden, dass Prävention nicht deshalb wirkt, weil ihre Absicht gut ist. Sie wirkt, weil sie – im besten Fall – Determinanten des Problems so beeinflusst, dass das Problem vermieden oder zumindest vermindert wird.“⁵

Eigentlich liegt die in diesem Zitat gemachte Feststellung auf der Hand. Suchtprävention macht nur dann Sinn, wenn sie die anvisierten Ziele auch erreicht. Aus diesem Grund wird in den letzten Jahren immer kritischer diskutiert, was Qualität in der Suchtprävention eigentlich bedeutet. Dabei kristallisiert sich im wissenschaftlichen Diskurs immer mehr die sog. „Evidenzbasierung“ als wesentliches Merkmal qualitativ hochwertiger Programme heraus.

Was dieser Begriff genau bedeutet, versuchte im Februar 2014 eine interdisziplinäre Expertengruppe in Köln zu erörtern. Das daraus resultierende Memorandum stellt fest: „Evidenzbasierte Suchtprävention entspricht der gewissenhaften, vernünftigen und systematischen Nutzung der gegenwärtig bestmöglichen theoretisch und empirisch ermittelten wissenschaftlichen Erkenntnisse als auch des Praxiswissens sowie des Wissens der Zielgruppen für die Planung, Implementierung, Evaluation, Verbreitung und Weiterentwicklung von verhältnis- und verhaltensbezogenen Maßnahmen.“⁶

Best Practice in der schulischen Suchtprävention

Die „Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung“ (BzgA) liefert mit ihrer „Expertise zur Prävention des Substanzmissbrauchs“⁷ eine Zusammenfassung dieser theoretischen und praktischen Erkenntnisse aus der Präventionsforschung. Ergänzend dazu kann man sich durch die „International Standards on Drug Use Prevention“⁸ sowie das Best Practice Portal des „European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction“ (EMCDDA)⁹ einen guten Überblick über wirksame und weniger wirksame Ansätze in der Suchtprävention verschaffen.

Die Lektüre der genannten Quellen lässt den Leser schnell zu einer tragischen Erkenntnis kommen. Einer der am weitesten verbreiteten

Ansätze in der Verhaltensprävention, nämlich die informationsbasierte Aufklärung über die Wirkungen und Risiken von legalen und illegalen Substanzen, scheint präventiv mehr oder weniger unwirksam zu sein. Offensichtlich gibt es keinerlei empirische Belege für die intuitiv nachvollziehbare Annahme, Menschen würden ein gewisses Verhalten nicht annehmen, wenn sie nur gut genug über die damit verbundenen Gefahren informiert sind. Das bedeutet nicht, dass Informationen in der Prävention nutzlos sind. Gregor Burkart, Mitbegründer der europäischen Gesellschaft für Präventionsforschung, fasst den Sachverhalt wie folgt zusammen: „Es sollte Klarheit darüber bestehen, wo man Informationsvermittlung am besten einsetzt. Mit Information lässt sich Verhalten verbessern (z. B. Ernährung, Hygiene) oder einleiten (z. B. sich anschnallen, Müll trennen); aber es ist kaum zu erwarten, dass sich Verhalten damit vermeiden lässt (Drogen probieren, zu schnell fahren).“¹⁰

Erstaunlicherweise scheinen vor allem jene Herangehensweisen suchtpräventiv zu wirken, die sich oftmals nur am Rande mit spezifischen Drogen beschäftigen. Es handelt sich dabei um Programme, die ihren Fokus auf Lebenskompetenzen (z.B. risikobewusste Entscheidungsfindung, Kommunikationstechniken, Selbstwirksamkeit), Stärken („Was kann ich?“), Werte („Was ist mir wichtig?“) und Zukunftsperspektiven („Wo will ich hin?“) legen. Methodisch sind diese Ansätze in der Regel hoch interaktiv, sie integrieren unterschiedliche Lernmethoden und vermeiden Frontalunterricht. Wissensvermittlung zu Alkohol und anderen Drogen als Bestandteil dieser Programme wird als positiv bewertet, die Informationen sollten sich jedoch an der Lebenswelt und an den Bedürfnissen der Jugendlichen orientieren (z.B. „Was tun bei einer Alkoholvergiftung“ anstatt „Wie sieht eine Fettleber aus“). Darüber hinaus scheint eine hochwirksame, jedoch in Europa

noch viel zu wenig beachtete Strategie im sog. „Soziale Normen Ansatz“ zu liegen. Eine Korrektur der Normwahrnehmung („die meisten Gleichaltrigen kiffen gar nicht und finden am Konsum auch nichts Tolles“) scheint einen positiven Einfluss auf das Konsumverhalten des Einzelnen zu haben. Dies gilt ebenso für die Reflexion konsumbezogener Normen in der Familie. Wie aus der Aufzählung unschwer zu erkennen ist, handelt es sich bei suchtpreventiv wirksamen Ansätzen meist um sehr intensive Programme mit 10 oder mehr Einheiten.

Um Praktikern eine Orientierungshilfe im Dickicht der unterschiedlichen wirksamen Maßnahmen zu geben, hat der Präventionsrat des Landes Niedersachsen (LPR) eine „Grüne Liste Prävention“¹¹ veröffentlicht. Auf der Basis unterschiedlicher Kriterien werden hier empfehlenswerte Ansätze u.a. aus dem Bereich Schule dargestellt.

Negative Effekte von Suchtprävention

Analog zur „Grünen Liste Prävention“ wurde in den letzten Jahren immer mehr der Ruf nach einer „Roten Liste Prävention“ laut. Hierin sollen all jene Ansätze zusammengefasst werden, die keine oder negative (konsuminduzierende) Wirkungen haben.

Wegen der nachgewiesenen Unwirksamkeit wird empfohlen, auf reine Informationsvermittlung ohne Förderung von Kompetenzen zu verzichten. Dringend abzuraten ist von all jenen Ansätzen, die iatrogene (d.h. negative Effekte) zur Folge haben können. Diese sind besonders für massenmediale Kampagnen nachgewiesen. „Eine große US-amerikanische Kampagne gegen Cannabis hatte bei bestimmten Gruppen – die sich vorher nicht für Cannabis interessiert hatten – solche Auswirkungen. Die nachweisbare Ursache war, dass die Kampagne bei diesen Jugendlichen den Eindruck vermittelt hatte, dass Cannabiskonsum weit verbreitet und normal wäre,

was wiederum ihre Konsumabsichten erhöhte.“¹² Im Schulkontext sollten deshalb aus den gleichen Gründen nur diejenigen Substanzen thematisiert werden, die bei einer Mehrheit der Jugendlichen auch eine Rolle spielen (im Alter zwischen 14 und 17 ist das vor allem Alkohol, Nikotin und Cannabis). Hierdurch kann ein sog. Aufmerksamkeitsbias vermieden werden, welches eine Erhöhung der Konsumabsichten zur Folge haben kann. Auch der Einsatz von Ex-Konsumenten in Schulklassen wird kritisch diskutiert, da hier die Gefahr einer Verfestigung bestehender gesellschaftlicher Stigmata bestehe.

Ein „No-Go“ in der Suchtprävention sind sog. Scared-Straight-Taktiken, womit Ansätze bezeichnet werden, die auf Einschüchterung und Verängstigung setzen. Hierunter fällt z.B. der „Revolution Train“¹³, ein Zugwaggon der erst kürzlich in einigen oberfränkischen Bahnhöfen Halt machte und Schulklassen die schrecklichen Auswirkungen des Crackkonsums vor Augen führen sollte. Auch in der Tabakprävention finden ähnliche Ansätze immer wieder Anwendung, zum Beispiel wenn Schülern anhand von Lungenendoskopien die Risiken des Rauchens aufgezeigt werden.

Was jedoch bei der Diskussion um Wirksamkeit, Unwirksamkeit und Schädlichkeit von Prävention nicht unter den Tisch fallen sollte, ist die Tatsache, dass die positiven und negativen Effekte von Maßnahmen oft mehr von der durchführenden Person, ihrer Haltung sowie der Beziehungsgestaltung zu den Kursteilnehmern abhängt, als von spezifischen inhaltlichen Komponenten.

Verbreitung evidenzbasierter Prävention an Schulen

Im neuesten „European drug report“¹⁴ versucht die EMCDDA den aktuellsten Stand europäischer Prävention zusammenzufassen. „Über die Prävention in Schulen, erstellt aus Expert_

innenschätzungen aus den Mitgliedstaaten (...), stellt sich europaweit ein Bild dar, in dem wirk- same Ansätze wie Kompetenztraining und einige verhältnispräventive Ansätze jetzt weit verbreitet sind, ebenso aber auch recht nutzlose Interventionen, bei denen es lediglich um Information und Abschreckung geht.“¹⁵

Das Dokumentationssystem „dot.sys“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) erfasst die in Deutschland durchge- führten Maßnahmen zur Suchtvorbeugung. Im Jahr 2014¹⁶ waren die meisten Maßnahmen auf die Vermittlung von Informationen und die För- derung kritischer Einstellungen gegenüber Sub- stanzkonsum ausgerichtet. Bei fast jeder zweiten Maßnahme wurde jedoch auch die Stärkung von Ressourcen und Kompetenzen als Zielebene genannt. Wie viele der in Deutschland durchge- führten Programme tatsächlich evidenzbasiert sind, geht aus den dot.sys-Daten nicht hervor.

Für Nürnberg im Speziellen gibt es keine ge- nauen Zahlen. Es ist jedoch davon auszugehen, dass sich ein ähnliches Bild wie für Europa bzw. Gesamtdeutschland abzeichnet. Einige Schulen setzen Ansätze wie Kompetenztrainings um, je- doch sind diese meist eher Teil von Programmen z.B. aus der Gewaltprävention, Sexualpädagogik oder sozialen Trainings (was nicht bedeutet, dass sie nicht auch suchtpreventiv wirken kön- nen). Wenn es explizit um suchtpreventive Be- mühungen geht, scheint auch in Nürnberg der Fokus auf informationszentrierten Ansätzen zu liegen. Hierzu zählen u.a. Schulstunden mit Po- lizisten, Suchtberatern, Präventionsaktionen von Krankenkassen oder Drogeninformationstage im Rahmen von Gesundheitswochen.

Suchtpräventionsangebote von mudra an Schulen

Schulbasierte Suchtprevention ist eigentlich keine originäre Aufgabe der mudra Drogenhilfe,

trotzdem sind wir jedes Jahr mit Veranstaltungen und Workshops in Schulklassen unterwegs. Über lange Zeit haben auch wir uns hauptsächlich auf informationszentrierte Ansätze beschränkt. Kon- kret bedeutete das in den meisten Fällen einen Powerpoint-gestützten Input mit anschließender Diskussion. Wie weiter oben ausgeführt ist die- se Herangehensweise weit entfernt von den Er- kenntnissen evidenzbasierter Präventionsfor- schung und entsprechend sind wir in den letzten Jahren bemüht, unser Angebot dem aktuellen Wissensstand anzupassen.

Wir bieten z.B. einen Workshop zum Thema Cannabis für Schülerinnen und Schüler ab der 9. Klasse an. In diesem Rahmen wird auf Fron- talvortrag weitestgehend verzichtet, stattdessen versuchen wir möglichst viele interaktive Metho- den zu integrieren (z.B. explorative Filmarbeit, Aufstellung im Risikoraum). Darüber hinaus wird (orientiert am Soziale-Normen-Ansatz) mit un- terschiedlichen Formen normativen Feedbacks gearbeitet. Natürlich sind wir uns darüber be- wusst, dass schon allein aufgrund der geringen Intensität (der Workshop dauert 90 Minuten) der präventive Effekt wahrscheinlich eher gering ist. Deshalb sollte der Workshop auch nicht als singu- läre Veranstaltung durchgeführt, sondern von den Schulen in ein intensiveres und evidenzbasiertes suchtpreventives Programm eingebunden werden.

Eben aus diesem Grund versuchen wir durch unsere Multiplikatoren-Schulungen Lehrkräfte und Schulsozialarbeiter dafür zu gewinnen, wirk- same Suchtprevention in ihren Institutionen zu verankern. Im Rahmen der Fortbildung „Was tun bevor's brennt“ geben wir einen Einblick in das evidenzbasierte Lebenskompetenz- und Sucht- präventionsprogramm REBOUND¹⁷. Im Oktober 2017 wird die erste REBOUND-Kursleiterfortbil- dung in Nürnberg stattfinden und wir sind guter Dinge, dass einige Schulen zukünftig das Pro- gramm umsetzen werden.

Darüber hinaus haben verhältnispräventive Ansätze an Schulen ein interessantes Potential. Eine Verlaufsstudie von Evans-Whipp et al.¹⁸ fand beispielsweise heraus, dass an Schulen mit einer Zero-Tolerance-Politik (auf Konsumvorfälle wurde mit sofortigem Schulausschluss reagiert) der Konsum von Cannabis fast doppelt so hoch war wie an Schulen mit strikten Regeln gegen jeglichen Substanzkonsum in Verbindung mit abgestuften Konsequenzen und Beratungsangeboten. Auf diesem Hintergrund versuchen wir in unserem Fortbildungsangebot „Was tun wenn’s brennt“ Lehrkräfte und Schulsozialarbeiter dazu zu inspirieren, an ihren Schulen in einen Prozess einzutreten, an dessen Ende mit der sog. Suchtmittelvereinbarung ein umfassendes Regelwerk zum Konsum von Alkohol und anderen Drogen steht.

Und dann gibt es noch die gesellschaftliche Verhältnisprävention

In der Diskussion um die Wirksamkeit von Prävention darf nicht vergessen werden, dass für verhältnispräventive Maßnahmen auf Bevölkerungsebene (z.B. Preisregulierung, Werbeverbote, Jugendschutz) deutlich höhere Effektstärken nachgewiesen sind, als für verhaltensorientierte Interventionen.

Die Drogenprohibition ist die radikalste Form von Verhältnisprävention. Dabei wird von einem generalpräventiven Effekt des Verbots ausgegangen, wobei sich diesbezüglich immer größere Zweifel mehren. So hatte zum Beispiel die Veränderung in der Cannabisgesetzgebung mehrerer Länder in den letzten Jahren nur minimale Auswirkungen auf die jeweiligen Konsummentenzahlen¹⁹. Darüber hinaus gibt es immer deutlichere Hinweise darauf, dass entscheidende Faktoren wie die Wahrnehmung von Normalität des Konsums, die Akzeptanz in der Gesellschaft, das positive Image sowie die wahrgenommene

Harmlosigkeit von Substanzen in regulierten Märkten besser beeinflusst werden können als unter den Bedingungen des Schwarzmarkts. Welchen Effekt verhältnispräventive Maßnahmen haben, zeigt der Rückgang des Tabakkonsums insbesondere bei jungen Menschen im Verlauf der letzten Jahre. Wesentliche Gründe hierfür sind u.a. Preiserhöhungen, Rauchverbote, Einschränkung der Tabakwerbung und die Anhebung des Bezugsalters auf 18 Jahre.

Trotzdem schöpfen Drogenpolitiker in Deutschland bei weitem nicht alle verhältnispräventiven Möglichkeiten aus. Bezogen auf illegale Drogen wird durch das Verbot auf wesentliche Hebel (z.B. Jugendschutz, Preisgestaltung) verzichtet, während der legale Drogenmarkt entweder fast gar nicht (Alkohol) oder nur sehr zögerlich (Tabak) reguliert wird. Diese Tragik wird momentan in der Diskussion um das komplette Tabakwerbeverbot besonders deutlich. Deutschland ist mittlerweile der einzige Staat in der EU, in dem Plakataußenwerbung für Tabakprodukte noch erlaubt ist. Wissenschaftler weisen schon seit vielen Jahren darauf hin, dass diese Art von Werbung gerade bei jungen Menschen die Konsumbereitschaft erhöhe. Der Gesetzentwurf zum kompletten Tabakwerbeverbot wird jedoch momentan aus Teilen der CDU/CSU-Fraktion torpediert. Das sind eben genau jene Parteien, die sich besonders vehement gegen eine Regulierung des Cannabismarktes positionieren. Tragischerweise ist diese lobbygesteuerte Doppelmoral im Gegensatz zum angeblichen Anstieg von Drogendelikten auf Schulhöfen den großen deutschen Tageszeitungen kaum mehr als eine Randbemerkung wert.

Fußnoten

- 1 <http://www.bild.de/regional/hannover/drogen/mehr-rauschgift-kriminalitaet-an-schulen-49914898.bild.html> (abgerufen am 13.04.2017)
- 2 <http://www.bild.de/regional/hannover/drogen/mehr-rauschgift-kriminalitaet-an-schulen-49914898.bild.html> (abgerufen am 13.04.2017)
- 3 http://www.dhs.de/fileadmin/user_upload/pdf/dhs_stellungnahmen/Praeventionspapier_2.pdf, S.3. (abgerufen am 13.04.2017)
- 4 https://www.dotsys-online.de/download/Dot.sys_Bericht_2014.pdf (abgerufen am 13.04.2017)
- 5 Simmel, U. & Meili, B. (2008). Indizierte Prävention für gefährdete Jugendliche. *Psychoscope* 2008 (5), S.4.
- 6 Experten- u. Expertinnengruppe „Kölner Klausurwoche“ (2014). Memorandum Evidenzbasierung in der Suchtprävention: Möglichkeiten und Grenzen. Köln: Deutsches Institut für Sucht- und Präventionsforschung der Katholischen Hochschule NRW, Abt. Köln., S. 8.
- 7 Bühler, A., & Thrul, J. (2013). Expertise zur Suchtprävention – Aktualisierte und erweiterte Neuauflage der „Expertise zur Prävention des Substanzmissbrauchs.“ Köln: BZGA.
- 8 UNODC. (2013). International standards on drug use prevention. Vienna: UNITED NATIONS.
- 9 <http://www.emcdda.europa.eu/best-practice> (abgerufen am 13.04.2017)
- 10 Burkhart, G. (2016). Suchtpräventive Ansätze: eine transnationale Perspektive, in: M. von Heyden et al. (Hrsg.), *Handbuch Psychoaktive Substanzen*, Springer Reference Psychologie, S.9
- 11 www.gruene-liste-praevention.de (abgerufen am 13.04.2017)
- 12 Burkhart, G. (2016). Suchtpräventive Ansätze: eine transnationale Perspektive, in: M. von Heyden et al. (Hrsg.), *Handbuch Psychoaktive Substanzen*, Springer Reference Psychologie, S.8
- 13 <http://www.revolutiontrain.cz/de> (abgerufen am 13.04.2017)
- 14 EMCDDA. (2015). European drug report – Trends and developments. Luxembourg: Publications Office of the European Union.
- 15 Burkhart, G. (2016). Suchtpräventive Ansätze: eine transnationale Perspektive, in: M. von Heyden et al. (Hrsg.), *Handbuch Psychoaktive Substanzen*, Springer Reference Psychologie,, S.17
- 16 https://www.dotsys-online.de/download/Dot.sys_Bericht_2014.pdf
- 17 www.my-rebound.de
- 18 Evans-Whipp, T. J., Plenty, S. M., Catalano, R. F., Herrenkohl, T. I., & Toumbourou, J. W. (2015). Longitudinal effects of school drug policies on student marijuana use in washington state and victoria. Australia. *American Journal of Public Health*, 105(5), 994–1000.
- 19 EMCDDA. (2011). Annual report 2011: The state of the drug problems in Europe. Luxembourg: Publications Office of the

mudra/update – Information, Fortbildung und Prävention

Benjamin Löhner

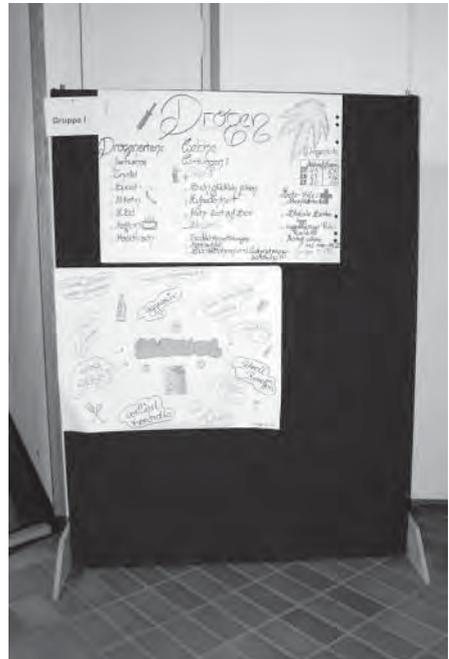
mudra/update umfasst verschiedene Informations-, Fortbildungs- und Präventionsangebote. Hierzu gehören Vorträge, Workshops und Inhouse-Schulungen zu drogenspezifischen Themen für Fachkräfte, Multiplikator_innen und Interessierte sowie Präventionsveranstaltungen für junge Menschen (z.B. Schüler, Auszubildende). Das Jahr 2016 stand im Zeichen einer Neuausrichtung dieses Arbeitsbereichs. Der Schwerpunkt liegt auf der Schulung von Fachkräften. Hierfür haben wir ein Fortbildungsprogramm entwickelt, das ein breites Spektrum an drogenspezifischen Themen abdeckt. Im ersten Durchlauf fanden fünf Schulungen mit insgesamt 67 Teilnehmer_innen statt.

Außerdem besteht die Möglichkeit, mudra für individuell zugeschnittene Team-Seminare in die jeweilige Einrichtung bzw. in unseren Räumlichkeiten zu buchen. Auch diese Möglichkeit wurde im vergangenen Jahr rege genutzt. Insgesamt fanden 14 derartige Veranstaltungen mit 241 Fachkräften aus der Region Nürnberg sowie aus Bamberg statt. Im Jahr 2016 konnten wir mit unseren Informations- und Fortbildungsangeboten insgesamt 954 Fachkräfte, Multiplikator_innen und Interessierte erreichen. Zudem waren wir am Bundesmodellprojekt BEST beteiligt. Hierbei handelt es sich um ein modulares Fortbildungskonzept für Nachtclubs zur Gesundheitsförderung im Partysetting. In diesem Rahmen haben wir die Geschäftsführung, das Sicherheits- sowie Barpersonal eines großen Nürnberger Nachtclubs geschult. Im Jahr 2017 sollen weitere Nürnberger Veranstaltungsorte folgen.

Darüber hinaus waren Mitarbeiter_innen von mudra auch im vergangenen Jahr als Referent_innen in unterschiedlichen Arbeitskreisen, an Hochschulen und Universitäten sowie auf regionalen und überregionalen Fachtagungen und

Kongressen präsent.

Auch im Bereich der schulischen Suchtprävention fand im Jahr 2016 eine konzeptionelle Neuorientierung statt. Für Schul- oder Auszubildendenklassen bieten wir einen 90-minütigen Workshop zum Thema Cannabis an. Die Schülerinnen und Schüler setzen sich dabei mit den unterschiedlichen Eigenschaften der Substanz auseinander, lernen die rechtlichen Rahmenbedingungen kennen, erarbeiten die Risikopotentiale unterschiedlicher Konsummuster und sollen

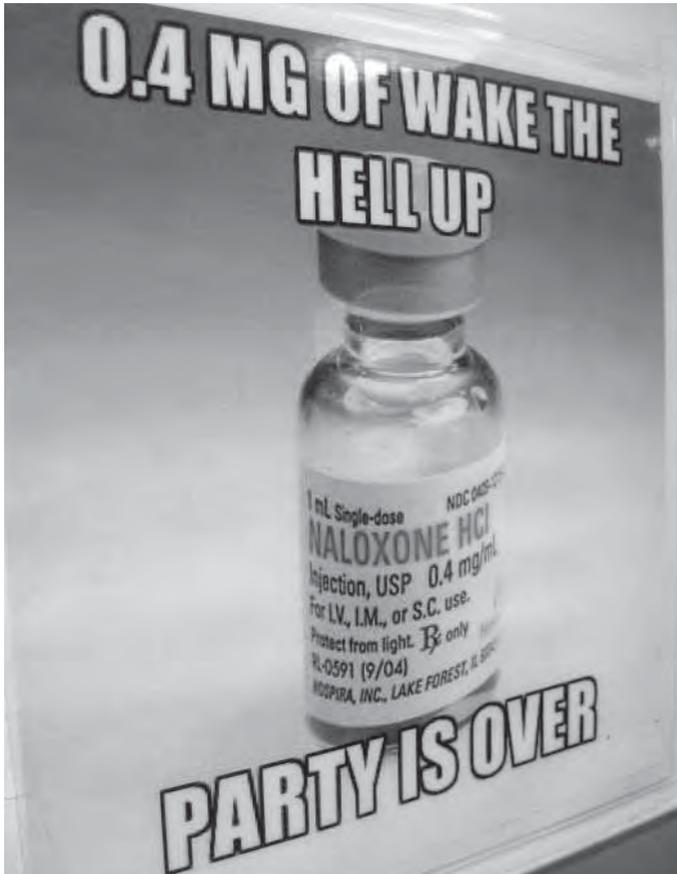


ein Verständnis für die Dynamiken der Abhängigkeitsentstehung entwickeln. Wird das Thema „Kräutermischungen“ angesprochen, wird hierzu fakultativ ein Modul eingeschoben. Der Workshop ist methodisch abwechslungsreich gestaltet (u.a. explorative Filmarbeit, Aufstellung im Risikoraum) und für Schüler_innen ab Jahrgangsstu-

fe 9 geeignet. Im vergangenen Jahr waren wir mit diesem Konzept insgesamt 46 mal in Schul- klassen und erreichten 1056 Schülerinnen und Schüler. Ein großer Dank gilt dem Inner Wheel Club Nürnberg-St. Lorenz, ohne dessen finanzielle Unterstützung unsere Arbeit an Schulen nur in weit geringerem Umfang möglich wäre. Auch Danke an Frau Martina Stamm-Fibich, MdB aus Erlangen, die hier unterstützend aktiv war.

Als letztes haben wir auch im Jahr 2016 unsere Expertise in verschiedenen Projekten und Arbeitsgruppen eingebracht. So waren wir z.B. als Teil einer interdisziplinären Expertengruppe an der

Erstellung der „S3-Leitlinien zur Behandlung von Methamphetaminabhängigkeit“ in Berlin beteiligt, haben zusammen mit der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen (DHS) einen Flyer zum Thema „Cannabis in leichter Sprache“ entwickelt und sind Netzwerkpartner des Monitoringsystems für Neue Psychoaktive Substanzen „Phar-Mon-NPS“. Aktuell sind wir zusammen mit Kollegen aus der Schweiz und Luxemburg Teil eines „Drei-Länder-Projekts“, dessen Ziel die Adaption des Lebenskompetenz- und Suchtpräventionsprogramms REBOUND für Kontexte der non-formalen Bildung (Jugend- und Sozialarbeit) ist.



Streetwork in der Flüchtlingskrise...

Carina Brauer

Ich bin Mitarbeiterin der mudra seit Dezember 2011 und gehe seitdem als Streetworkerin mit meinen Kolleg_innen auf die Szene. Wir packen unsere Taschen mit diversen Safer-Use- und Hygieneartikeln, mit Flyern und Infomaterial und gehen vom Plärrer aus im Frauentorgraben vor zum Hauptbahnhof. Bis wir dort ankommen, treffen wir oft schon einige unserer Klient_innen. Wenn wir dann in Sichtweite des Bahnhofes sind, sehen wir schon Leute auf dem „Balkon“ und im Eingangsbereich zur Königstorpassage (Köpa), zwischen 10 und 50 Leute sind das zumeist. Manchmal ist es anstrengend, einen nach dem anderen zu versorgen mit Infos, Rat, Spritzen & Co., denn warten kann doch immer keiner... Es gibt die Möglichkeit eines Plausches, Nachfragen, wie es denn aktuell geht und wo der Schuh vielleicht drückt und wir helfen können.

Seit Anfang des letzten Jahres ist vieles anders. Die Frequentierung der Köpa hat zugenommen, neben „unseren alten“ Leuten halten sich weitere und mehr Gruppen dort auf, bekannte Gesichter und unbekannte, auch Geflüchtete, die teils selbst Drogen konsumieren oder verkaufen. Die Sprachbarriere hinderte nicht nur uns daran, mit diesen Menschen ins Gespräch zu kommen. Dass sich unter Umständen auch ein Konkurrenzkampf zwischen den verschiedenen Gruppen entwickeln würde, war nachvollziehbar und das Ergebnis, laut Polizei, waren vermehrte Drogen- und Gewaltdelikte in der Umgebung des Hauptbahnhofs, insbesondere in der Köpa. Ein „Runder Tisch Köpa“ wurde von der Stadt Nürnberg eingerichtet. Vertreten waren neben den zuständigen Ämtern der Stadt die Polizei wie die helfenden Institutionen (mudra, Lilith, Citystreetwork, Wärmestube). Ziel sollte sein, die Situation am Bahnhof zu entschärfen, Recht und Ordnung in der Köpa herzustellen, das Sicherheitsgefühl der Passanten zu stärken, sich aber auch der neuen Klientengruppe der Geflüchteten

anzunehmen. Dank der Finanzierung durch die Stadt Nürnberg konnten wir im Februar 2017 einen persischen Muttersprachler einstellen, durch welchen wir nun Zugang zu dieser Gruppe erhalten. Die Kontaktaufnahme funktioniert erstaunlich gut, doch leider können wir diesen Menschen wenig Nachhaltiges anbieten. Spritzen, Infos zu Harm Reduction, ein warmes Essen und Kleidung aus der Kleiderkammer in unserem Kontaktcafe, aber wenn sie entgiftet oder substituiert werden wollen, stoßen wir an Grenzen. Durch den unsicheren Aufenthalt haben sie keinen Anspruch auf eine Behandlung ihrer Suchterkrankung, das Antragsprocedere ist langwierig und so kann es sein, dass man schon mal ein halbes Jahr wartet, bis man entgiftet darf, wenn überhaupt.

Wie sieht es heute aus, wenn wir zum Hauptbahnhof gehen? In der Köpa beim VAG-Shop ist es oft gespenstig leer, wie ausgefegt und wir laufen erst unten und dann oben im gesamten Gebäude und suchen unsere Klient_innen. Was wir aber fast immer sehen, sind Einsatzgruppen der Polizei, welche auch immer wieder rasch kommen und kontrollieren, wenn sie sehen, dass wir Spritzen verteilen. Auf unsere Frage hin, warum das jetzt sein muss, kommt z.B. der Hinweis, dass „besorgte Bürger“ sie darauf hingewiesen hätten, dass hier Spritzen verteilt werden!

Ehrlicherweise müssen wir sagen, dass die meisten Beamten uns gegenüber offen und freundlich sind und auch wissen, dass wir nur unsere Arbeit machen wollen. Dennoch, so können wir nur unzureichend unserem Auftrag nachkommen, denn wenn niemand vor Ort ist, können wir auch keinen Zugang schaffen. Wenn wir unsere Arbeit vor Ort beendet haben, laufen wir wieder den gleichen Weg zurück zur mudra. Kommen zwei „Zivis“ auf uns zu und wollen uns kontrollieren. Ist nicht außergewöhnlich, aber dieses Mal reicht der Dienstausweis nicht und wir werden abgetastet! Begründung: Wir hätten

uns an einem gefährlichen Ort aufgehalten und dies rechtfertigt die Durchsuchung. Hätte nur gefehlt, dass wir unsere Taschen hätten leeren sollen oder eine Ganzkörperdurchsuchung abgelaufen wäre. Da läuft dann doch immer mal etwas schief. Eigentlich hatte ich gedacht, dass wir alle an einem Strang ziehen, auch wenn wir vielleicht berufsethisch eher „Gegenspieler“ sind. Was ich aber sehe, sind Einkesselungsaktionen am Bahnhof, an einer davon „durfte“ ich selbst teilnehmen. Die Leute sind gestresst, kommen erst gar nicht mehr zum Bahnhof oder schauen zu, dass sie schnell wieder verschwinden, um nicht „gefilzt“ zu werden.



Foto: Muriel Aemmer

Im Februar 2017 wurden von der Stadt (SÖR) Spritzenentsorgungsbehälter nahe der Köpa installiert, einer am Skulpturenpark nahe dem Sterntor und ein weiterer am Köpa-Ausgang „Sandlerbrunnen.“ Eigentlich eine sehr sinnvolle Maßnahme, dienen die Behälter doch einer risikolosen Entsorgung von gebrauchten Spritzen. Doch wenn sich niemand mehr dort aufhalten darf, sind diese Abwurfbehälter auch obsolet. Es gibt weitere Standorte, die aktuell von den Konsumenten genutzt werden, auch dort sollten entsprechende Behälter aufgestellt werden. Und im Sommer bei

angenehmen Temperaturen halten sich unsere Leute wieder verstärkt dort auf, bis sie vertrieben werden und sich das Problem nur verschiebt und wir dann vielleicht lesen können: „Spritzen auf dem Spielplatz irgendwo!“ Problematisch ist einfach, dass sich die Drogenkonsument_innen nicht einfach in Luft auflösen können, auch wenn viele sich das wünschen würden.

Ich würde mir wünschen, dass die Verfolgung und Verdrängung von Drogenkonsument_innen aufhört. Es gibt keinen anderen Platz in Nürnberg als die Umgebung des Hauptbahnhofs und der KöPa, der besser geeignet wäre für die Bedürfnisse unserer Klient_innen. Das ist eine Folge der Illegalisierung von Drogenkonsument_innen, nicht wünschenswert aber eben Realität. Drogenabhängige müssen sich den Stoff auf der Straße besorgen, die Finanzierung muss bewältigt werden und viele sind so entzückt, dass sie nicht erst warten können, bis sie in ihrer Wohnung oder „Pense“ sind, wobei letzteres sicher nicht geeignet ist, um „sich wieder gesund zu machen“.

Nürnberg hat leider noch keinen Drogenkonsumraum, obwohl die Stadt Nürnberg nicht abgeneigt wäre. Doch ohne die Bayerische Staatsregierung mit ihrem weiterhin „Mit uns nicht“ ist nichts umsetzbar. Ich bin überzeugt, ein Konsumraum in Nürnberg würde die Situation für unsere Klient_innen immens verbessern und hätte sicherlich auch positive Auswirkungen auf die Situation in und an der Köpa und auf den öffentlichen Raum.

Flucht und Sucht

Kerstin Brauer

Nachdem im Spätsommer 2015 die Flucht aus Ländern des Vorderen Orients wie Afghanistan, Irak, Iran und Syrien über die Balkanroute massiv zugenommen hatte, warteten alsbald Hunderttausende Geflüchtete in Deutschland auf die Durchführung ihrer Asylverfahren. Die vorhandenen Strukturen waren auf eine solche hohe Anzahl Geflüchteter in keiner Weise vorbereitet und damit überfordert. Schon allein die Zuordnung und Identifikation der Geflüchteten bezüglich ihrer Herkunft stellte eine Herausforderung dar, die zu großen Zeitverzögerungen führte. Die Mehrzahl der Geflüchteten wartete viele Monate auf ihre Termine zur Aktenanlage sowie zum zentralen Interview des Asylverfahrens in den BAMF-Außenstellen. Danach folgten oft weitere Monate des Wartens auf den Asylbescheid. Gleichzeitig waren diese Menschen in ihrer Handlungsfähigkeit stark eingeschränkt: Sie durften nicht arbeiten und sie wohnten zumeist noch in Aufnahmelagern bzw. Notunterkünften ohne jegliche Privatsphäre. In dieser Situation mit unklarer Zukunftsperspektive war für einige der Betroffenen die psychische Belastung nicht mehr auszuhalten, was im einen oder anderen Fall dazu führte, dass sie entweder zum ersten Mal Drogen konsumierten oder aufgrund ihrer Vorerfahrungen aus dem Herkunftsland erneut zu Drogen griffen.

Diese Personengruppe trat für uns zunächst vor allem im Rahmen der Streetwork am Nürnberger Hauptbahnhof bzw. in der Königstorpassage sichtbar in Erscheinung und wir bemühten uns, mit den Menschen in Kontakt zu kommen, ihnen unsere Arbeitsweise und Angebote transparent zu machen und damit den Zugang in die Drogenhilfe zu ermöglichen. Zunächst wurden in Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Muttersprachler_innen Infolyer in Deutsch, Englisch, Türkisch, Russisch, Arabisch und Farsi erstellt, die bei Szenebesuchen und in Unterkünften ver-

teilt wurden. Währenddessen fanden Gespräche mit der Stadt Nürnberg statt, die ebenfalls nach einem adäquaten Umgang mit der geschilderten Situation suchte. Im Rahmen dessen bewilligte die Stadt zunächst einen Zuschuss für acht zusätzliche Stunden Wochenarbeitszeit zur Verstärkung der Streetwork durch sprachkompetente mudra-Mitarbeiterinnen (türkisch- bzw. arabisch- und russischsprachig). Das ermöglichte uns mehr Präsenz auf der Drogenszene mit dem Ziel, Kontakt zu den Betroffenen aufzunehmen und zu intensivieren und vor allem Vertrauen zu schaffen. Informationen zum Sucht- und Drogenhilfeangebot ließen sich auf dieser Basis leichter weitergeben. Darüber hinaus wurden im Rahmen der Überlebenshilfe während der Streetworkein-sätze und im mudra-Kontaktcafe Konsumutensilien wie steriles Spritzbesteck u.a. abgegeben. Ein weiteres wichtiges Angebot waren die im Herbst 2016 durchgeführten Infoveranstaltungen für arabisch-, kurdisch- und farsisprachige Geflüchtete in deren Unterkünften. Inhalte waren mögliche Hilfs- und Unterstützungsangebote der mudra, abhängig vom jeweiligen aktuellen Aufenthaltsstatus der Betroffenen, ein Überblick über das Suchthilfesystem allgemein, rechtliche Grundlagen wie Illegalität und Strafverfolgung sowie bei Bedarf Infos zu einzelnen Substanzen. Besonders wichtig in dem Zusammenhang war und ist es, auf unsere Schweigepflicht gegenüber allen Behörden hinzuweisen, auch gegenüber der Polizei.

Schnell wurde deutlich, dass die größte Gruppe der nicht ausreichend deutsch sprechenden Konsumenten aus dem Iran kam. Dies führte zu Sprach- und Verständigungsproblemen, da beide in diesem Bereich tätige Mitarbeiterinnen kein Farsi sprechen. Dennoch gelang es durch die oben erwähnten farsisprachigen Info-Flyer, mit den Menschen in Kontakt zu treten und sie z.B. zu einem verstärkten Besuch unseres Kontaktcafes

und zur Inanspruchnahme der Safer-Use-Artikel zu bewegen.

Ende 2016 wurden bereits zahlreiche Betroffene betreut, die teilweise durch die Vermittlung der Unterkünfte den Weg zu uns fanden, teilweise durch Mundpropaganda bzw. durch unsere Flyer auf uns aufmerksam wurden. Viele der Menschen kamen aus Azerbaidjan, dem Irak, dem Iran oder Syrien. Inhaltlich wurde vorwiegend über die bestehenden Möglichkeiten im Suchthilfesystem, wie Entgiftung, Substitution bzw. stationäre Therapie, informiert und beraten.

Die Erweiterung unserer Stundenkapazität hatte uns somit ermöglicht, mit einem Teil der Geflüchteten mit unzureichenden Deutschkenntnissen Kontakt herzustellen und sie in die Beratungsarbeit einzubeziehen. Die Tatsache, dass der Großteil der Menschen auf der Drogenszene aus dem Iran und aus Afghanistan kommt und nur mit Hilfe von Sprachmittler_innen beraten werden kann, wurde im Verlauf des Projektes offensichtlich und hat letztendlich, dank weiterer Mittel der Stadt Nürnberg, im Februar 2017 zur Einstellung einer farsisprachigen Fachkraft geführt. Darüber hinaus konnten wir eine Honorarkraft als weitere farsisprachige Unterstützung gewinnen, ebenfalls durch die Stadt Nürnberg finanziert. Den beiden neuen Kollegen ist es als Muttersprachler gelungen, insbesondere in der niedrigschwelligen Arbeit schnell einen Draht zu den Betroffenen zu finden. Der Honorarmitarbeiter bringt durch seine Dolmetschertätigkeit für Farsi und Dari beim BAMF zudem wertvolle Erfahrungen für unsere Arbeit mit. Ein sich sehr gut ergänzendes Team und wir sind sehr froh, sie beide in unserem Team zu haben. Dies ist ein weiterer sinnvoller und notwendiger Schritt in der Versorgung Drogen konsumierender Geflüchteter, dessen erster Erfolg sich seit Februar in einer erheblichen Zunahme bei der Inanspruchnahme unserer Angebote durch farsisprachige Konsu-

menten sowohl im Kontaktcafe wie auch in der Beratungsarbeit niederschlägt. Die Stellen sind zunächst befristet bis Ende 2017, wir hoffen, dass eine Förderung darüber hinaus möglich ist.

Ein weiterer, inzwischen nicht mehr wegzudenkender Baustein unserer Arbeit ist die Kooperation mit der Arztpraxis für Geflüchtete des Gesundheitsamtes Nürnberg unter der Leitung von Dr. Tadayon (vormals in der Unterkunft für Geflüchtete, Tillystr. 40, seit April 2017 in der Dianastraße 29) Durch ein erstes Sondierungsgespräch im Sommer 2016 wurde die Notwendigkeit einer engeren Zusammenarbeit deutlich, da Herr Dr. Tadayons aufgrund seiner iranischen Herkunft Farsi spricht, was aufwändige Dolmetschertätigkeiten überflüssig macht, wenn es um die Notwendigkeit von Attestierungen, z.B. für Entgiftungsbehandlungen, geht. Auch die Möglichkeit der Übernahme einiger zu substituierender Klient_innen wurde besprochen. Die Praxis wurde im Zuge des Umzugs in die Dianastraße 29 erweitert. Inzwischen arbeiten dort zwei arabisch- und zwei farsisprachige Ärzt_innen, die mit der „Schwerpunktpraxis Asyl“ weiterhin ausschließlich für Geflüchtete in Nürnberg zuständig sind. Darüber hinaus hat Herr Tadayon Dank einer Zusatzausbildung, die ihn für eine Substitutionsbehandlung qualifiziert, nun die Möglichkeit, Substitutionspatienten zu übernehmen.

Auch wenn noch viel, sehr viel zu tun ist, die beschriebenen Entwicklungen und Maßnahmen sind wichtige Schritte in Richtung einer angemessenen Versorgung Geflüchteter in Nürnberg. Dank gilt den Verantwortlichen der Stadt Nürnberg für die ideelle und finanzielle Unterstützung der Arbeit, aber auch unseren Kooperations- und Netzwerkpartnern, die zu einer effektiven Arbeit beitragen.

mudra 10 Jahre – ÜBER DEN BERG

Norbert Wittmann

Rückblick – dort wo alles begann...

Mai 2017. Ich sitze am Bürotisch meines neuen Bereichs, da ploppt eine Mail auf: Dr. R. Mair aus Wien, Betreff: Projekt „Über den Berg“. Muss ich später lesen, hab jetzt keine Zeit. Kurz noch hängen die Gedanken freudig im Raum, nach so vielen Jahren kommen immer noch alle paar Wochen Mails zum Berg-Projekt. Das freut die gebeutelte Sozialarbeiterseele.

2007 sind wir zum ersten Mal aufgebrochen, die Alpen von Nord nach Süd, zu Fuß und gemeinsam mit einer bunten Truppe substituierter Frauen und Männer zu überqueren. Es war ein unglaublich schöner sonniger Tag über den Gipfeln des Allgäus, keine Wolke im tiefblauen Himmelsmeer, das sich über dem beeindruckenden Felspanorama spannt. Mit endlich befreiter Freude und Lust, aber auch Anspannung und Achtsamkeit stiefelte ich damals hinein in die wunderbare Welt der Alpen. Zurück lagen komplizierte, aufregende und improvisierte Wochen und Monate der Vorberei-

lometer und über 10.000 Höhenmeter, auf sieben Tage verteilt, trennen sollten. Wir, das waren Stefan – unser damaliger Praktikant –, ich und sechs Klient_innen, wie sie unterschiedlicher nicht sein konnten und als Gruppe schon herausfordernd wären, wenn es darum ginge, gemeinsam ein Eis essen zu gehen. Und tatsächlich, schon nach hundert Metern Fußmarsch zeichneten sich ernsthafte Zweifel am Gelingen des Abenteuers ab, nach 30 Minuten teilte ich die Gruppe bereits, nach einer Nacht am Berg trennten wir uns von den ersten Teilnehmern. Sieben Tage später erreichten wir Meran mit einem dezimierten Team und haben viel, sehr viel erlebt und gelernt. Und: Ein Stein kam ins Rollen.

Gipfelpanorama – was alles zu sehen war...

Zurück in Nürnberg schreibe ich unsere Abenteuer nieder und schicke sie an das PANORAMA-Magazin des DAV; schließlich wollten wir mit der Aktion auch beweisen, wozu drogenabhängige



Menschen in der Lage sind. Die Redakteure waren begeistert und machten einen mehrseitigen Artikel daraus. Dann ging es Schlag auf Schlag! Zeitungen und Nachrichten kamen und berichteten über unser Projekt. Es folgten über hundert Diavorträge in Deutschland, Österreich, der Schweiz, sogar in den USA. Wahnsinn. Jan Kerckhoff,

tung, Planung und Organisation. Ein Großteil des Abenteuers war also bereits kräfte- und nervenzehrend abgearbeitet und fast kam es uns wie ein Wunder vor, dass wir nun tatsächlich Fuß vor Fuß Richtung Italien setzen konnten und uns vom Ziel unseres ehrgeizigen Projektes „nur noch“ 130 Ki-

preisgekrönter Dokumentarfilmer, filmte und fertigte den 90-minütigen Dokumentarfilm „ÜBER DEN BERG“, ein sprichwörtlich „ausgezeichnetes“ Werk, welches bis heute immer wieder auf ARTE, 3SAT und sonst wo zu sehen ist. Alles in allem eine Lawine an Eindrücken, Erfahrungen, Wert-

schätzung. Ein wahres Sozialarbeitermärchen. Doch der eigentliche Sinn unserer Arbeit soll im direkten Nutzen für die teilnehmenden drogenabhängigen Menschen gesehen werden. Dazu einige Daten, wohl wissend, dass diese dem persönlichen Erleben und der persönlichen Entwicklung nur ein oberflächliches Abbild leisten und letztlich auch nur Momentaufnahmen darstellen können. Der Verlauf eines Lebens lässt sich daraus nicht ablesen, wohl aber eine Entwicklung. Anhand zweier klassisch herangezogener Parameter (Vergleich: vorher – nachher) lassen sich diese exemplarisch dokumentieren.
 (Alle Probanden wurden über vier Jahre nach ihrer Teilnahme jährlich befragt)

6 x ÜBER DEN BERG (2007 – 2013)

26 Teilnehmer: 10 Frauen, 16 Männer im Alter von 20 – 56 Jahren
 Angekommen am Ziel: 23

Beginn der jeweiligen Vorbereitungsphase

Konsummuster	
Kritisch/instabil : 19	Clean/stabil: 7
Erwerbssituation	
(Teil-)Erwerb: 7	ohne Erwerb: 19

4 Jahre nach ÜBER DEN BERG

Konsummuster	
Kritisch/instabil: 6	Clean/stabil: 19
Verstorben: 1	
Erwerbssituation	
(Teil-)Erwerb: 16	ohne Erwerb: 9
Verstorben: 1	

Um es deutlich zu sagen, nicht ÜBER DEN BERG hat all dies für die Abhängigen geschafft. Den Teilnehmer_innen selbst ist dies gelungen. Das Potential in den Menschen ist enorm, wenngleich oftmals verdeckt und in Bezug auf unsere Klientel für sie selbst oft kaum wahrnehmbar. Eine jah-

relange Drogenabhängigkeit zerfrisst das Selbstvertrauen und den Glauben an sich selbst und eine Zukunft. Der Weg ÜBER DEN BERG hat diese



Zugänge wieder geöffnet und den Teilnehmer_innen den Mut zur Veränderung zurückgegeben. Aber wie am Berg sind sie es selbst gewesen, die auch im Leben danach jeden einzelnen Schritt alleine und selbstständig gegangen sind. Ihnen gilt unser ganzer Respekt. Sie haben uns immer wieder verblüfft, berührt und begeistert, wie sie Grenzen überschritten haben, die wir ihnen zu Beginn niemals zugetraut hatten. Sie haben uns gelehrt, an jeden von ihnen zu glauben. Dafür sind wir dankbar, denn dies sollte die Basis unserer Arbeit sein.

Gipfelbuch – Eintrag

Viele Menschen haben einen hohen Anteil an dieser wunderbaren Entwicklung und Geschichte. Zuallererst natürlich unsere 26 Teilnehmerinnen

und Teilnehmer, die sich uns stets mit der notwendigen Disziplin anvertraut haben und sich vertrauensvoll auf dieses Abenteuer mit uns begeben haben.

Ohne das Vertrauen der Geschäftsführung und Vorstandschaft ist die Entwicklung eines solchen Projektes nicht möglich. Und ich weiß aus vielen Gesprächen, dass fehlendes Vertrauen in die Mitarbeiter unendlich viel an Kreativität und Potential verhindert. Es gibt vermutlich nicht viele Arbeitgeber, die so einen gewagten Sprung mitmachen.

Meinen Kolleg_Innen Stefan Grassl, Petra Rösch und Silvia Eichner bin ich durch die gemeinsamen Wege ÜBER DEN BERG in ganz besonderer Weise verbunden. Es war stets ein enorm intensives gemeinsames Arbeiten und Erleben und ich denke, nur wir selbst können ermes- sen, welch ein Geschenk diese aufregende



Zeit für uns alle gewesen ist. Ich bin mir aber auch bewusst, wie viel Kraft und Energie dies gekostet hat. Keiner von uns hat jemals die Stunden wirklich gezählt, die es braucht, so etwas Besonderes zu schaffen.

Hinter uns standen Kolleginnen und Kollegen sowie unsere Familien, die dieses Engagement zumeist geduldig abgefedert haben, unsere Fehlzeiten kompensiert und unsere gereizten Nerven ertragen haben. Last but not least gab es Men-

schen, die dem Projekt durch ihre Anerkennung, ihr Mut machen und durch materielle Unterstützung eine stetige Entwicklung ermöglicht haben. Es ist schön, dass dabei innige Freundschaften entstehen konnten.

Ausblick – Neue Wege?

„Liebe Frau Dr. Mair. Vielen Dank für Ihre Mail und Ihr Interesse an unserem Projekt ÜBER DEN BERG. Wir sind sehr froh und stolz mit dieser Arbeit für unsere Klientel viel an positiver Entwicklung in Gang gebracht zu haben. Und natürlich freuen wir uns, dass diese Arbeit noch immer weit gestreut und nachhaltig wahrgenommen wird.

Aus ÜBER DEN BERG ging nach sechs Alpenüberquerungen u.a. das Folgeprojekt SPOTTING hervor, bei dem KLETTERN und NATUR im Mittelpunkt stehen (www.mudra-spotting.de). Auch hat sich aus

den Teilnehmern der letzten Alpenüberquerung ein eigener Verein – der MAC e.V. gegründet, der auf Peerebene erlebnisintensive Freizeitalternativen und (Neu-) Orientierung für junge Menschen bietet, die aus ihrem Konsum aussteigen möchten (www.mountain-activity-club.de). Wir sind stolz darauf, mit dieser Arbeit Kollegen, Kolleginnen und Institutionen in Deutschland, der Schweiz und Österreich inspiriert

zu haben und sind dankbar für die zahlreichen fachlichen und menschlichen Kontakte, die sich daraus ergeben haben.

Sie sehen also, es geht immer weiter. Ob es zeitnah wieder zu einer weiteren „klassischen“ Alpenüberquerung und zu einem Revival von ÜBER DEN BERG kommt, mag ich nicht ausschließen, ist derzeit aber nicht in Planung. Eine länderübergreifende Kooperation, wie Sie sie anregen, wäre allerdings eine spannende Option und neue Motivation für die Zukunft.“



Spotting – erlebnis- und erfahrungsreich

David Röhlinger & Phillip Heckl

„Spotting“ als Bundesmodellprojekt endete nach nun mehr zweijähriger Laufzeit am 30. April 2017. Eine erneute Förderung durch das Bundesministerium für Gesundheit ist ausgeschlossen, dennoch hoffen wir, dass es sich nur um ein vorläufiges Ende handelt.

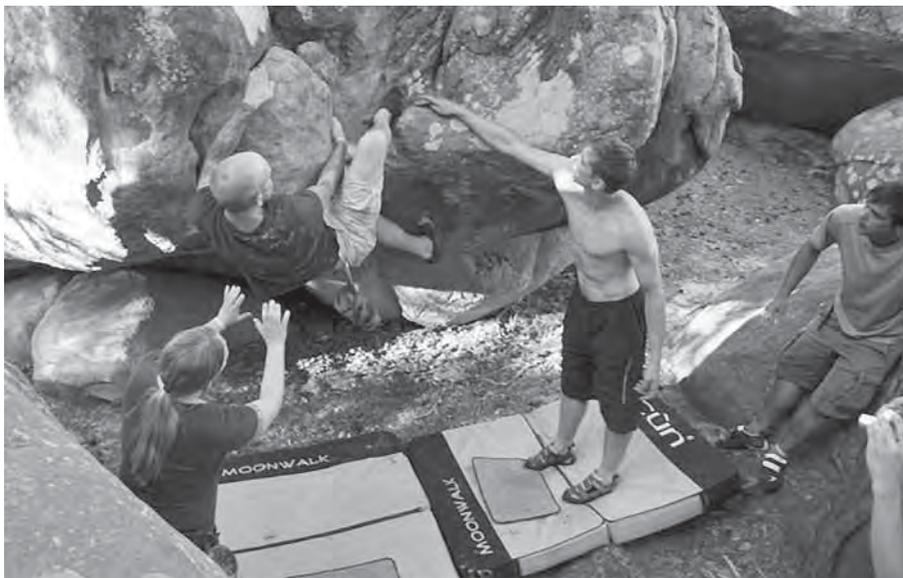
Nachdem im Rahmen des mudra-Jahresberichtes in den vergangenen Jahren bereits mehrfach über Spotting berichtet wurde, möchten wir zum Abschluss einen Erlebnisbericht veröffentlichen. Phillip Heckl ist Mitglied im Mountain Activity Club e.V., dem Kooperationspartner von Spotting, und war im Oktober 2016 als ehrenamtlicher Betreuer mit Spotting im Clean Climbing Camp in Fontainbleau (Frankreich). Er hat das Erlebte wunderbar zusammengefasst. Vielen Dank an dieser Stelle an ihn und viel Spaß beim Lesen.

Ein verwunschener Wald irgendwo in Fontainbleau, Frankreich. Die durch die ersten Sonnenstrahlen des neuen Tages wachgeküssten Laubbäume recken ihre Blätter noch verschlafenen Himmel und befreien sich vom über allem liegen-

den Tau. Die durch die sich erhebenden Blätter schleichende Sonne taucht alles in ein warmes, von Nebelschwaden durchzogenes Gold. Leise, entfernte Vogelstimmen weisen dem Ambiente den letzten Weg zum Zauberwald. Doch diese Insel der Zurückgezogenheit wird jäh durch einen infernalischen Urschrei durchbrochen, gewachsen aus unendlichen Anstrengungen und in der Lage, jenes sonst durchgängig säuselnde Vogelgezwitscher abrupt zum Verstummen zu bringen.

In die plötzliche Stille bricht aufbrausender Jubel wie Donnerhall und erzwingt hektische Flugmanöver in den umliegenden Bäumen. Und damit wären wir mitten drin, im Clean Climbing Camp 2016. Sechs Tage voller magischer Lichtungen, sich durch Wälder schlängelnde Pfade, Kreidewolken in der Luft. Voll von absurden Felsformationen, deren Unbezwingbarkeit sich allzu oft als Trugschluss herausstellen wird. Voll von Höhen, voll von Tiefen, kurz gesagt, voller Leben.

11 Menschen haben sich aufgemacht um den Alltag hinter sich zu lassen und manche Schattenseite mit neuen Eindrücken wieder zu beleuchten.



Wenn eines gesagt werden muss, um diese Unternehmung eindeutig zu beschreiben, dann, dass sie mehr ist als Sport, mehr als ein Urlaub und mehr als eine Ansammlung von Personen mit gleichen Interessen.

Vielmehr gibt sie den Teilnehmern, welche harte und manche wohl auch härteste Zeiten hinter sich haben, die Möglichkeit, als der Mensch genommen zu werden, der sie sind und nicht als der, der sie einst waren. Sie ist ein Treffen unter Gleichen, zwischen Menschen, die trotz oder vielleicht gerade wegen der Erfahrung ausgeschlossen, vorverurteilt oder in welcher Weise auch immer kein „normales“ Mitglied der Gesellschaft zu sein, eine unglaubliche Sensibilität und Empathie für ihre Mitmenschen zeigen. Die durch ihren jetzigen Werdegang anderen zeigen können, dass es immer eine Alternative gibt. Und so kann sich das entfalten, was diese Reise anders macht. So lässt sich beobachten, wie sich die Teilnehmer einander öffnen, wie jeder nach und nach tiefere Einblicke in sein Gegenüber bekommt, es besser versteht, besser nachvollziehen kann, warum etwas in diesem Leben passiert ist. So baut sich Tag für Tag mehr Vertrauen untereinander auf.

Dieses Vertrauen ist am Bouldersport schließlich direkt erfahrbar und führt zu jenen gemeinsamen Jubelschreien, die eingangs beschrieben wurden. Wir sind nicht nur hier, um jeder für sich sein Limit zu pushen, besser, stärker, schneller zu werden. Wir sind hier, um uns gegenseitig zu helfen, Folgendes zu erkennen: dass oft so viel mehr in uns steckt, als wir selbst vermuten. Dass unsere Schwächen zu uns gehören wie unsere Stärken, und wir trotzdem akzeptiert werden. Dass wir nicht allein sind, dass wir uns aufeinander verlassen können. Dass die Person da unten, die 3 Meter unter mir die Arme in die Luft streckt, alles tun wird, um mich vor einer Verletzung zu schützen. Dass die ganze Crew zusammen hilft, wenn sich doch jemand verletzt. Dass nach einer Stunde gemeinsamen Beratens eine ursprünglich als unmöglich angenommene

Route im Durchstieg endet, einem Durchstieg, der alleine nie zustande gekommen wäre, den man aber letztendlich irgendwie doch ganz alleine gemeistert hat. Genau das ist die Mischung aus gemeinsamer Arbeit und persönlichem Erfolg, die das Bouldern so fruchtbar für uns werden lässt. Und die alle am Fels zum Jubeln bringt: die, die den entscheidenden Fußtritt gefunden haben, die, die ihn erfolgreich verwendet haben und die, die mit einem grinsend überreichten Keks die Motivation und wohl auch den Blutzuckerspiegel gestiftet haben, der zum Erfolg führt.

Ich könnte nun seitenweise solche Erfahrungen dokumentieren, doch das ist gar nicht nötig. Was nötig ist, ist zu sagen: Spotting funktioniert. Spotting stabilisiert. Spotting motiviert. Und Spotting bringt Menschen einander näher. Für mich persönlich kann ich zum Schluss nur noch sagen: Ich bin mit guten Bekannten in Nürnberg losgezogen. Zurückgekommen bin ich mit Freunden. Von denen ich in einer Woche mehr über ihre Person erfahren habe als von vielen anderen. Danke euch allen für diese Erfahrungen.

Netzwerkprojekt 40+

Manuela Bolz & Sylvia Braasch

Von März 2015 bis Februar 2017 beteiligten wir uns im bayerischen Netzwerkprojekt 40+, einem vom Bayerischen Staatsministerium für Gesundheit und Pflege geförderten Modellprojekt, das die Bedarfe von älteren Drogenkonsument_innen evaluieren und den Aufbau von zielgruppenspezifischen Netzwerken fördern sollte. In drei bayerischen Städten (Augsburg, München, Nürnberg) wurden Standorte des Projektes eingerichtet, der Paritätische Landesverband Bayern übernahm die Koordination.

Lebenssituation und Bedarfslagen

Zum Projektstart fanden Befragungen von Klient_innen statt, um mehr über ihre Lebenssituation zu erfahren. Es begegneten uns vielerlei Sorgen, aber auch Ressourcen, verknüpft mit der Lebensphase des Älterwerdens. Wünsche nach inklusiven Angeboten innerhalb der Altenhilfe wurden genauso benannt wie Befürchtungen, von Nicht-Betroffenen oder von Nicht-Sucht-Expert_innen diskriminiert zu werden.

Besonders wichtig schien allen Befragten eine respektvolle Behandlung im Hilfesystem, Selbstbestimmung und ein Verzicht auf Bevormundung zu sein – auch oder gerade im Alter.

Schwerpunktthema Substitution: Versorgungslage für Ältere

In Nürnberg fehlen Substitutionsplätze und es gibt lange Wartezeiten auf einen Behandlungsplatz. Das Ausweichen auf weit entfernte Praxen ist für Ältere nicht zu bewältigen. Die Möglichkeit einer lebenslangen Substitutionsbehandlung hat für die Zielgruppe einen sehr hohen Stellenwert. Laut Kasernenärztlicher Vereinigung Bayern werden für 2016 in Mittelfranken folgende Zahlen angegeben, die verdeutlichen, dass der Anteil der Substituierten 40+ weiterhin steigt:

II. Quartal 2016

290 Personen bzw. 58,6% der Substituierten sind älter als 40 Jahre, davon 123 Personen über 50 Jahre.

IV. Quartal 2016

315 Substituierte sind älter als 40 Jahre.

Im Projekt haben wir uns dafür eingesetzt, dass bei der Novellierung der Betäubungsmittel-Verschreibungsverordnung (BtMVV) die Belange älterer Substituierter ausreichend berücksichtigt werden, die Vergabe von Substitut auch durch Pflegedienste und in Pflegeheimen möglich wird und eine Versorgung auch bei eingeschränkter Mobilität gewährleistet bleibt. Das Ergebnis der am 15.03.17 verabschiedeten neuen Verordnung ist in vielen Punkten zu begrüßen.

Eigene Fortbildungen und Hospitationen

Bei zahlreichen Fortbildungen und Hospitationen wurden die Erfahrungen der Praktiker_innen auch bundesweit erfragt, um diese in die regionalen Planungen mit einzubeziehen. Zum Projektstart fand eine Studienreise des bayernweiten Netzwerkprojektes 40+ nach Wien statt. Dort gibt es bereits eine gelingende Vernetzung, ausdifferenzierte Angebote und Handlungsleitlinien.

Netzwerkbildung / Kooperation

Von Beginn an erlebten wir große Unterstützung und Interesse der Fachkräfte aus Sucht- und Altenhilfe, sowie des Suchtbeauftragten der Stadt Nürnberg. Wir besuchten für uns neue Gremien, wie z.B. den AK Gerontopsychiatrie und hatten sehr informativen Austausch mit vielen engagierten Menschen.

Mit der mudra-Kollegin der **Case-Management-stelle 40+** wurde eine mudra-interne Kooperation gebildet. Individuelle Bedarfe aus dieser Arbeit konnten an das Projekt 40+ rückgemeldet und weitere Planungen mit den bestehenden bzw. noch zu verändernden Rahmenbedingungen und Strukturen abgeglichen werden. Eine wöchentliche Kochgruppe 40+ wurde etabliert.

Zentrales Projektergebnis ist die Gründung eines **lokalen Netzwerktreffens 40+** (Nürnberg/

Mittelfranken). Zahlreiche interdisziplinäre Fachkräfte aus der Sucht-, Gesundheits- und Altenhilfe trafen sich während der Projektphase dreimal zu einem informativen und produktiven Austausch. Die persönlichen Kontakte und das Kennenlernen des jeweils anderen Hilfesystems sind zentrale Voraussetzungen für gelingende Kooperation im Einzelfall. Die erstellte **Netzwerkkarte** bietet alle wichtigen Kontaktdaten auf einen Blick und soll den Praktiker_innen erleichtern, schnelle kollegiale Unterstützung zu erhalten.

http://www.paritaet-bayern.de/fileadmin/user_upload/Landesverband/Dokumente/06_Publikationen/02_Themen/Gesundheit/Sucht/Netzwerk_40plus/Netzwerk/Netzwerkarte40_N%C3%BCrnberg.pdf

Durch die Case-Managementstelle, die noch eine Laufzeit bis Oktober 2018 hat, und die neue Projektkoordinatorin „Sucht im Alter“ für den legalen Suchtbereich der Stadtmission Nürnberg, kann das Netzwerk weitergeführt werden.

Konzeption und Durchführung von Schulungen

Es entstanden zwei **Fortbildungsmodule** zu „**suchtsensibler Pflege**“ für stationäre und ambulante Pflegeeinrichtungen, bzw. Altenhilfeschulen. Hinzu kamen Professionelle aus der Suchthilfe sowie Studierende im Schwerpunkt „Soziale Gerontologie“, die zu altersspezifischen Themen im Zusammenhang mit einer Abhängigkeitserkrankung geschult wurden. So konnten über 130 Personen erreicht werden.

Öffentlichkeitsarbeit / Publikationen

Über die Presse und Teilnahme an Veranstaltungen (z.B. Podiumsdiskussion „Sucht im Alter“, Betreuungsgerichtstag, Fachtagung „ÜberLeben in Drogenszenen“) konnte die Fachwelt und darüber hinaus auch die allgemeine Öffentlichkeit für das Thema sensibilisiert werden. Wir veröffentlichten

einen **newsletter 40+** mit Veranstaltungsterminen, Literaturhinweisen und Neuveröffentlichungen sowie interessanten Internetlinks zur Versorgung der Zielgruppe. Zentrales Projektergebnis der drei Standorte ist der **Leitfaden „Hilfen für ältere Konsumentinnen und Konsumenten illegaler Drogen“**.

www.paritaet-bayern.de/netzwerk40plus/leitfaden

Er enthält praxisnahe Informationen für alle Fachkräfte, die sich für das Thema interessieren. Auf der Homepage des Paritätischen Bayern wird Download-Material für die Praxis zur Verfügung gestellt und die Möglichkeit gegeben, auch in anderen Regionen Bayerns eine Verbesserung der Versorgungssituation aufzubauen und dabei die Vorarbeit des Projektes zu nutzen.

Die Sammlung und Aufbereitung von Fachwissen sowohl für Fachkräfte der Suchthilfe als auch der Altenhilfe, Pflege und sonstiger Hilfesysteme führte zu einem **Wissenszuwachs** und vor allem auch mehr Verständnis für die betroffenen Menschen. Ihrem Wunsch nach **Abbau von Stigmatisierung** konnte so entsprochen werden.

Auch wenn nicht alles Wünschenswerte in zwei Jahren erreicht werden konnte, sind wir einen guten Schritt auf dem Weg zu einer angemessenen Versorgung für zum Teil hochbelastete Menschen in einer ohnehin potentiell schwierigen Lebensphase näher gekommen. Es war erfreulich zu sehen, dass Älterwerden für Süchtige auch die Chance bietet, ihre Ziele nach Veränderung und mehr Lebensqualität zu verwirklichen.

Die **Case-Managementstelle** wird sich neben der direkten Begleitung von Klient_innen weiterhin auch der Lösung struktureller Probleme widmen und die begonnene Arbeit zumindest zu einem Teil fortführen.

Wir bedanken uns herzlich bei allen, die mit uns zusammengearbeitet haben und vor allem bei den Betroffenen, die uns an ihren Erfahrungen und Wünschen teilhaben ließen!

Case Management 40+

Cäcilia Neubert

Das Projekt Case Management 40+ läuft nun bereits 1 1/2 Jahre. Es wurde schon eine Vielzahl von Klientinnen und Klienten betreut. Stellvertretend möchte ich eine Klientin und eine Angehörige zu Wort kommen lassen. Beide betreue und begleite ich fast seit Beginn des Projektes.

Wie bist Du/sind Sie zum Case Management 40+ gekommen?

A.P. (Klientin): *„Ich war zuerst über viele Jahre bei einer anderen Drogenberatung, doch dann fiel mir das Laufen immer schwerer und meine Beraterin konnte mich nicht immer besuchen kommen. Dann bist du ja das eine Mal mitgewesen und seit dem hilfst du mir.“*

M.H. (Angehörige, die ihren schwerkranken Sohn betreut): *„Mein Sohn ist schon seit vielen Jahren bei der mudra in Beratung. Die letzten Jahre haben mein Mann oder ich ihn zur Psychosozialen Beratungsstelle subway gefahren. Er konnte auch da schon schlecht laufen. Nur mit großer Mühe brachten wir ihn alle 3 Monate zur Beratung, damit er den Schein für die Substitution erhält. Aber dann ging es nicht mehr mit dem Laufen. Wir haben ihn kaum noch die Treppen herunter und ins Auto bekommen. Sie müssen sehen, wir sind auch nicht mehr die Jüngsten. Dann haben wir lange miteinander telefoniert und Sie haben meinen Sohn besucht. Seitdem kommen Sie regelmäßig zu ihm.“*

Was bringt dir/Ihnen das Case Management 40+?

A.P. (Klientin): *„Es tut gut, dass du mich besuchst. Zusammen haben wir schon einiges gemeistert. Alleine würde ich das nicht mehr schaffen. Du weißt doch, ich bin so schlecht zu Fuß und der Rücken tut mir so weh. Ich bin dankbar, dass du mir hilfst, mich bei den Ämterterminen und Arztbesuchen begleitest und sowieso mit der Post. Alleine traue ich mich nicht mehr, die Post zu öffnen.“*

M.H. (Angehörige): *„Es ist schon gut, dass Sie uns besuchen kommen. Mein Sohn kann doch nicht mehr laufen. Ich weiß dann immer ein bisschen mehr und uns geht es besser, wenn Sie da waren. Da können wir von der Seele reden. Und wenn Sie nochmal mit den Ärzten reden, dann bin ich beruhigter. Wer weiß, wie lange ich das noch schaffe, meinen Sohn zu betreuen. Ein paar Tipps können Sie uns auch geben, das ist schon gut so, auch wenn Sie die Situation nicht verändern können.“*

**Netzwerkkarte
40+
Nürnberg**

Nürnberg-Stift / Platnersberg
Rupprechtstegen
Altenpflege-Schulen
Studiengang soziale Gerontologie
SCHULUNGEN „suchtsensible
Pflege“
bundesweite Modellprojekte

Pflegestützpunkt
Notrufsysteme
ambulante Pflegedienste
hauswirtschaftl. Hilfen
Essens- / Fahrdienste

Drogenbeauftragter der
Stadt Nürnberg
Stadsenior_innenrat
Senior_innenamt

muda-intern: Befragung v. Kolleg_innen /
Schulung zu Altersthemen
Lilith e.V. – Frauen m. Drogenproblematik
Suchtberatung **Stadtmission**
Suchtberatung Caritas Nbg. u. Caritas
Fürth
Stadt. Drogenbeauftragter Norbert Kays
Städtischer Arbeitskreis Sucht
Notischiastelle „Hängematte e.V.“

AIDS-Hilfe
Aidsberatung

Bedarf lt. Betroffenen-Befragung:
*Arbeit / Beschäftigung / Freizeit 40+
*Treffpunkt / soziale Kontakte für ältere
Drogenabhängige

Sozialdienst Stadt. Klinikum
Sozialdienste weiterer
Nürnberger Kliniken

Caritas Straßenambulanz
Suchtambulanz Klinikum Nürnberg-Nord
Niedergelassene Substitutionsärzte/-ärztinnen
Multiprofessioneller Qualitätszirkel Substitution
Schmerzambulanz Klinikum Nürnberg-Nord

SAPV

AK Gerontopsychiatrie
Gerontopsychiatrische Fach-
koordination Gefa
Fachberatung f. Ältere „Ruhepunkt“
AK Beratung
Betreuungsvereine/
Betreuungsgerichtstag

Konzeptionelle Vorarbeit
Objektsuche über wbg und Stadt Nbg.
Erfahrungsaustausch mit „Demenz-WG“ u. mit
„Rosa Alter(native)“ München f. ältere
Homosexuelle
Einrichtungen für ambulant betreutes Wohnen
Suchthilfe in Mittelfranken

Sozialpsychiatrische Dienste SPDI
gerontopsychiatrische Fachstellen
Gesundheitsamt

Klinikum Nürnberg: Entzugsstation,
Tagesklinik 55+, Zentrum f. Altersmedizin

**illegale
Drogen
40+**

Altenhilfe
ambulant

Altenhilfe
stationär

Hospiz-
dienste

Gremien /
Vereine

(Betr.)
Wohnen

Psychiatr.
ambulant

Psychiatr.
stationär

med. Ver-
sorgung
ambulant

med. Ver-
sorgung
stationär

Aidshilfe

Suchthilfe

öffentl.
Ver-
waltung

„Port“ – Projekt mit russischsprachigen Menschen

Alexandra Leshnin

Menschen mit russischsprachigem Migrationshintergrund sind durch das bundesdeutsche Suchthilfesystem oft verunsichert. Aufgrund ihrer Vorerfahrungen aus den Herkunftsländern, die überwiegend von Repression geprägt waren, stehen sie den Angeboten der Suchthilfe zumeist skeptisch gegenüber. Unsere Aufgabe ist es, dieser Problematik mit kultursensiblen und auf die Zielgruppe zugeschnittenen Konzepten und Methoden entgegenzuwirken.

Die mudra-Drogenhilfe arbeitet seit ihrem Bestehen nach den Ansätzen der akzeptierenden Drogenarbeit und hat ihre Angebote bereits früh für die Bedürfnisse von Hilfesuchenden mit Migrationshintergrund im Sinne des transkulturellen Arbeitsansatzes geöffnet. Der Transkulturansatz geht, im Gegensatz zu den Multi- und Interkulturkonzepten, nicht mehr von geschlossenen und homogenen Kulturen aus. Die migrantischen Communities bilden im Aufnahmeland eine neue Mischkultur heraus, die sich vom Herkunftsland unterscheidet. Das Phänomen des sogenannten „Gemischtsprechens“ ist ein Beispiel. Dies bedeutet, dass russischsprachige Migrant_innen beide Sprachen, Deutsch und Russisch ineinander einfließen lassen.

Seit den neunziger Jahren ist eine große Gruppe von russischsprachigen Zuwander_innen nach Deutschland gekommen. Diese waren überwiegend (Spät-)Aussiedler und jüdische Kontingentflüchtlinge. Eine erhebliche Zahl aus dieser Bevölkerungsgruppe entwickelte ein Sucht- und Drogenproblem. Durch entsprechende Ansätze ist es gelungen, diesen Menschen den Weg in die Suchthilfeangebote bei mudra zu öffnen.

Seit einigen Jahren kommen nun auch vermehrt asylsuchende Menschen aus den mittelasiatischen Nachfolgestaaten der Kaukasusregion der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland. Auch die Aufhebung der Visapflicht für Menschen aus Georgien und der Ukraine für die Einreise in die Mitgliedsstaaten der EU seit März 2017 trägt dazu bei. Es ist davon auszugehen, dass die Zuwanderung

von Menschen aus diesen Ländern weiter zunehmen wird. Durch die anhaltenden krisenhaften Entwicklungen im russischen Dagestan, Ossetien und Tschetschenien werden auch weiterhin Menschen gezwungen sein, ihre Heimat zu verlassen und Schutz in Westeuropa und in Deutschland zu suchen. Damit werden die Bedarfe russischsprachiger Zuwander_innen auch im Suchthilfebereich sicherlich weiter ansteigen.

Das 2015 gestartete Projekt mudra Port (russ.: Hafen) ist Teil des bayerischen Modellprojekts „Suchtprävention für Menschen mit russischsprachigem Migrationshintergrund“. Auftrag- und Geldgeber ist hierbei das Bayerische Staatsministerium für Gesundheit und Pflege. Weitere Projektstandorte sind Ingolstadt (Condrops e.V.) und München (Prop e.V., Ethnomedizinisches Zentrum Hannover in Kooperation mit dem Bayerischen Zentrum für Transkulturelle Medizin e.V.). Informationen zu den einzelnen Projekten können unter www.suchtpraevention-migranten-in-bayern.de abgerufen werden.

Das Projekt mudra Port bietet Hilfesuchenden Informationen rund um das Suchthilfesystem (www.mudra-port.de), Begleitung, persönliche und Online-Beratung.

Streetwork

Seit dem Frühjahr 2016 besteht seitens der mudra-Port-Mitarbeiterin eine stärkere Präsenz an Szeneorten. Regelmäßig ein- bis zweimal pro Woche findet gemeinsam mit Streetwork-Kolleg_innen die Arbeit vor Ort statt.

Die Zahlen der angetroffenen Konsument_innen können von Mal zu Mal stark variieren, jedoch kann man von einem deutlichen Anstieg von russischsprachigen Klient_innen auf der „Szene“ ausgehen. Die stark variierenden Zahlen führen wir auf die stärkere Polizeipräsenz am Hauptbahnhof zurück. Um die Menschen auf der Szene, die noch nicht an die mudra Drogenhilfe angebunden sind, besser erreichen und über das niedrigschwellige Angebot des Kontakta-

fés informieren zu können, wurde ein Informations-flyer in russischer Sprache erstellt, der sich als sehr wichtig für die Klient_innen erwiesen hat.

Im Rahmen der Streetwork konnten wir feststellen, dass zwischenzeitlich auch russischsprachige Asylbewerber_innen den Zugang zur lokalen Drogenszene gefunden haben. Diese nehmen die Flyer interessiert an und möchten meistens auch gleich noch weitere Informationen zur mudra Drogenhilfe, unseren Angeboten und möglichen Hilfestellungen erfahren.

Im Verlauf des Projektes konnte ein Anstieg von Betroffenen auf der Szene beobachtet werden. Im vierten Quartal 2016 hatten wir auf der Szene Kontakt zu durchschnittlich 45 russischsprachigen Drogenkonsument_innen je Monat, im ersten Quartal 2017 stieg diese Zahl auf durchschnittlich 63 Personen.

Ebenfalls konnte im mudra-Kontaktcafé ein Anstieg von russischsprachigen Klient_innen verzeichnet werden. Während im Zeitraum vom 22.08.2016 bis 16.09.2016 81 Besucher mit russischsprachigem Migrationshintergrund im Kontaktcafé gezählt wurden waren es vom 16.01.2017 bis 10.02.2017 bereits 110 Personen (Mehrfachnennungen).

Beratungsstelle

Um ein persönliches Beratungsgespräch wahrzunehmen, besteht die Möglichkeit, einen Termin zu vereinbaren oder die offene Beratung zu nutzen. Bisher wurden im Rahmen des Projekts mudra Port 40 Personen (m: 36, w: 4) in der Beratungsstelle betreut.

Die erbrachten Leistungen beinhalteten folgende Themen:

- Vermittlung zu Entgiftungskliniken
- Vermittlung an Substitutionsärzte
- Vermittlung an andere Abteilungen der mudra (Subway, Jobprojekte)
- Antragstellung bzgl. Kostenübernahmen von Entgiftung und Substitution für Asylbewerber_in-

nen beim zuständigen Sozialamt

- Anregung einer Betreuung beim Amtsgericht, Begleitung des Klienten zum Gutachtengespräch und zur endgültigen Befragung durch den Richter im Justizgebäude
- Begleitung zu Ärzten, Anwälten, Behörden und zum Gericht
- Übersetzungsarbeit und Unterstützung beim Ausfüllen von Anträgen (Hartz IV, Sozialhilfe)
- Übersetzungsarbeit und Unterstützung in Strafangelegenheiten (Anträge auf Umwandlung von Geldstrafen in Sozialstunden, Verfassen von Widersprüchen)
- Schreiben von Briefen an Behörden und Unternehmen (Staatsanwaltschaft, Inkassofirmen, Krankenkassen, DRV, Landratsämter)
- Schuldenregulierung
- Unterstützung bei Vereinbarungen mit Gläubigern
- Vermittlung und Kontakt zu Notschlafstellen, Pensionen, Sozialpädagogischem Fachdienst
- Unterstützung bei der Antragstellung von Rehabilitationstherapien und Erstellen von Sozialberichten
- Elternberatung (Informationen zu Entgiftung, Therapie)

Es hat sich gezeigt, dass die Anliegen der Hilfesuchenden oft weit über den eigentlichen Auftrag der Drogenhilfe hinausgehen. Dies zeugt einerseits von einem gestiegenen Vertrauen und einer Akzeptanz, andererseits sinkt dadurch die Bereitschaft, entsprechende andere Migrationsdienste (wie z.B. AWO) zu den jeweiligen Problemen aufzusuchen. Dieser übermäßigen Bindung kann nur durch eine professionelle Abgrenzung bzw. eine begleitende Weitervermittlung entgegengewirkt werden.

Die Arbeit mit dieser sehr heterogenen Klientel gestaltet sich oft sehr anspruchsvoll, da die Hilfsmöglichkeiten je nach Aufenthaltsstatus und/oder aufenthaltsrechtlicher Bestimmungen sehr unterschiedlich sind.

Substitution und Arbeit

Max Hopperdietzel

Arbeitslosigkeit stellt einen nicht zu unterschätzenden Risikofaktor für die erfolgreiche Reintegration drogenkranker Menschen dar. Fehlende Tagesstruktur, das Gefühl der Minderwertigkeit durch die Abhängigkeit von Sozialleistungen und häufig wenige oder keine sozialen Kontakte außerhalb der Drogenszene begünstigen die Rückkehr zu alten Verhaltensmustern. Besonders nach langjähriger Drogenabhängigkeit schwinden die Chancen auf dem Arbeitsmarkt durch fehlende Qualifikation, Delinquenz, physische und psychische Komorbidität und nicht zuletzt durch verlorene oder nie erworbene Schlüsselkompetenzen wie z.B. Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und Frustrationstoleranz. Die Teilnahme an Substitutionsprogrammen erhöht nicht nur die Chancen zur Rückkehr ins Arbeitsleben, sondern stärkt bei vielen Betroffenen auch die Selbstmotivation zur Aufnahme eines Arbeitsverhältnisses. Das Durchbrechen des Kreislaufs von Beschaffung, Konsum und Entzug macht Gedanken an geregelte Erwerbstätigkeit erst wieder möglich. Sicher spielen hierbei auch Aspekte wie Langeweile und Beschäftigungslosigkeit eine Rolle, die der vergleichsweise problemlose Zugang zum Substitutionsmittel im Gegensatz zum „Full-Time-Job“ des Überlebens auf der Szene mit sich bringt. Im Vergleich zu der Zeit vor der Teilnahme an Projekten zur Arbeitsintegration finden sich für Substituierte und langjährige Drogenabhängige Hinweise auf Anstiege der Lebenszufriedenheit, sinkende Kriminalitäts- und Rückfallraten und sinkende Kosten im Gesundheitswesen [Ates 2005].

Die Ergebnisse der PREMOS-Studie [Wittchen et al. 2011, www.premos-studie.de] zeigen, dass immerhin 24,1% der Substituierten zu Beginn der Erhebung in einem Beschäftigungsverhältnis standen. Im Untersuchungszeitraum (49–72 Monate) stieg der Anteil der Erwerbstätigen auf 34%. Ein ähnlich deutlicher Anstieg von 7,5% auf

19,4% ergab sich zudem hinsichtlich der Teilnahme an beruflichen Qualifizierungsmaßnahmen. Substitution scheint also nicht nur bestehende Beschäftigungsverhältnisse zu stabilisieren, sondern auch die Wahrscheinlichkeit für Wieder- und Neueinstiege in die Berufstätigkeit zu erhöhen.

Umgekehrt belegen diese Ergebnisse aber auch, dass ein großer Teil der substituierten Menschen keiner geregelten Beschäftigung nachgeht. Um dies zu ändern, bedarf es eines differenzierten Vorgehens, das individuellen Kompetenzen, Gesundheitsstatus und Substitutionsverlauf Rechnung trägt. Die Annahme, dass sich das Problem der Beschäftigungs- und Arbeitslosigkeit mit der Substitutionsbehandlung gewissermaßen von selbst löst, trifft nur auf einen Teil der Betroffenen zu, vor allem auf jene mit guter Qualifikation und eher kurzer Abhängigkeitsdauer. Der überwiegende Teil der Substituierten benötigt hingegen ein Unterstützungssystem, das auf verschiedenen Ebenen hilft, aus der Abhängigkeitserkrankung resultierende Defizite auszugleichen. Aufgabe der PSB sollte hierbei sein, die unterschiedlichen physischen, psychischen und sozialen Hilfeleistungen zu koordinieren.

Grundvoraussetzung für alle Schritte sind arbeitnehmerfreundlich gestaltete Öffnungszeiten der Substitutionspraxen und -ambulanzen. Nach wie vor orientieren sich die Vergabezeiten vielerorts eher an den organisatorischen Notwendigkeiten der Ambulanzen und Arztpraxen als an den Bedürfnissen von Patienten im Arbeitsleben. Dies kann nicht nur die Aufnahme von Beschäftigung erschweren oder verhindern, sondern im Einzelfall sogar zum Verlust bestehender Arbeitsverhältnisse bei Aufnahme der Substitutionsbehandlung führen. Solche Effekte gilt es zu vermeiden.

Praktische Erfahrungen zeigen, dass klassische Instrumente der Arbeitsförderung wie z.B. Eingliederungszuschüsse im Sinne der §§ 88, 90,

121 SGB III und Bildungsmaßnahmen gemäß § 45 SGB III bei langjährig drogenabhängigen Menschen mit multiplen Vermittlungshemmnissen auch nach Aufnahme einer Substitutionsbehandlung nur bedingt greifen. Rückfälle, gesundheitliche Probleme und Defizite im Sozialverhalten führen häufig zu Abbrüchen oder Entlassungen. Hier hat sich in der Praxis ein mehrstufiges System geförderter Beschäftigung bewährt, das dieser Problematik Rechnung trägt – insbesondere weil ein flexibles Reagieren auf Rückschläge und Krisen ermöglicht wird. Geringfügige Beschäftigungen, Arbeitsgelegenheiten oder geförderte Arbeitsverhältnisse ermöglichen den Erwerb von Schlüssel- und Querschnittsqualifikationen sowie realistischer beruflicher Perspektiven in einem geschützten Rahmen. In vielen Fällen kann so nach einer individuell angepassten und an den Bedürfnissen der Betroffenen orientierten Projektteilnahme die Neu- oder Wiederintegration in den Arbeitsmarkt stehen.

Besonders für jüngere Menschen in Substitution sind Ausbildungsangebote sinnvoll und erfolgreich. Aber auch diejenigen, die auf Vorstufen dieser Entwicklung stagnieren und wohl auf absehbare Zeit keine Chancen auf dem ersten Arbeitsmarkt besitzen, profitieren von der Teilnahme. Allein die oben erwähnten Erfolge bei der Senkung der Kriminalitätsrate würden ausreichen, die Kosten einer langfristigen geförderter Beschäftigung auch für diese Menschen zu rechtfertigen.

Besondere Beachtung verdient die Situation substituierter Frauen mit Kindern. Der Bedarf an Arbeitsplätzen in Teilzeit und mit flexiblen Arbeitszeiten ist hoch. Dort, wo diese zur Verfügung stehen, verhindert jedoch regelmäßig ein fehlendes Unterstützungssystem durch Familie und Freunde eine Arbeitsaufnahme. Institutionelle Hilfen hingegen werden nicht oder sehr eingeschränkt in Anspruch genommen, da

mehr oder weniger realistische Ängste vor dem Bekanntwerden der Suchtproblematik beim Jugendamt bestehen. Hier wäre es hilfreich, wenn die oft sehr gute Betreuung von Schwangeren nicht mit der Geburt enden würde. Im Zuge der PSB sollten unbegründete Befürchtungen seitens der Frauen bearbeitet und parallel dazu eventuell vorhandene Empfehlungen für die psychosoziale Betreuung Vorbehalte bei Behörden und Betreuungseinrichtungen gegenüber substituierten Müttern durch Information und begleitende Hilfe abgebaut werden.

Im Rahmen der PREMOS-Studie berichten auch die substituierenden Ärzte, dass der Bereich Beruf und Arbeit ein zentrales Defizit der Substitution darstellt. Jobcenter und Sozialämter erkennen zunehmend den Bedarf an spezieller Förderung von besonders benachteiligten Gruppen wie suchtkranken und substituierten Menschen. In diesem Zusammenhang sollten dringend neue Möglichkeiten der geförderter Beschäftigung bereitgestellt werden, die sich in ihrer Dauer nicht an mehr oder minder willkürlichen Begrenzungen, sondern an dem individuellen Hilfebedarf und den jeweiligen Ressourcen der betroffenen Menschen orientieren.

Substitution – ein Gespräch mit Insidern

Das Gespräch führten Janina Brändle und Kristina Rath

Daniel*, 42 Jahre, ledig, nicht berufstätig, viel Substitutionserfahrung, war bereits 1 Jahr clean.

Georg*, 39 Jahre, 2 Kinder, berufstätig, seit ca. 16 Jahren in der Substitutionsbehandlung, 7 Tage Take-Home.

Susi*, 32 Jahre, in einer Partnerschaft lebend, nicht berufstätig, schwanger, Substitutionserfahrung.

* Namen geändert

Wie lange bist du schon bei deinem jetzigen Arzt substituiert?

D.: Wenn ich richtig bin, dann sind es jetzt 5 Tage.

G.: Ca. drei Jahre

S.: Seit dem 21. Januar 2016

Wie läuft die Substitution gerade für dich?

D.: Einfach ist es nicht, es ist halt gerade die Umstellung vom Heroin auf das Substitutionsmittel und da muss ich noch den Absprung schaffen. Ich reduziere zwar gerade die Opiate, aber jetzt bin ich halt auf diesen acht Metern erstmal und vielleicht rede ich morgen nochmal mit dem Arzt, dass ich noch 1-2 ml hoch gehe. Damit ich dann den Beikonsum komplett lasse. Vor dieser Substitution hatte ich 2 Jahre Pause. Davor war ich 3 Monate beim gleichen Doktor im Programm, aber da war auch kein einziges Mal die UK (Urinkontrolle) sauber. Nach drei Monaten habe ich dann zum Doktor gesagt „Seien sie mir nicht böse, aber ich schaffe es nicht! Brechen wir ab und wenn ich mal wieder so weit bin, dann melde ich mich.“ Dann hat er gesagt, ist ok, ist fair, dann hat jemand anders den Platz und ich muss den nicht besetzen mit Hängen und Würgen. Wenn es nichts bringt, dann bringt es halt nichts. Wenn, dann bin ich schon ehrlich.

G.: Im Augenblick läuft´s gut. Manchmal habe ich ein bisschen zu viel mit meiner Dosis gespielt, dass es am Ende der 7 Tage hinten raus nicht mehr so ganz gereicht hat, aber das ist eigentlich nicht weiter dra-

matisch gewesen. Jetzt im Augenblick ist es stabil und auch ansonsten habe ich keinen Beigebrauch (von illegalen Drogen).

S.: Sehr gut, es läuft sehr gut, unkompliziert, also der Arzt hat seine Bedingungen und ich halte mich daran und solange läuft das super. Ich habe keinerlei Probleme. Ich habe keinen Beigebrauch, der Arzt ist dadurch sehr zufrieden. Es reicht alle zwei Wochen da hin zu gehen, mit der Apothekenvergabe ist es ultra unkompliziert, das ist für mich auch super, ich kann mir einteilen, wann ich hingeh, ich bin sehr zufrieden, ich war noch nie so lange bei ein und demselben Arzt.

Ich habe mein Substitutionsmittel vor kurzem verändert. Ich war vorher auf Suboxone, naja, als erstes auf Polamidon, dann Suboxone und jetzt durch die Schwangerschaft bin ich von Suboxone auf 3 ml Polamidon. Und das läuft sehr gut, es ist so wenig wie möglich aber so viel wie nötig. Es reicht vollkommen aus.

Vorher hatte ich das Gefühl, ich bin recht phlegmatisch, down von dem Pola, das ist jetzt nicht mehr so, also jetzt hab ich das Gefühl, es ist die perfekte Dosis, so dass ich zufrieden bin.

Die wievielte Substitution ist das für dich?

D.: Lass mal überlegen...die siebte, glaub ich, innerhalb meiner 10 Jahre so ungefähr.

G.: (Zählt seine bisherigen Ärzte auf) Die fünfte Substitution. Nach meiner zweiten Substitution hatte ich entzogen und war danach knapp 2 Jahre sauber. Anschließend bin ich wieder in Substitution gegangen. Dort wurde ich nach einiger Zeit „zwangsabdosiert“, weil ich nach deren Meinung zu sauber und zu fit war für Substitution. Das habe ich eine Zeit lang mitgemacht und das war dann letztendlich der zweite Versuch, der in die Hose gegangen ist. Weil das Abdosieren einfach nicht von mir ausgegangen war.

S.: Die zweite, die erste vorher, die war bei einem anderen Doktor hier in der Region, die war aber nur ein halbes Jahr. Da hatte ich Beigebrauch, ich habe nicht geschafft, Take-Home zu bekommen und dann war mir das zu stressig und dann gab es dort auch Probleme. Der Arzt war sehr nett und kompetent, aber so wie das dort aufgezogen war, das Programm, mit den Regeln, war für mich nicht haltbar. Dann hab ich aber freiwillig gesagt: "Pass auf, ich finde es super, was ihr macht, aber für mich passt das nicht, ich muss mir was anderes suchen". Der Arzt dort hat mir dann auch meinen jetzigen Arzt empfohlen, bei dem geht es mir besser.

Wie lange war deine längste Substitution?

D.: Die war eigentlich gar nicht so lange, ungefähr so sieben Monate, das war die erste und danach war ich dann fast ein Jahr sauber und dann hat es halt wieder geknallt. In dem Jahr komplett sauber weder Substitution noch Hasch und sonst noch irgendwas. Außer Zigaretten. Ich habe langsam abdosiert und dann 1 Jahr clean, wie gesagt, das war die erste Substitution.

Wie war deine Lebenssituation, als du dich für Substitution entschieden hast?

D.: Na weil es überall ringsum knallt (lacht), und es hat einfach keinen Sinn. Bei mir waren sie auch Zuhause klar und nein danke. So kann ich nicht weitermachen, da hab ich kein Bock drauf. Schau mer mal, vielleicht schaffe ich es ja. Weil ich will eigentlich immer aufhören, aber irgendwo krieg ich es nicht hin.

G.: Ich hatte zu dem Zeitpunkt keine Arbeit, habe eigentlich noch bei meiner Mama gewohnt – es ist schon ewig her –, habe mich dann für einen kurzen Moment zusammengerappelt und eine Lehrstelle bei meinem heutigen Arbeitgeber bekommen. Einen Monat vor Beginn der Lehrstelle fing ich damals die Substitution an, weil ich wusste, anders schaffe ich das nicht. Zu der Zeit hatte ich ja noch alles Mögliche

(an Drogen) genommen. Durch die Substitution habe ich die anderen Drogen sein lassen und damals nur noch das Methadon genommen.

S.: Es war einfach für mich schwierig, weil man nie sicher war, wo man was herbekommt, dann war man nie sicher, was man bekommt und es war vom Finanziellen her nicht mehr tragbar. Jeden Tag Stress, jeden Tag musste man sich Gedanken machen. Ich war total in der Luft gehangen und wusste nicht, was morgen sein wird. Deshalb war es jeden Tag furchtbar für mich, an den morgigen Tag nur zu denken und jetzt, seitdem ich die Substitution habe, ist es viel besser. Ich kann mein Leben ganz normal gestalten, habe einen Tagesablauf. Das einzig Kontinuierliche ist immer die Substitution und danach kann ich alles andere ausrichten. Die Substitution ermöglicht mir ein regelmäßiges, normales Leben. Ich kann sogar in den Urlaub fahren oder sonst irgendetwas machen. Ich kann meinen Tag gestalten wie ich möchte, muss nicht nach Geld schauen. Sonst war immer das Einzige, Geld und Stoff aufzutreiben. Das sind die einzigen existenziellen Dinge, die man am Tag zu tun hatte. Sonst konntest du nichts machen, dich nicht verabreden, nichts planen – gar nichts. Nachdem ich mein Mittel genommen habe, habe ich den ganzen Tag Zeit für alle anderen Dinge, die ich machen möchte. Vorher war ich nicht in der Lage, ein normales Leben zu führen, weil ich außerstande war zu planen oder zu sagen, wie ich mich morgen fühle. Nein also, das war schlimm – wirklich schlimm.

Was ist positiv an Substitution?

D.: (Überlegt) Eigentlich gar nichts (lacht). Es ist halt immer doof, dass man jeden Tag hin muss. Das ist halt immer so... uhhh Scheiße, schon wieder aufstehen, weil man da hin muss. Ich bin halt eher so, ich mach halt, was ich will oder komm wann ich will. Und das ist halt doof. Bei den meisten Ärzten hatte ich sechs Tage Take-Home, das war total easy, bin

ich nur am Samstag hin. Ich habe auch gearbeitet zu der Zeit. Bin hin, hab mein Rezept gekriegt, kurz gequatscht, oder auch nicht, je nachdem und dann passt die Brille. Das war in Ordnung, aber hier, das ist wie Handschellen. Deswegen, Substitution ist jetzt nicht das Nonplusultra.

G.: *Sie hält mich stabil. Ich kann mein Leben leben und muss nicht irgendwo rumrennen und irgendwelche Sachen suchen. Ich schmeiß´ mein Geld nicht zum Fenster raus (lacht). Ich habe einen ganz normalen Alltag, manchmal so normal und geregelt, dass ich vergesse, dass ich substituiert bin. Außer einmal die Woche, wenn ich zum Substitutionsarzt muss.*

S.: *Ja, dass ich einfach meine Ruhe habe im Geist und mich nicht ständig um Geld sorgen muss, oder irgendwelche Schulden machen muss, Angst haben muss, dass ich in die Illegalität rutsche, dass ich irgendwo Geld stehlen muss oder ins Gefängnis muss. Gefängnis ist Gott sei Dank auch schon lange her. Positiv ist auch, dass ich einfach mehr Möglichkeiten habe und mich gesünder fühle, weil ich immer den gleichen Level habe, die gleiche Dosis. Ich fühle mich gesund und ich bin auch gesund.*

Wie beeinflusst dich die Substitution positiv in Bezug auf deine Schwangerschaft?

S.: *Total positiv! So dass ich gar nicht mehr das Gefühl habe, ich bin abhängig, also ich denke da gar nicht dran, dass ich irgendwie heroinabhängig bin oder irgendwie mein Körper das braucht. Ich habe keinerlei Entzugsempfinden, auch keinerlei Bedarf, ich habe auch keinen Suchtdruck, das ist komplett weggefallen. Durch diese Schwangerschaft nochmal mehr als vorher. Ich nehme mein Mittel und dann ist es gut. Das ist ja wie wenn man täglich Zähne putzt. Und ich merke jetzt durch die Schwangerschaft und die Dosis, die ich jetzt habe, geht's mir total gut, so als wäre ich ganz normal. So wie ich früher war, als*

ich noch nicht abhängig war. Großartig!

Warum die Entscheidung in Substitution zu gehen?

D.: *Die Hoffnung stirbt zuletzt, dass man es mal irgendwann doch schafft, aufzuhören, hingehen, abdosieren, langsam halt und einfach sauber halt. Top war, dass der Arzt mich so schnell genommen hat, das fand ich gut. Ich habe am Montag angerufen, dann nochmal am Dienstag, am Donnerstag hatte ich das Gespräch und am Freitag war ich schon drin. Wunderbar! Sonst muss man warten, warten, warten, im Krankenhaus einstellen.*

Was ist negativ an Substitution?

D.: *Siehe vorherigen Punkt*

G.: *Es nervt, dass ich 1x pro Woche zum Arzt rennen muss und wenn ich in Urlaub fahren will. Ich kann ja nur 6 Wochen pro Jahr wegfahren. Bei Fernreisen muss ich vorher alles papiermäßig klarmachen, zum Gesundheitsamt gehen.*

S.: *Dass man ein bisschen angebunden ist, man kann jetzt nicht spontan entscheiden „ich verreise jetzt mal morgen für zwei Wochen.“ Das geht nicht! Das muss man reichlich im Voraus planen und bei den Gesundheitsämtern die Sachen einholen. Das ist ein kleiner Haken. Man ist täglich gebunden, zur Apotheke zu gehen, man muss sich an dem Ort aufhalten, an dem man substituiert ist. Aber da ich eh nicht viel reise und viel aus der Stadt muss, ist das vollkommen o.k. Das ist die einzige negative Sache. Sonst habe ich echt nichts Negatives zu berichten. Substitution ist eine super Sache!*

Wie sieht für dich die ideale Substitutionsbehandlung aus?

D.: *Die Vergabezeiten, das wäre schon mal ganz gut, wie ich schon gerade erklärt habe, dass man nicht zu einem ganz genauen Zeitpunkt da sein muss, dass*

man da ein bisschen mehr Spielraum hat. Und ja, Take-Home! Wenn man positiv ist, klar dann nicht, aber da müsste man manchmal ein bisschen lockerer bleiben. Manche Ärzte streichen einem das Take-Home, auch wenn man nicht positiv ist.

Das war eigentlich alles, sonst ist es ja in Ordnung... oder halt vielleicht mit diesem Heroinprogramm, aber das wird in Bayern ja sowieso nichts. Denk ich mal. Bayern ist schon schwierig!

Interviewerin: 30 Tage Take-Home?! (lacht)

G.: (Lacht). Das würde ich wahrscheinlich nicht auf die Reihe kriegen (lacht), dass mein Substitutionsmedikament 30 Tage hält. Dass es so getaktet ist, Woche für Woche, ist daher auf der einen Seite schon gut, auf der anderen Seite nervt's. (lacht) Hm, ich weiß nicht so genau. Wahrscheinlich mehr pro Woche, die Dosis erhöhen. Wobei ich nicht ganz sicher bin, ob das gut oder schlecht wäre (lacht). Ich krieg' ja jetzt auch schon genug – 12mg Subutex pro Tag (lacht)... Manchmal reicht diese Dosis für die eine Woche ganz gut, manchmal eben gerade so...

S.: Naja, es gibt ja bei den verschiedenen Ärzten die Möglichkeit, auf Take-Home zu kommen. Wenn man 3 Monate oder länger sich bewährt. Heißt, dass man keinen Beigebrauch hat und sich regelkonform benimmt, dann kann man es so machen, dass man seine Dosis mit nach Hause kriegt für eine bestimmte Zeit und nicht mehr täglich zur Apotheke muss – wenn das überall möglich wäre, wäre das toll. Bei meinem Arzt ist das jetzt nicht möglich, da hat man schon genug Freiräume. Aber es wäre trotzdem schön, wenn man mehr Möglichkeiten für Take-Home hätte.

Es ist ja völlig legitim zu verlangen, dass die Substitution beigebrauchsfrei genommen wird, das wäre ja sonst auch viel zu gefährlich. Das ist gut, das sollte nach wie vor auch so sein, auch wenn es viele nervt. Man kriegt ja was!

Ja, naja und es ist halt immer blöd, dass man über einen Kamm geschert wird, dass man sagt, „Kennst du einen, kennst du alle!“ Dass man bei einigen Ärzten von Anfang an nicht nur skeptisch beäugt wird, sondern so mit Misstrauen überladen wird, dass man gar keine Chance hat, eine Vertrauensbasis mit dem Arzt aufzubauen, weil die aufgrund ihrer negativen Erfahrungen dir gar keine Möglichkeit mehr lassen, dich individuell vorzustellen. Die Chance kriegst du gar nicht mehr. Du wirst von vornherein in die strengen Regularien reingezwungen und musst danach leben, ob du willst oder nicht. Du hast wenig Chance, dich zu beweisen. Da wird zu wenig individuell geschaut. Können sie ja auch gar nicht, es sind zu viele Leute.

Substitution alleine bringt meiner Meinung nach nichts. Zusammen mit psychosozialer Beratung ist das dann doch besser, weil man jemanden hat, mit dem man sprechen kann. So ganz ohne fühlt man sich dann schon irgendwie in der Luft, das ist ja dann keine Änderung. Du nimmst das Zeug und musst selber damit klar kommen. Mit Hilfe von Beratung kann man, glaube ich, auch langfristig von der Substitution weg kommen. Ich persönlich will nicht mein ganzes Leben substituiert bleiben und wenn ich es schaffe, durch die Drogenberatung Möglichkeiten und Wege zu finden, immer weniger und weniger und vielleicht ganz wegzukommen, wäre das super!

Interviewerin: Danke an Euch für das Gespräch und Eure Offenheit!

BtMVV-Novellierung

Janina Brändle & Kristina Rath

Die Betäubungsmittel-Verschreibungsverordnung, kurz BtMVV, enthält Vorschriften zur Sicherheit und Kontrolle des Betäubungsmittelverkehrs. Die bisherige Fassung stammt aus dem Jahr 1998 und hinkt dem wissenschaftlichen Stand hinterher. Daher wurde am 15.03.2017 vom Bundeskabinett die dritte Verordnung zur Änderung der BtMVV beschlossen, welcher der Bundesrat noch zustimmen muss.

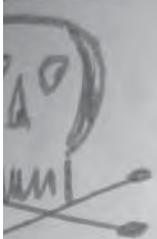
Im Folgenden werden die inhaltlichen Änderungen zusammengefasst vorgestellt:

- Ärztliches und therapeutisches Handeln im Rahmen der Substitutionsbehandlung wird nicht durch den Gesetzestext geregelt, sondern durch erarbeitete Richtlinien der Bundesärztekammer, die vom Bundesministerium für Gesundheit genehmigt werden müssen.
- Im neuen Gesetzestext wird gemäß wissenschaftlichem Standard von „Opioidabhängigkeit“ die Rede sein, nicht mehr von „Opiatabhängigkeit“.
- Abstinenz als Ziel der Substitutionsbehandlung steht nun als eine von mehreren Therapieoptionen im Gesetzestext (Abstinenz, Sicherung des Überlebens, Behandlung von Begleiterkrankungen...) und nicht mehr als DAS in jedem Einzelfall angestrebte Ziel.
- Der Katalog von Einrichtungen, die Substitutionsmittel vergeben dürfen, wurde im Sinne einer aufenthalts- und wohnortnahen Versorgung erweitert und umfasst stationäre medizinische Rehabilitationseinrichtungen, Alten- und Pflegeheime, Hospize, Gesundheitsämter und ambulante Pflegedienste, die von einem Substitutionsarzt instruiert wurden.
- Bestehende Take-Home-Regelungen wurden verbessert. So ist es den Substitutionsärzt_innen von nun an in begründeten Einzelfällen möglich, Patient_innen auch im Inland ihr Substitutionsmittel für 30 Tage zur eigenver-

antwortlichen Einnahme zu überlassen, wenn es die individuelle Situation des Patienten/der Patientin erfordert (z.B. Immobilität, Montagetätigkeiten...). Eine stabile Substitution wird vorausgesetzt. Was das im Detail für begründete Einzelfälle sind, wird in den Richtlinien der Bundesärztekammer definiert. Die Abgabe des Substitutionsmittels über diesen längeren Zeitraum kann auch fraktioniert erfolgen, d.h. teils eigenverantwortlich, teils über Apothekenvergabe. Generell ist eine solche 30-Tage-Vergaberegulation mehrmals pro Jahr möglich.

Zusätzlich wurde die „2-Tages-Regelung“ modifiziert. So können Rezepte zum eigenverantwortlichen Gebrauch des Substitutionsmedikaments so ausgestellt werden, dass Wochenenden und Feiertage inklusive einem dazwischen liegenden Werktag besser überbrückt werden können. Take Home gibt es nach dieser Regelung für maximal 5 Tage.

- Die Konsiliarregelung wurde von drei auf zehn Patient_innen pro Arzt ohne suchtmmedizinische Zusatzausbildung erweitert.
- Die psychosoziale Beratung und Begleitung von substituierten Patient_innen bleibt weiterhin eine Leistung, die im Rahmen der medikamentösen Substitutionsbehandlung nicht verpflichtend in Anspruch genommen werden muss. Vielmehr sollen psychosoziale, psychotherapeutische und suchtherapeutische Maßnahmen lediglich dann hinzugezogen werden, wenn der behandelnde Substitutionsarzt diese für sinnvoll hält. Auch dies wird in den Richtlinien der Bundesärztekammer zur Substitutionsbehandlung geregelt.



DROGENTOD 2016

Marc E. 31J. dt. ♂	1/16	14 Marius S. 28J. dt. ♂	7
Charlous H. 50J. dt. ♂	1/16	15 Martin S. 50J. dt. ♂	11
Anhan C. 41J. türk. ♂	2/16	16 Marcel W. 29J. dt. ♂	12
Georg L. 38J. dt. ♂	3/16	17 Kay T. 39J. dt. ♂	12
Rissan J. 31J. kas. ♂	4/16	18 Andreas B. 27J. dt. ♂	10
Raines H. 55J. dt. ♂	4/16	19 Edward S. 27J. dt. ♂	10
Stanislav W. 24J. dt. ♂ Kasach	5/16	20 Robert F. 57J. dt. ♂	12
Sebastian K. 28J. poln. ♂	5/16		
Rita L. 47J. dt. ♀	6/16		
René G. 32J. dt. ♂	7/16		
Robert G. 53J. dt. ♂	6/16		
Lucretia F. 20J. dt. ♂	9/16		
Christakis A. 30J. kas. ♂ kas	10/16		

!!!ACHTUNG ACHTUNG ACHTUNG!!!



EXTREME ÜBERDOSIERUNGSGEFAHR!!!
 Hochpotentes H im Umlauf!!!
 Sehr hoher Reinheitsgrad!!!
 Vorsichtig Antesten
 Im Notfall 112 anrufen
 mu

September 2016

Un-abhängiges Leben

Das Interview führten Stefanie Warmuth und Alex Dormann

K., ein ehemaliger Bewohner der explorer-WG, blickt auf ein turbulentes Leben zurück. Als Kind wurde er bereits in Obhut genommen und wuchs im Heim auf. Wir wagen einen Einblick in sein Leben, beginnend mit dem Jahr 2009.

Gibt es eine Überschrift zu deinem Leben?

K: Meine Überschrift ist ganz klar ein UN-ABHÄNGIGES Leben!!! – Aber meine Zweitkarriere wäre Bundeswehr gewesen.

Erzähl doch mal, wie bist du in die Nachsorge WG der mudra gekommen?

K: Also ich fange 2009 an, obwohl ich natürlich auch vorher schon einiges erlebt habe, ich möchte aber nicht zu weit ausholen. Während der Haft hat man ja viel Zeit zum Nachdenken. Ich habe sie genutzt, um mir Pläne zu machen, wie es nach dem Gefängnis weitergehen würde. Ich wollte wieder eine Arbeit aufnehmen und erst einmal konsumfrei leben. Dies tat ich dann auch. 3 Monate nach meiner Haft habe ich mir einen Job über Leiharbeit gesucht und es geschafft, ein Jahr konsumfrei zu leben. Ich stabilisierte mich nach und nach. Doch dann kam mein Geburtstag und mit ihm wieder der Alkohol. Nur wenige Wochen darauf habe ich auch wieder mit THC angefangen. Ich hatte mir zu dieser Zeit in den Kopf gesetzt, kontrolliert zu konsumieren. Was mir natürlich nicht wirklich gelang. Innerhalb kürzester Zeit hatte ich wieder einen täglichen Konsum von THC.

K. schaut zu diesem Zeitpunkt auf eine 20-jährige Suchtkarriere zurück. In den vielen Jahren hatte er immer eine Konstante in seinem Leben – seine Schwester.

Inwiefern hat dir deine Schwester geholfen?

K.: Sie stellte für mich eine Brücke zu meiner Herkunftsfamilie dar. Damals wurde nur ich ins Heim gesteckt. Meine Schwester und mein Bruder waren zu Hause. Das Wichtigste für mich war jedoch, dass

sie immer ehrlich zu mir war. Sie war für mich wie ein Spiegel. Wenn ich mal nicht wusste, wie es mir geht, dann hat sie mir gesagt, wie sie mich wahrnimmt. Das tat sie dann auch in meiner „kontrollierten Konsumzeit“. Sie drängte sich förmlich auf, obwohl ich sie wirklich versuchte abzuwimmeln. Sie hat zu mir gesagt, dass ich „scheiße“ aussehe und sie sich Sorgen mache, dass ich die Sache wohl nicht mehr im Griff haben würde, dass es ihrer Meinung nach an der Zeit wäre, ins Krankenhaus zu gehen, um eine Entgiftung zu machen. Ich protestierte heftig, denn aus meiner Sicht konsumierte ich ja kontrolliert. Genau deshalb kam ich dann zu dem Schluss, dass ich auf Entgiftung gehen werde und dann werden die Ärzte schon sehen, dass es mir gut geht und ich alles im Griff habe. Weit gefehlt, sage ich da nur. Die Ärztin machte sich genau wie meine Schwester ernsthaft Sorgen um mich. Sie wollte mich dabehalten. Ich protestierte innerlich, muss aber dazu sagen, dass Ärzte für mich eine Art Hoheitsrecht haben. Die sind schließlich Experten, was die Gesundheit angeht.

Während dieser Zeit war K. immer noch berufstätig. Er kündigte, während er auf Entgiftung war. Auf Entgiftung ging es schnell weiter mit der Suche nach einer passenden Therapieeinrichtung. K. hatte zwar keine Ahnung, was eine Therapie für ihn bedeuten würde, aber er wusste, was wichtig wäre, damit er sie schaffen kann:

- Strukturiert und streng sein, weil er sich als Lückensucher beschriebt
- Keine Frauen
- Sauber, keine Drogen

K.: Zu diesem Zeitpunkt wusste ich allerdings noch nicht, was eine Therapie eigentlich ist, bzw. hatte ich mir noch nie Gedanken über meinen Konsum bis dahin gemacht. Das klingt jetzt vielleicht komisch, aber ich dachte, ich gehe dahin und werde repariert und dann kann ich normal leben. Total idiotisch, wenn

ich jetzt darüber nachdenke. Hätte ich damals gewusst, wie viel Arbeit da auf mich zukommt, hätte ich vermutlich gekniffen.

Nach nur 3 Wochen hatte er die Therapiegenehmigung von der Rentenversicherung, nach weiteren 2,5 Monaten war dann auch der Therapieplatz vorhanden. Zwischen Entgiftung und Therapie hat er bewusst bei seiner Schwester gewohnt, um ein sauberes Umfeld zu haben. Bei der Aufnahme litt er noch unter Schlafstörungen und hatte dagegen auch Medikamente seit der Entgiftung genommen. Diese wurden dann innerhalb von 2–3 Wochen auf Therapie abgesetzt. Anfangs war er dadurch eine Nacht wach, konnte dafür aber die zweite schlafen. Er hat es nach und nach geschafft, auch ohne die Medikamente zu schlafen.

Wie war die Therapie für dich?

K: Zuerst habe ich eine richtig ordentliche „Watsch`n“ bekommen. Es gab ziemlich viele Regeln und Verbote. Zum Beispiel gab es keinen koffeinhaltigen Kaffee und keine Energygetränke. Ich musste an Psychogruppen teilnehmen und es wurden tatsächlich Leute entlassen, weil sie heimlich an der Tankstelle Kaffee getrunken hatten. Es dauerte drei Monate, bis ich mich tatsächlich auf die Therapie eingelassen habe. Geholfen hat mir dabei das „Patensystem“. Jeder neue Klient bekam einen alten Klienten, der ihm alles erklärt. Mein Pate war so ein richtiger Boss-Typ. Jemand, den ich mir absolut nicht weinend vorstellen konnte. Und genau dieser Typ hat in der Psychogruppe über seine Gefühle gesprochen. Das war für mich total befremdlich und beeindruckend zugleich. Das Interessante waren außerdem die Themen, die die anderen einbrachten, denn in meinem Leben waren es ganz ähnliche Probleme und ich konnte oft etwas von den Gruppsensitzungen für mich mitnehmen. Ich habe mich sehr schwer getan, mich zu öffnen. Bis zur Therapie

war der Zugang zu meinen Gefühlen völlig tot und dann kommt man auf Therapie und plötzlich ist da Raum für Gefühle. Das hat mich anfangs sehr verunsichert. Erst nach 3 Monaten konnte ich mich öffnen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es mir gut tut, meine Gefühle zuzulassen und es hilfreich ist, über sie zu sprechen. Ab dem Moment habe ich die Therapie aktiv genutzt. Ich bin bis heute sehr dankbar für meine Therapiegruppe.

Was waren kritische Momente auf Therapie?

K.: Das Schwierigste war für mich, dass ich mich nicht öffnen konnte. Niemand hat mir Druck gemacht. Die Therapeuten meinten immer, ich werde mich schon öffnen, wenn es sich richtig anfühlt. Sie haben mir vertraut. Nur weißt du, hätte ich mich früher öffnen können, hätte ich die Therapie noch besser nutzen können. Ich habe in der Zeit auch viele Gespräche mit meinem Therapeuten geführt. Er hat mir rückgemeldet, welche Fortschritte ich in seinen Augen schon gemacht habe, obwohl ich mich nicht so gut öffnen konnte bisher. Das war für mich sehr wichtig, denn ich habe diese von alleine nicht gesehen. Auch die Rückmeldungen aus der Gruppe waren damals sehr wichtig für mich.

Nach insgesamt sechs Monaten und einem Monat Verlängerung sowie einer dreimonatigen Adaptionsphase, hat K. im August 2015 seine Therapie erfolgreich beendet. Schon während der Adaptionsphase suchte er sich eine Nachsorgeeinrichtung, um seine Reintegration zu untermauern.

Was war wichtig auf Therapie?

K.: Die Gruppe. Die Rückmeldungen der Gruppe. Die anderen Klienten haben viel gesehen, was ich nicht sehen konnte. Außerdem gaben sie mir die Möglichkeit zu erlernen, was es heißt, positive Beziehungen zu Menschen aufzubauen. Beziehungen sind nämlich mein Top-Thema.

Was hat sich durch die Therapie verändert?

K.: Früher war ich nicht gerne unter Menschen. Ich kam mit dem Zwischenmenschlichen nicht gut zurecht. Jetzt würde ich mich sogar als gesellig beschreiben. Ich habe es zu schätzen gelernt, dass man nach der Arbeit zum Beispiel bei Freunden Dampf ablassen kann. Ich liebe es außerdem zu scherzen und zu necken. Was für mich früher unmöglich war. Ich habe immer rot gesehen. Darum habe ich während der Therapie beschlossen, mir eine Nachsorge zu suchen. Ich wollte nicht mehr für mich sein, ich wollte unter Menschen, gleichzeitig aber noch in einem geschützten (drogenfreien) Rahmen. Ich recherchierte im Internet, befragte Mitklienten, Therapeuten und fand schließlich die passende Nachsorge für mich. Die explorer Wohngemeinschaft von mura. Ich rief dort an und vereinbarte einen Termin für ein Vorstellungsgespräch. Nach diesem und einer Teilnahme an der Freizeitgruppe wusste ich, das ist die richtige Einrichtung für mich. Ich erhielt eine Zusage und zog im August 2015 ein.

Was war kritisch in der WG-Zeit?

Ich würde sagen, vor allem die Anfangszeit. Die Therapie war zu Ende, ich hatte noch keinen neuen Job, dafür ein neues Wohnumfeld (4 andere WG-Bewohner) und doch um einiges weniger Pflichten, dafür mehr Freiheiten. Gar nicht so einfach. Es war eine Art Schwebezustand. Ich erinnere mich noch sehr gut an diese Zeit. Ich hatte damals eine Umschulung beantragt, musste dann 3 Monate warten, bis es endlich losgehen konnte. Besonders kritisch war für mich damals, dass ich jetzt selbst für meine Tagesstruktur verantwortlich war. Ich hatte plötzlich so viel mehr Freiheit als auf Therapie. Ich musste mir klare Ziele formulieren, um Suchtdruckgedanken zu vermeiden. Ich strukturierte mich durch klare Zielvorstellungen. Geholfen hat mir damals auch der Austausch mit meinen Therapeutenkollegen, die sich in einem ganz ähnlichen Zustand befanden.

Mit der Umschulung kam dann die Realität zurück. 40% der Schüler in der Berufsschulklasse konsumierten. Die Konfrontation damit war für K. sehr hart. Zeitgleich hatte er starke Versagens- bzw. Zukunftsängste. Er zweifelte an der eigenen Stärke. K. beschloss, dass es für ihn das Beste wäre, wenn er seine Vergangenheit offenlegen würde. Das half ihm, für sich klarer zu sein. Immer häufiger erhielt K. Konsumangebote. Im kritischsten Moment half ihm ein Mitschüler, nicht rückfällig zu werden, indem er ihn aus der Situation nahm. Gleichzeitig half ihm die WG-Gruppe, die Erlebnisse, Gedanken zum Konsum zu teilen und zu besprechen. Dann starb ein guter Freund von K. an einer Überdosis und eins ergab das andere und es kam zum Rückfall mit Alkohol.

Wie ging es nach dem Rückfall weiter?

Auf Therapie hatten mir bereits alle gesagt, dass es zum Rückfall kommen kann. Wenn es dann soweit kommt, ist man doch geschockt. Ich habe den Rückfall in der WG aufgemacht, habe mit den Mitarbeitern reflektiert, wie es dazu kam und wie es weitergeht. Außerdem habe ich auch mit meinen Freunden offen darüber gesprochen. Die meisten sind gut damit umgegangen. Ich konnte den Rückfall für mich einordnen und zunächst clean weiter machen. Danach ging es eine Zeit lang gut. Dann veränderte sich die komplette WG-Bewohner-Situation und ich griff das erste Mal in meinem Leben zu Crystal. Das soll jetzt keine Ausrede sein, aber es kam einfach so. Ich hatte zu wenige Ausweichmöglichkeiten. Ich hatte meine ganze Freizeit an meinen WG-Kollegen orientiert und war körperlich verletzt. Daher konnte ich auch keinen Sport machen und wusste einfach nichts mit mir anzufangen.

Was war die schönste Situation während der Nachsorgezeit?

Es gab viele einzelne gute Situationen. Rückblickend bin ich einfach zufrieden mit meiner Entwicklung. Es

fühlt sich gut an, auf mein Leben zu schauen. Es ist stimmig. Am wichtigsten war wohl, die Erfahrung gemacht zu haben, wie sich ein gutes Zuhause anfühlt, sich geborgen und sicher fühlen im eigenen Heim. Im Moment reizt mich die Unabhängigkeit und Intensität des Lebens am meisten.

Jetzt stünde als nächstes der Auszug aus der WG an. Auch hier hat K. wieder festgestellt, dass man nie auslernt. So ein Auszug mag zwar ein ganz normaler Schritt in die Selbstständigkeit sein, aber bedeutet eben auch viel Umbruch. Daher hat K. für sich beschlossen, den Fokus auf sich selbst zu lassen, Schritt für Schritt in die eigene Wohnung zu kommen. Seine Umschulung hat er erfolgreich beendet und sucht nun als erstes ei-

nen Job. Dann wird er noch eine Zeitlang in der WG bleiben, um die neue Veränderung zu stabilisieren um dann auszuziehen, wenn der Moment gekommen ist.

Wie stellst du dir deine Zukunft vor?

K. Früher hatte ich genaue Vorstellungen. Heute sind es ein paar konkrete Wünsche, wie meinen Führerschein machen. Ansonsten bin ich vor allem im privaten Bereich einfach offen und schaue, was kommt.

Vielen Dank für deine Offenheit und vielen Dank, dass du dich zu dem Interview bereit erklärt hast!

K.: Klar. Kein Problem.



Cannabis auf Rezept

Doris Salzmann

Im März 2017 wurde das Betäubungsmittelgesetz ergänzt. Seitdem ist es jedem Facharzt (außer Zahn- und Tierärzten) möglich, bei einer schwerwiegenden Erkrankung Cannabis auf Rezept nach folgender gesetzlichen Grundlage zu verordnen:

„Versicherte mit einer schwerwiegenden Erkrankung haben Anspruch auf Versorgung mit Cannabis in Form von getrockneten Blüten oder Extrakten in standardisierter Qualität und auf Versorgung mit Arzneimitteln mit den Wirkstoffen Dronabinol und Nabilon, wenn

1. eine allgemein anerkannte, dem medizinischen Standard entsprechende Leistung
 - a. nicht zur Verfügung steht,
 - b. im Einzelfall nach der begründeten Einschätzung des behandelnden Vertragsarztes unter Abwägung der zu erwartenden Nebenwirkungen und unter Berücksichtigung des Krankheitszustandes des Patienten nicht zur Anwendung kommen kann,
2. eine nicht ganz entfernt liegende Aussicht auf eine spürbare positive Einwirkung auf den Krankheitsverlauf oder auf schwerwiegende Symptome besteht.

Der Eigenanbau von Pflanzen bleibt dabei aber weiterhin verboten!

Der Weg zum Rezept

Eine ärztliche Diagnose wird oder ist gestellt. Sollten oben aufgeführte, gesetzliche Grundlagen zutreffen, kann der Arzt/die Ärztin ein Rezept für die gewünschte Behandlung ausstellen. Eine genaue Festlegung des gewünschten Medikaments/Produkts, der Dosierung und Einnahmempfehlung ist dabei aufzunehmen.

Bei einer erstmaligen Ausstellung des Rezepts prüft die Krankenkasse, ob die gesetzlichen Vo-

raussetzungen für eine Übernahme der Kosten erfüllt sind. Eine Ablehnung der Krankenkasse ist nur in begründeten Ausnahmefällen möglich. Die Krankenkasse soll innerhalb von 3 Wochen nach Antragsstellung entscheiden. Wird der medizinische Dienst mit einbezogen, gilt eine Frist von 5 Wochen. Bei Verordnungen im Rahmen einer SAPV (Spezialisierte ambulante Palliativversorgung) ist eine Frist von 3 Tagen für die Krankenkassenentscheidung festgelegt. Ein sofortiger Therapiebeginn bei Erstverschreibung ist nur mit einem Privatrezept möglich. Die Behandlungskosten hat der Patient dann selbst zu tragen, bzw. eine Kostenübernahme wird bei einer privaten Krankenversicherung beantragt. Kriterien für die Verschreibungsfähigkeit von Cannabis zu Lasten der Gesetzlichen Krankenkassen liegen nicht vor. Die Unsicherheit bei den Ärzten wie auch bei den Krankenkassen ist deshalb noch sehr hoch.

Das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) wird eine Cannabisagentur einrichten. Ziel ist es, dafür zu sorgen, dass zukünftig ausreichend Medizinalhanf aus staatlich kontrolliertem Anbau in festgelegter Qualität zur Verfügung steht. Um den aktuellen Bedarf zu decken werden Cannabis-Blüten vorerst importiert, vorrangig aus den Niederlanden und Kanada, bis in Deutschland die Voraussetzungen für eine Produktion erfüllt sind. Welche Cannabis-Sorten aktuell für eine bedarfsgerechte Therapie zur Verfügung stehen, darüber informiert das BfArM, das Institut gibt jedoch keine Informationen zur Anwendung.

Was kann verordnet werden?

Alle THC-haltigen Ausgangsstoffe, Zubereitungen und Fertigarzneimittel fallen unter das Betäubungsmittelgesetz (BtMG). Cannabidiol fällt nicht unter die neue Gesetzgebung und kann deshalb auch weiterhin nicht zu Lasten der gesetzlichen Krankenkassen verordnet werden.

Cannabis-Blüten

Die zu verordnende Höchstmenge für einen Patienten innerhalb von 30 Tagen beträgt 100g. Üblicherweise werden 5g-Dosen verschrieben. Die Blüten werden grob gemahlen und anschließend gesiebt. Die Dosierung durch den Patienten erfolgt mit Hilfe eines Dosierlöffels. Der Arzt kann aber auch Einzeldosen verordnen z.B. 10 mal 1g. Diese werden dann von der Apotheke dementsprechend abgewogen, portioniert und abgefüllt.

Durch den Gehalt von Tetrahydrocannabinol (THC) und Cannabidiol (CBD) in den Cannabis-Blüten kann die Therapie gesteuert werden. Für einen Patienten können auch verschiedene Cannabis-Sorten parallel verordnet werden. Die Cannabis-Sorten müssen auf dem Rezept vermerkt und in der Apotheke verfügbar sein. Nicht vollständig und korrekt ausgestellte BtM-Rezepte werden wieder zurückgegeben.

Cannabis-Blüten können inhaliert oder oral eingenommen werden. Beim Inhalieren treten Wirkeffekte innerhalb von Sekunden bis Minuten auf und halten zwei bis drei Stunden an. Bei oraler Einnahme setzt eine Wirkung nach 30 bis 90 Minuten ein. Die Wirkungsdauer schwankt zwischen vier und acht Stunden. Die Applikationswege sind auch kombinierbar. Pharmazeuten empfehlen die Inhalation mit einem elektrischen Verdampfer. Hierbei wird eine bestimmte Menge Cannabis-Blüten kontrolliert auf 180°C – 200°C erhitzt. Zugelassen dazu sind in Deutschland momentan zwei zertifizierte Medizinprodukte (Volcano Medic, Vaborisator Mighty Medic). Zur oralen Anwendung in Form eines Tees wurden Rezepturvorschriften erarbeitet. Bei Cannabis-Blüten wird je nach THC-Gehalt eine Anfangsdosis von 25 – 50mg empfohlen, maximal 100 mg mit geringen THC-Gehalt pro Tag.

Dronabinol (THC)

Dronabinol kann als Reinsubstanz in Form von öligen Dronabinol-Kapseln und Dronabinol-Tropfen

verordnet werden. Bei Rezepturen mit Dronabinol wird ein- bis zweimal täglich mit 2,5mg begonnen, die Dosis dann kontrolliert, innerhalb von vier Wochen alle ein bis zwei Tage um je eine Einheit (2,5mg) gesteigert bis die gewünschte Wirksamkeit erreicht ist oder unerwünschte Nebenwirkungen auftreten. Ölige Dronabinol-Tropfen werden direkt eingenommen (auch mit einem Stück Brot oder Würfelzucker möglich, aber nicht mit Wasser verdünnt).

Fertigarzneimittel

Derzeit zugelassen sind in Deutschland die Medikamente Sativex und Canemes. Auf dem Rezept muss das Präparat namentlich genannt und deutlich bestimmt sein, mit der Angabe, welche Menge pro abgeteilter Form enthalten ist. Die Einnahme von Sativex wird mit einem Sprühstoß am Abend begonnen, dann langsam um einen Sprühstoß pro Tag erhöht auf höchstens zwölf täglich mit einem Abstand von mindestens 15 Minuten. Bei Canemes ist eine Dosierung von ein bis zwei Kapseln pro Tag üblich.

Extrakt von Cannabis-Blüten

Ab Juni 2017 soll ein Cannabis-Vollextrakt der Firma Bionorica Ethics verfügbar sein.

Es handelt sich hierbei um ein Blütenextrakt zur oralen Anwendung mit einem Gehalt von 5% THC. Abfüllungen von 10g sind ebenfalls möglich. Verschreibungsfähig ist die Höchstmenge von 1000mg Extrakt innerhalb von 30 Tagen. Beim Extrakt wird in der Regel mit einer Einzeldosis von 2,5mg Dronabinol täglich begonnen. Die Tropfen können direkt und mit einem Stück Brot oder Zucker genommen werden. Sie dürfen nicht inhaliert werden.

Dosierung: Was ist zu beachten?

Für die Dosierung gibt es keine allgemeingültige Regel, aber Empfehlungen z.B. bei einer THC-

Dosierung 2 mal täglich 5 – 10mg. Dabei ist die Art der Einnahme zu berücksichtigen. Die Bioverfügbarkeit bei oraler Anwendung ist geringer.

Die richtige Dosierung bei Dauertherapie gilt es individuell herauszufinden, das kann unter Umständen mehrere Wochen dauern. Die Anwendung sollte immer unter den gleichen Bedingungen erfolgen und der Patient in dieser Zeit kein Fahrzeug führen.

Höchstmengen

- Innerhalb von 30 Tagen 1000mg Cannabis-Extrakt
- 500mg Dronabinol und
- 100mg Cannabis-Blüten – unabhängig vom Gehalt einzelner Cannabinoide.

Bei Überschreitung der Höchstmenge muss eine Ausnahmekennzeichnung „A“ auf dem BtM-Rezept vermerkt sein.

Begleitforschung

Cannabis als Medizin bleibt trotz neuer Gesetzgebung weiterhin umstritten, da aussagefähige Studien dazu fehlen. Die therapeutische Dosierung löst laut unten stehenden Quellen keinen Rausch aus. Medizinalhanf wirkt nach Schilderungen von Patienten schmerzlindernd, muskelentspannend, entzündungshemmend und stimmungsaufhellend. Bei Krebspatienten verringert Cannabis die Übelkeit. Schmerzpatienten können unter Cannabis teilweise die Dosierung ihrer Schmerzmedikamente verringern oder manchmal auch absetzen. Kritisch diskutiert wird die Frage, inwieweit eine längere Behandlung mit Cannabis irreversible Auswirkungen auf die kognitive Leitungsfähigkeit des Menschen haben kann. Dies gilt es abzuklären.

Ärzte raten deshalb dringend davon ab, Jugendliche mit Cannabis zu behandeln.

Das BfArM führt zu den Cannabis-Verordnungen eine Begleitforschung über einen Zeitraum von 60 Monaten durch. Der Vertragsarzt verpflichtet sich, die hierfür erforderlichen Daten weiterzuleiten. Der Patient wird anhand eines Informationsblatts durch den Arzt aufgeklärt.

Teilnahme am Straßenverkehr

Für Personen, die ein BtM-Medikament aufgrund ihrer Erkrankung aus medizinisch-therapeutischen Gründen einnehmen müssen, ist das Führen eines Kraftfahrzeugs zulässig (Straßenverkehrsgesetz, § 24a, Satz 2). Voraussetzung ist, dass die Behandlung den Allgemeinzustand des Patienten nicht negativ beeinflusst.

„Ordnungswidrig handelt, wer unter der Wirkung eines in der Anlage zu dieser Vorschrift genannten berauschenden Mittels im Straßenverkehr ein Kraftfahrzeug führt. Eine solche Wirkung liegt vor, wenn eine in dieser Anlage genannte Substanz im Blut nachgewiesen wird. Satz 1 gilt nicht, wenn die Substanz aus der bestimmungsgemäßen Einnahme eines für einen konkreten Krankheitsfall verschriebenen Arzneimittels herrührt.“

Quellen

- Bundesgesetzblatt Jahrgang 2017 Teil 1, Nr. 11, Bonn, 09. März 2017
www.bundesgesetzblatt.de
- Kassenärztliche Vereinigung Bayern
www.kvb.de
- Deutscher Apothekerverband (DAV)
www.abda.de
- Der Deutsche Hanfverband
www.hanfverband.de
- Internationale Arbeitsgemeinschaft für Cannabinoidmedikamente
www.cannabis-med.org



URKUNDE
2K16

Firmenstaffel

Mudra-Drogenhilfe E.V. 1

belegte am 18. September 2016
in einer Zeit von 04:01:30 (Brutto: 04:01:32)
Platz 25 in der Gesamtwertung

Stephanie Pummer, Veranstaltungsfachlehrer

Hubert Stanka, Präsident OAI e.V.

LEONI

 Sparkasse
Mittelfranken-Süd

 **N-ERGIE**


Neumarkter
Lämmsbräu

Drogenkonsumräume in Deutschland – Ergebnisse einer Befragung

Melanie Hofmann

Um vertiefte Erkenntnisse über den Bedarf, die Chancen und Risiken sowie die Erfahrungen zum Thema „Drogenkonsumraum“ zu gewinnen, wurde im Herbst 2016 von mudra eine fragebogengestützte Erhebung durchgeführt, mit der entsprechende Daten, Fakten, Erkenntnisse und Einschätzungen bei bereits existierenden Drogenkonsumräumen in Deutschland abgefragt wurden. Organisatorische, inhaltlich-konzeptionelle Fragen und Erfahrungswerte standen im Mittelpunkt der Erhebung. Von 23 angefragten Drogenkonsumräumen in Deutschland beteiligten sich 13.

Die wichtigsten Ergebnisse :

- Alle 13 Konsumräume befinden sich in zentraler Lage der jeweiligen Stadt bzw. des betreffenden Stadtteils, überwiegend auch in direkter Szenennähe, und sind gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar.
- Alle Drogenkonsumräume sind räumlich in das Hilfesystem integriert, zumindest an eine offene Anlaufstelle für Drogenkonsument_innen (z.B. Kontaktläden) angebunden, vielfach aber auch an weitere Hilfs- und Beratungseinrichtungen (z.B. Suchtberatungsstellen, Betreute Wohnangebote, Substitutions- und Drogentherapeutische Ambulanzen).
- Die Platzzahlen variieren zwischen 5 und 18 Konsumplätzen und sind abhängig von den jeweiligen Konsummustern und den konsumierten Substanzen. In der Regel überwiegen die Plätze für iv-Konsum gegenüber denen für inhalativen Konsum.
- Die Öffnungszeiten der einzelnen Konsumräume sind ebenfalls sehr unterschiedlich zwischen 4 Std. und 15 Std. täglich.
- In allen Konsumräumen gilt als Zugangsvoraussetzung kein Erst- oder Gelegenheitskonsum, 11 mal wurde Volljährigkeit als weitere Voraussetzung angegeben.
- Geschlechts- und altersspezifisch gesehen sind 85% der Besucher_innen männlich, die Mehrheit ist über 36 Jahre alt.
- Heroin, Kokain, Speed und Heroin-Kokain-Cocktails gehören in allen Konsumräumen zu den zu konsumierenden Substanzen. Daneben können in manchen Räumen noch Crack, Benzodiazepine, Crystal und Substitute konsumiert werden.
- In 4 Drogenkonsumräumen ist eine anonyme Nutzung möglich, in den übrigen 9 werden persönliche Daten, wie Name, Wohnort und Geburtsdatum erhoben.
- In allen beteiligten Drogenkonsumräumen verliefen mindestens 99,5% aller Konsumvorgänge ohne das Eintreten eines (medizinischen) Notfalls bzw. einer Überdosierung.
- Von insgesamt 409.722 dokumentierten Konsumvorgängen in 2015 kam es in 582 Fällen zu Überdosierungen (0,14 %).
- Am häufigsten finden medizinische, psychosoziale und sozialpädagogische Beratungen zu Safer-Use, Infektionsrisiken, persönlichen Problemen und Behördenangelegenheiten statt.
- Weitervermittlungen in das Hilfesystem betreffen am meisten Kontaktläden, Beratungsstellen und Entgiftungsstationen.
- Im multidisziplinär eingesetzten Personal ist die Berufsgruppe der Sozialpädagog_innen am stärksten vertreten, gefolgt von medizinischen Berufen (Krankenschwester/-pfleger u.a.)
- Finanziert werden die Drogenkonsumräume überwiegend von der jeweiligen Kommune, in manchen Fällen vom Land.
- Die meistgenannten Gründe für die Eröffnung des jeweiligen Drogenkonsumraums war ein Anstieg der drogenbedingten Todesfälle, ein

Anstieg der HIV-/HEP-Infektionen, eine sichtbare Drogenszene bzw. Szenebildung im öffentlichen Raum, eine zunehmende Verelendung der User_innen und gesundheitliche Gefahren für die Allgemeinbevölkerung.

- Als positive Auswirkungen von Drogenkonsumräumen wurde mehrheitlich die Vermeidung offener Drogenszenen, die Reduktion des Drogenkonsums im öffentlichen Raum inkl. der damit einhergehenden Belastungen und Gefahren

für die Allgemeinbevölkerung, also eine Entlastung des öffentlichen Raumes festgestellt, aber auch ein Rückgang der Drogentoten sowie ein gesundheitspräventiver Aspekt für die User_innen. Die Kooperation und die Unterstützung mit den und durch die Ordnungsbehörden wird als positiv bewertet.

- Als negative Auswirkungen wurde eine Verunsicherung der Nachbarschaft durch Personen, denen der Zutritt verwehrt wurde, bzw. Konflikte mit der unmittelbar angrenzenden Nachbarschaft (Lärm, bellende Hunde, herumliegende Spritzen, Szenenbildung...) genannt.



Die Ergebnisse lassen weitere Folgerungen zu:
Drogenkonsumräume haben keine falsche Signalwirkung weder für Jugendliche noch für Erstkonsument_innen!

Der Anteil der minderjährigen Besucher_innen lag bei den teilnehmenden Einrichtungen bei 0%, de iure sind Erst- und teilweise auch Gelegenheitskonsument_innen vom Besuch eines Drogenkonsumraums ausgeschlossen.

Drogenkonsumräume verleiten nicht zum riskante(re)n Konsum!

In mindestens 99,5% aller Konsumvorgänge erfolgte im Vergleich zu Konsumbedingungen und -formen außerhalb ein risikoarmer Konsum.

Seit der Eröffnung des ersten Drogenkonsumraums im Jahr 1994 bis zum Jahr 2015 gab es deutschlandweit einen Todesfall in einem Drogenkonsumraum.

Drogenkonsumräume sind keine rechtsfreien Räume!

Durch Bundes- und Landesgesetze wurden ebenso klare Standards festgelegt, wie durch Hausregeln oder ähnliches, sodass ein Konsum nur unter ganz engen Voraussetzungen in den klar dafür vorgegebenen Grenzen erlaubt ist.

Kryptomärkte, Bitcoins, Darknet – was hat das mit Drogen zu tun?

Sandro Rösler

Spätestens seit dem Amoklauf des David S. in München im Juli 2016 wandert ein düsterer Begriff durch die Medienlandschaft: das „Darknet“. Der „dunkle Teil des Internets“, in dem sich David S. die Waffe gekauft hat, mit der er neun Menschen getötet und zahlreiche weitere verletzt hat. Doch was ist dieses „Darknet“ genau und wie ist es möglich, dass dort illegale Güter wie Waffen und Drogen gehandelt werden?

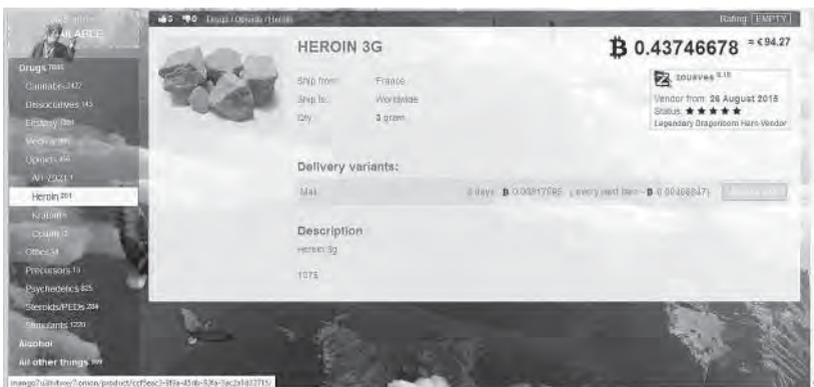
Über was reden wir?

Einfach ausgedrückt ist das Darknet ein für „normale“ Web-Browser (z.B. Internet Explorer, Firefox) verborgener Teil des Internets, in den man nur mit einer speziellen Software (z.B. Tor Browser) gelangen kann. Über diese werden gesendete und empfangene Daten zum einen verschlüsselt, damit der Datenverkehr nicht ausspioniert werden kann. Zum anderen wird der Datenverkehr abwechselnd über mehrere „Knotenpunkte“ in verschiedenen Ländern geleitet, um den Ursprung und das Ziel einer Anfrage zu verschleiern. So wird erreicht, dass die Nutzer nicht zurückverfolgbar oder identifizierbar sind, weshalb der Tor-Browser z.B. ein wichtiges Instrument für Journalisten, Whistleblower und Oppositionelle aus diktaturgeführten Ländern

darstellt. Die Initiatoren des Arabischen Frühlings haben das Tor-Netzwerk zum Beispiel genutzt, um ihre Informationen über die Revolution in den Social-Media-Kanälen verbreiten zu können.

Auf der anderen Seite ist der anonyme Raum jedoch auch für Kriminelle interessant, die illegalen Geschäften nachgehen und ihre Aktivitäten verschleiern wollen. Neben der allgemeinen Anonymisierung des Internetverkehrs ist es nämlich durch die Nutzung des Tor-Browsers auch möglich, auf Internetseiten zuzugreifen, die von Suchmaschinen nicht erfasst werden und die man über das „Clearenet“ (normales Internet) nicht erreichen kann. Unter diesen „hidden services“ gibt es z.B. zahlreiche Foren, Webshops und Handelsplattformen, auf denen illegale oder streng regulierte Güter gehandelt werden.

Das Angebot dort ist vielfältig: Hacker-Dienstleistungen, gefälschte Ausweisdokumente und Hehlerware, Kreditkartendaten, Falschgeld – es gibt beinahe alles, was bei ebay und Co. nicht erlaubt ist. Vor allem Drogen spielen auf den sogenannten „Kryptomärkten“ eine zentrale Rolle (vgl. Quelle 1). Gezahlt wird mit Onlinewährungen wie „Bitcoins“, die unter bestimmten Bedingungen anonyme Geldtransaktionen ermöglichen. Geliebt werden die Waren mit der Post.



Auf den Marktplätzen selbst gibt es Bewertungssysteme, über die sowohl Händler als auch deren Produkte von Kunden bewertet werden können. Somit können sich potenzielle User vor dem Kauf einen Eindruck davon verschaffen, wie zuverlässig ein Händler ist oder welche Qualität seine Drogen haben.

Inwieweit spielt das Darknet in unserer Beratungsstelle eine Rolle?

Um die Relevanz des Themas in der enterprise-Beratungsstelle zu veranschaulichen haben wir unsere laufenden Klienten in einem Zeitraum von sechs Wochen u.A. zum Thema „genutzte Bezugsquellen“ befragt. Dabei gaben 27% der Befragten (5 von 18) an, ihre Drogen u.A. direkt aus dem Darknet zu beziehen, also selbst auf Kryptomärkten als Kunde aktiv zu sein. 39% der Befragten (7 von 18) gaben an, dass sie ihre Substanzen u.A. indirekt aus dem Darknet beziehen, also bei jemandem kaufen, der sich selbst aus dem Darknet versorgt und Substanzen offline weiterverkauft. 22% (4 von 18) gaben an, dass das Thema Darknet für ihren Drogenkauf gar keine Rolle spielt.

Warum ist das Darknet als Quelle für illegalisierte Substanzen so beliebt?

Die Antwort auf die Frage, warum sich die Nutzung von sog. Kryptomärkten im Darknet unter unserer Klientel weiter verbreitet, ist vielschichtig. Zum einen spielt dabei die – im Vergleich zum reinen Offlinehandel – bessere und verlässlichere Qualität der Substanzen eine zentrale Rolle. Bewertungssysteme für Händler und Produkte bewirken einen viel größeren Konkurrenzdruck unter den Anbietern, sodass Onlinehändler es sich nicht erlauben können, minderwertige Produkte anzubieten oder überzogene Preise zu verlangen. Ihr Geschäft hängt direkt von ihrem Bewertungsprofil und damit von ihrer Kundenorientierung,

Preisgestaltung und Zuverlässigkeit ab.

Zudem ist der Bezug von illegalisierten Substanzen über den Postweg wesentlich bequemer und für den User gefühlt weniger riskant als sich face-to-face mit einem Dealer zu treffen und anschließend selbst die illegale Ware zu transportieren. Beim Onlinebezug müssen Konsumenten keine persönlichen Kontakte mit Dealern oder anderen Vertretern des kriminellen Milieus eingehen, wodurch das unmittelbare Konfliktpotenzial bei Drogendeals deutlich verringert und einige negative Effekte des klassischen Schwarzmarktes reduziert werden.

Dazu kommt noch, dass auf vielen Marktplätzen auch Diskussionsforen integriert sind, in denen sich User z.B. zu Themen wie Safer Use, Dosierungen, Erfahrungen etc. austauschen können, was wiederum eine gewisse „Community“ entstehen lässt. Im Gegensatz zum klassischen Drogenhandel bietet das für User z.B. die Möglichkeit, sich anonym zu informieren, Erfahrungen zu teilen und sich mit Harm-Reduction-Strategien auseinanderzusetzen. Gepaart mit der quasi permanenten Verfügbarkeit und der damit wegfallenden Notwendigkeit, viel Zeit und Energie in die Beschaffung zu investieren oder Drogen zu „horten“, kann das vor allem bei bewusst konsumierenden Usern ein adäquates Mittel darstellen, den Konsum kontrollierter und Konsummuster weniger riskant zu gestalten.

Negative Aspekte

Für andere wiederum stehen durch die freie Verfügbarkeit sämtlicher Substanzen eher die Risiken im Vordergrund. Jugendschutz zum Beispiel ist auf Kryptomärkten durch die Anonymität weder vorgesehen noch möglich. Somit sind sämtliche Drogen für jeden halbwegs technisch versierten Jugendlichen mehr oder weniger leicht zugänglich. Das kann bei bestimmten Gruppen zu einem erhöhten Risiko der Konsumsteigerung

führen, denn die Beschaffung stellt keine große Hürde mehr dar.

Zum anderen macht die unregulierte Verfügbarkeit vielen Konsumenten den Einstieg in den Drogenhandel interessant, da man über das Darknet ohne Mühe auch größere Mengen an Drogen beziehen und diese gewinnbringend weiterverkaufen kann. Über diesen Mechanismus trägt das Darknet also auch dazu bei, dass User relativ leicht in den Drogenhandel einsteigen können und dadurch viele Drogen auch lokal vermehrt verfügbar sind.

Neben der weiteren Verbreitung sämtlicher Substanzen spielt in dem Zusammenhang auch eine Rolle, dass viele Konsumenten aufgrund der leichten Verfügbarkeit eher mit Drogen experimentieren, die sie ohne den erleichterten Zugang vielleicht nie konsumiert hätten (vgl. Quelle 3). Da es völlig normal ist, dass man auf den Kryptomärkten neben z.B. Cannabis und Ecstasy auch Heroin und Fentanyl bekommen kann, ist es für drogenaffine Menschen nur noch ein kleiner Schritt, auch mal „neue“ und ggf. riskantere Drogen auszuprobieren. Vor allem für junge Experimentierkonsumenten kann das ein nicht zu unterschätzendes Risiko darstellen.

Ein weiteres großes Problem von Kryptomärkten ist, dass der Gesetzgeber hier keine Möglichkeit hat, regulatorisch auf den Drogenmarkt

einzuwirken. Im Bereich Alkohol und Tabak zeigte sich in den letzten Jahren deutlich, dass man über strenge Alterskontrollen, Preisgestaltung und Werbeverbote effektiv auf das „Image“ und auf die Verbreitung von suchterzeugenden Substanzen einwirken kann. Genau dieser Stellschraube verwehrt man sich allerdings, wenn man den Markt nicht reguliert, sondern ihn quasi dem Kriminellenmilieu überlässt. Stattdessen gibt man sich der Wunschvorstellung hin, man könne durch Illegalisierung und Strafverfolgung die Verbreitung von Drogenkonsum grundsätzlich eindämmen. Genau das Gegenteil ist leider der Fall.

Strafverfolgungsbehörden an ihren Grenzen

Da die Nutzer und Anbieter sowie die Transaktionen auf Kryptomärkten stark anonymisiert sind, gestaltet sich auch die Strafverfolgung im Darknet sehr schwierig. Ermittlungsstrategien sind enorm aufwändig, langwierig und häufig ergebnislos, da sich Marktplatzbetreiber und Anbieter eben nicht einfach zurückverfolgen und identifizieren lassen. Und selbst wenn ein Händler entlarvt wird, ändert das nichts an der Verfügbarkeit seiner Produkte am Markt, da die Konkurrenz groß ist und die vermeintliche „Angebotslücke“ sofort wieder geschlossen wird. Selbst die erfolgreiche Schließung des bis dato größten Marktplatzes „Silk



Road“ im Jahr 2015 (ca. 100 Mio USD Umsatz/ Jahr) hat zu keinem Rückgang des Onlinehandels geführt (vgl. Quelle 2).

Im Gegenteil, das Phänomen Kryptomarktplatz hat sich in der Zeit nach „Silk Road“ immer mehr ausdifferenziert, es wurden neue Sicherheitsmechanismen und Zahlungs- bzw. Treuhandverfahren entwickelt und zahlreiche neue Marktplätze haben sich etabliert. Aktuell existieren ca. 25 aktive Marktplätze unterschiedlicher Größe und weitaus mehr „direkte“ Shops diverser Anbieter. Polizeiliche Ermittlungsarbeit hat in diesem Fall also noch viel mehr den Charakter eines „Tropfens auf dem heißen Stein“ als das in Punkto Strafverfolgung von Drogendelikten sowieso der Fall ist.

Fazit

Zusammenfassend bleibt also zu sagen, dass trotz der streng prohibitiven Drogenpolitik in Deutschland offensichtlich eine größere Nachfrage nach illegalisierten Substanzen herrscht als je zuvor. Gleichzeitig sind Drogen tendenziell immer leichter verfügbar, wobei z.B. die fortschreitende Nutzung des Darknets als Bezugsquelle eine zunehmend größere Rolle spielt. Das Scheitern der Verbots- und Verfolgungspolitik wird an dieser Stelle besonders deutlich, denn sie ist die eigentliche Ursache für die aktuelle Entwicklung des Drogenmarkts. Gleichzeitig stehen Politik und Strafverfolgung dem Phänomen „Onlinedrogenhandel“ eher machtlos gegenüber. Kryptomarktplätze im Darknet sind die logische Konsequenz eines nicht geregelten, aber immer stärker nachgefragten Marktes, gepaart mit einer immer weiter fortschreitenden Digitalisierung. Deshalb werden sie auch in Zukunft nicht einfach verschwinden.

Wie beschrieben minimieren Kryptomärkte für einige User negative Effekte der klassischen Schwarzmarktsituation. Gleichzeitig erleichtern sie es Konsumenten, ihren Konsum bewusster

und weniger riskant zu gestalten. Auf der anderen Seite bringen sie allerdings neue Herausforderungen und Probleme mit sich, die vor allem mit der unkontrollierten und relativ leichten Verfügbarkeit sämtlicher illegalisierter Substanzen zusammenhängen. Aus diesem Grund stellt sich die Frage, wann unsere ideologisch geprägte und mittlerweile von vielen als gescheitert betrachtete Prohibitionspolitik aufgegeben wird, um stattdessen eine praxis- und evidenzorientierte Drogenpolitik zu etablieren.

Quellen

- 1 <https://www.iska-nuernberg.de/ueberleben/Tzanetakis.pdf>
- 2 Soska and Christin (2015): Measuring the longitudinal evolution of the online anonymous marketplace ecosystem. Paper presented at the 24th USENIX Security Symposium, Washington, D.C. 2015, August 12–14
- 3 Barrat et al. (2016): What if you live on top of a bakery and you like cakes? – Drug use and harmtrajectories before, during and after the emergence of Silk Road. In: International Journal of Drug Policy 35 (2016) 50–5

Basecamp – das erste Jahr

Norbert Wittmann

Im Prinzip gibt es zwei Ebenen – die Innere und die Äußere. Das was sich auf der äußeren Ebene abspielt beeinflusst das Leben intern maximal; das was sich in unserem Haus abspielt, spielt keine Rolle für die Außenwelt. Noch nicht! Und in gewissem Sinne hoffen wir, dass dem so bleibt! Aber der Reihe nach.

Im März 2016 hatten wir mit unserer Pionierarbeit „mudra goes Jugendhilfe“ begonnen (siehe Jahresbericht 2015). Ein Kaltstart. Der berühmte Sprung ins unbekannte Wasser, ohne Backup, ohne Rückfahrchein. Schon nach wenigen Tagen war unser Haus mit 18 Jugendlichen voll belegt, bis das Team komplett war dauerte es noch einige Wochen länger. Es gab deutlich mehr Flüchtlinge als verfügbares Fachpersonal. Damals.

Für die Jugendlichen war es auch ein großer Schritt, heraus aus der Stadt in die abgelegenen Wälder hinter Fischbach. Tränen flossen nicht wenige, aber sie hatten keine Wahl, denn freie Plätze gab es so gut wie keine. Damals.



Das Dorf hat uns mit offenen Armen aufgenommen, man begegnete uns neugierig, teils reserviert aber niemals abweisend oder feindselig. Damals wie heute!

Und so sind wir gemeinsam losgeschwommen, die Jungs und das Team. Jeden Tag Neues, Schö-

nes wie Schreckliches. Woche für Woche lernten wir uns besser kennen und mit jedem Tag wuchs das Basecamp zu einer neuen Heimat für die Jungs. Was wir in diesem Jahr gemeinsam erlebten, sprengt jeden Jahresbericht und es wäre müßig, einzelne Geschehnisse oder Erlebnisse herauszugreifen. Die Herausforderungen rissen nicht ab, gaben sich die Klinke in die Hand. Damals wie heute.

Zum Verweilen bleibt da kaum Zeit und so rauschen die Tage an uns vorbei, reißen uns mit und lassen uns staunen, dass schon ein ganzes Jahr vergangen ist. Kaum Zeit zum Atmen, in-nezuhalten und zu sehen, was wir alles gemeinsam geschafft haben. Alle Jungs sind geliebt, haben sich eingewöhnt und fühlen sich wohl in „ihrem Basecamp“; trotz aufwendiger Verkehrs-verbinding, mieser Internetversorgung, ohne Play Station und Kabelfernsehen. Doch die Jungs bekommen viel von uns. Wir geben ihnen Zeit, unsere Aufmerksamkeit, sind nah dran – mudra

Standard! Alle sind ge-reift in diesem Jahr, sind aufgeblüht, uns ans Herz gewachsen und aus sich herausgekommen. Längst funktioniert unser Zusammenleben ohne Dolmet-scher. Es ist ein Hammer, was die Jungs in diesem Jahr allein an Sprache gelernt haben. Doch am meisten berühren die persönlichen Entwicklungen, besonders wenn wir ge-

sehen haben, mit welcher Last und Ohnmacht sich mancher Junge hier eingefunden, sich Tag für Tag durch sein verhasstes Leben gequält hat und sich die Zweifel zur Verzweiflung getürmt haben. So haben wir das Jahr zusammen gelacht und geweint, gefeiert und getrauert und aus dem

Basecamp ist eine Familie geworden. Das was den Jungs am meisten fehlt, egal wie alt und cool sie sich manchmal geben.

Unser Team ist großartig, das beste das man sich wünschen kann. Nicht etwa, dass wir 100%ig funktionieren würden, das tun wir nicht und manchmal glaube ich, wir sind noch Lichtjahre davon entfernt. Aber wir haben uns gefunden, eine verschworene Gemeinschaft von Menschen mit großen Herzen und Mut, in der jeder jeden sieht und sehen darf. Unser Team ist ebenfalls zusammen geblieben, dabei hätte ich es allen nachgesehen, wenn sie zu

irgendeinem Zeitpunkt hingeworfen hätten. Was uns geholfen hat ist das Vertrauen in uns, die Freiheit zu gestalten und die Unterstützung durch die Geschäftsführung, uns selbstständig entwickeln zu dürfen. Auch das ist wichtig und stärkt ein Team. Und die Entwicklung scheint uns Recht zu geben. Die Anerkennung durch das Jugendamt, die Vormünder und Heimaufsicht ist enorm, wir gelten heute als eine der „erfolgreichsten Einrichtungen“ in unserem Bereich.

So viele Gründe stolz zu sein: auf uns, auf die Jungs, auf unsere Arbeit...

Stattdessen frisst sich mehr und mehr Verbitterung ins Gemüt. Während ich die Zeilen schreibe, steht ein junger Kollege alleine auf der Terrasse und raucht apathisch eine Zigarette nach der anderen. Soeben kam die vierte Ablehnung eines Asylantrags ins Haus. Dieses Mal ist der afghanische Junge gerade erst 16 Jahre geworden; Ausreise binnen 30 Tagen angemahnt.

Die Entwicklung außerhalb unseres Basecamps hat sich in diesem Jahr überschlagen. Ungarn hat die Grenzen abgeriegelt, Frau Merkel zweitausend verzweifelten Menschenleben unbürokratisch die Türe nach Deutschland geöffnet, der Türkei-Deal, Schiffe versenken im Mittelmeer,



Mauerbauen, Terroranschläge und Parteienkrieg auf dem Rücken derer, die aus Verzweiflung zu uns geflohen sind; tausende Helfer zu „Gutbürgern“ verunglimpft, dafür dem „Wutbürger“ nach dem Maul geredet, Pfarrer, die Asyl bieten, kriminalisiert,... was ist nur los mit diesem Land?

Es macht manchmal keine Freude mehr zu arbeiten und wären da nicht die Jungs und das tolle Team, hätten wir längst aufgegeben, hingeworfen. Es ist eine paradoxe Situation entstanden, in der wir gegen die Hand kämpfen, die uns füttert, in der wir uns täglich schämen für eine Politik, die zugleich das Geld für unsere Arbeit verteilt. Die Menschen sind müde geworden vom Thema „Flüchtlinge“ und so macht sich eine Politik breit, die Opfer zu Opfern macht. Humanität und christliche Werte wie Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft werden mit Füßen getreten. Dabei hat von uns glücklich Geborenen noch niemand wirklich etwas abgeben müssen. Noch immer

liegen 80 Milliarden als Rücklage unberührt im Hintergrund. Schon lange gibt es keinen unkontrollierten Zustrom mehr nach Deutschland, auch keinen kontrollierten. Nur noch wenige Flüchtlinge gelangen bis in unser Land. Die deutsche Wirtschaft boomt, die Arbeitslosigkeit auf einen Tiefstand, bei zehntausenden unbesetzten Ausbildungs- und Arbeitsplätzen. Es gibt nicht einen einzigen vernünftigen Grund, den Menschen, die es zu uns schaffen, nicht zu helfen, aber es gibt tausend gute Gründe dafür.

Auch diese Diskussion würde jeden Jahresbericht sprengen, aber am Ende des Tages kann man es drehen wie man will: Wir haben eine Verantwortung, wir haben Mitschuld an dem, was da draußen passiert; sei es die humanitären Katastrophen in Afrika, seien es die Kriege und Konflikte in Vorderasien. Und wir hätten die Möglichkeiten zu helfen, aber wir pumpen lieber Milliarden in korrupte Regimes, um das Elend von

uns fern zu halten. Glaubt irgendwer tatsächlich, dass dies gut geht?

Geflohenen Kindern, die hier leben, unsere Sprache lernen und nichts mehr wollen als einen Beruf zu lernen, um arbeiten zu gehen und sich ein Leben jenseits von Terror und Krieg aufzubauen. Ihnen die Hoffnung und die Zukunft zu nehmen, sie abzuweisen und ihnen zu sagen: Wir wollen euch hier nicht, ist nicht nur barbarisch, sondern auch zutiefst dumm! Wie reagiert so ein junger Mensch? Was macht man, wenn es nicht mehr weitergeht und ein Zurück unmöglich ist? Wo wendet man sich hin, wenn einen niemand haben will? Tausendfach Verzweiflung, dort wo Hoffnung möglich wäre.

So viele Gründe könnte es geben auf uns stolz zu sein...



Zwischen Hoffnung und Hoffnungslosigkeit!? Eindrücke einer Betriebspraktikantin im mudra BASECAMP

Katrin Römer-El Allali

Im März 2017 hieß es für mich im mudra basecamp ein Betriebspraktikum abzuleisten, und ich bekam die Möglichkeit, acht Tage lang „Wohngruppenluft“ zu schnuppern. Von Beginn an stieß ich bei Betreuern wie Bewohnern auf große Offenheit und durfte viele bereichernde, hoffnungsvolle aber auch erschütternde Gespräche führen. Denn obwohl wir ja alle irgendwie wissen, dass die 14- bis 18-jährigen Jugendlichen auf ihrer Reise nach Deutschland viel Schlimmes erlebt haben und entwurzelt von ihrer Heimat und ihren Familien nun versuchen, hier in Deutschland ein neues Leben anzufangen, machten mich einige ihrer Geschichten dennoch betroffen:

So zum Beispiel die des 17-jährigen Karim aus Afghanistan, der sich über die Türkei und Griechenland zu Fuß und via Schlauchboot und Zug alleine durchschlug und irgendwie in Deutschland landete. Fernab von Familie und Freunden versucht er nun, in Deutschland Fuß zu fassen, die deutsche Sprache zu lernen, zur Schule zu gehen, einen Abschluss zu machen, danach eine Ausbildung zu finden, um erstmal in Deutschland bleiben zu können. Und vielleicht irgendwann ... seine Familie nachzuholen? ... Problem nur: Deutsch ist schwer, sein Rücken kaputt, der schulische Weg noch lang, ein Praktikum schwer zu ergattern, die Orientierungslosigkeit groß... und damit eine Ausbildung in weiter Ferne. Der Druck aber ist da und wird von Woche zu Woche größer, denn bald ist er 18. Seine größte Sorge: Eine Abschiebung nach Afghanistan. Er zeigt mir kurze Berichte zur derzeitigen politischen Lage, aus denen deutlich wird, dass eine Abschiebung für ihn einem Todesurteil gleicht. Er hat große Angst, spricht bruchstückhaft und in kurzen Sätzen, sein Atem stockt, er raucht eine Zigarette nach der anderen. Ich studiere die Brandmale auf seinen Oberarmen und kann ungefähr erahnen, durch welche Höl-

le er gegangen ist. Er erzählt weiter, wie er am Nürnberger Hauptbahnhof von der Polizei durchsucht und wie ein Krimineller behandelt wurde, wie er nachts kaum schlafen kann und tagsüber immer so müde ist. Sein Fazit: „Ich habe so viel Angst. Wenn ich nach Afghanistan zurück muss, erschießen sie mich. Die Taliban. Sie ziehen dich einfach aus dem Auto und erschießen dich auf der Straße.“ Als ich ihn frage, was er sich für die Zukunft wünschen würde, antwortet er: „Frieden auf der Welt. Für alle Menschen. (Pause) Und dass man auf der Straße laufen kann, ohne erschossen zu werden.“

Es ist still. Plötzlich setzt sich der ebenfalls 17-jährige Tarek zu uns und fragt mich in fließendem Deutsch, wer ich denn sei und was ich hier mache. Er kommt ursprünglich aus Syrien, ist der Älteste von 6 Geschwistern und schlug sich ebenfalls monatelang irgendwie nach Deutschland durch. Nun besucht er die Realschule und möchte später Medizin oder BWL studieren. Auf die Frage, wo er sich in 10 Jahren sieht, meint er: „Da studiere ich. In Deutschland. Und wenn ich mit dem Studium fertig bin, gehe ich dahin, wo meine Familie ist. Es ist mir egal, ob Syrien oder Deutschland. Hauptsache bei meiner Familie!“

Gespräche dieser Art gab es viele und sie machen deutlich, wie unterschiedlich die Zukunftsperspektiven und die individuelle Situation der Jugendlichen sind. Es wird bestimmt nicht leicht sein, alle aufzufangen und mitzunehmen und sie auf ihrem Weg zu begleiten. Ich wünsche den Jungs und ihren Betreuern jedenfalls alles erdenklich Gute und viel Kraft – was auch immer die Zukunft bringen mag...

Happy Birthday

Norbert Wittmann

Dort, wo er herkommt, werden junge Männer üblicherweise zwangsrekrutiert durch die Milizen der Taliban. In seinem Dorf sind bereits etliche junge Männer abgeholt worden. Wer genug Geld hat, kann sich eine Zeit lang freikaufen, wer nicht, kommt mit. Seine Familie hat kein Geld, sie kommt aus ärmlichen Verhältnissen. Seine Familie leiht sich Geld, verschuldet sich, packt den Rucksack für ihren Jungen, ihren Stolz, ihre Zukunft.

Die von den USA 2001 eingesetzte Regierung um Ministerpräsident Karzai und seinen aktuell amtierenden Nachfolger Ghani kontrolliert auch heute, 16 Jahre später, gerade einmal die Hälfte aller Bezirke Afghanistans. Ein großer Teil des Landes ist weiterhin umkämpft oder unter aufständischer Kontrolle. Pro Jahr kostet der Krieg in Afghanistan den Westen 143 Milliarden US-Dollar, seit seinem Beginn über eine Billion Dollar – eine 1 mit 12 Nullen dran. Deutschland steuert Jahr für Jahr zwischen 1 und 3 Milliarden Dollar bei.*

Aber „Moment mal“ wer spricht denn hier noch von Krieg?! Afghanistan ist doch ein sicheres Land! Die Zahlen der zivilen Opfer lauten:

2009	5.969 Menschen
2010	7.162 Menschen
2011	7.842 Menschen
2012	7.590 Menschen
2013	8.638 Menschen
2014	10.535 Menschen
2015	11.034 Menschen
2016	11.418 Menschen

Dazu kommen bereits in den ersten acht Monaten 2016:

5.523 getötete afghanische Soldaten
9.665 verwundete Soldaten**

Unser Junge kam mit knapp 17 Jahren nach Deutschland, auf dem Landweg nach 9 Monaten Flucht. Er war gerade 16 Jahre alt, als ihn seine Familie weggeschickt hatte, aus Angst, dass er der nächste sein würde, den sich die Rebellen holen. Eine Schule hatte er schon besucht, ein



paar Jahre zumindest, konnte Lesen, Schreiben und ein wenig Rechnen. Deutsch und Mathematik waren für ihn hingegen „böhmische Dörfer“, nicht mal die Schreib- und Leserichtung hat etwas mit seiner Heimatsprache gemein. Mehrere Monate muss er nun warten, bis er eine regelmäßige Schule besuchen kann. Alles ist ihm fremd und so wenig vertraut wie unsereins das Leben in einem Iglu am Nordpol. Jede Nacht frisst ihn die Einsamkeit auf, die Sehnsucht nach seinen Lieben zuhause und jede Nacht kommen die Erinnerungen an den Terror, die Qualen auf der Flucht, die Angst vor einer Zukunft, die er sich nicht vorstellen kann.

Er lernt so gut er kann, versucht mit aller Macht, die neuen Buchstaben, Worte und Zahlen in sei-

nem Kopf zu behalten, nicht selten frisst ihm die Angst das Gelernte aus dem Gedächtnis. Dennoch, er ist fleißig, still und höflich und tatsächlich finden wir einen Ausbildungsplatz bei einem kleinen Bäcker im Nachbardorf für ihn. Der sucht wie viele kleine Handwerksbetriebe in Bayern seit Jahren verzweifelt nach Auszubildenden – Bäcker auf dem Land, das ist kein Zuckerschlecken, das will keiner. Jeden Morgen zu nachtschlafender Zeit radelt er nun durch die Dunkelheit in die warme Backstube. Er macht seinen Job gut, ist beliebt. Wäre da nur nicht die Berufsschule mit dem unerklärlichen „Fachchinesisch“, einem Anspruch, dem er beim besten Willen nicht gerecht werden kann. Aber die Uhr tickt gnadenlos, bald wird er 18.

In diesem Sommer 2016 vergeht kein Tag, nicht eine Nachrichtensendung, in der nicht Afghanistan und Abschiebung thematisiert werden. Die Angst lähmt die jungen Menschen in unseren Einrichtungen, oft verkünden ihre Buschtrommeln die neuesten Schlagzeilen durch die Community, ehe wir erfahren, was los ist.

Unser Junge bricht schließlich zusammen und die Ausbildung ab, die Angst lähmt ihn, die Schule lässt ihn verzweifeln, die Sehnsucht nach Hause frisst ihn auf. Aber nach Hause kann er nicht; seine Familie hat sich hoch verschuldet, damit wenigstens er eine Chance hat. Er kann unmöglich zurück, seine Familie enttäuschen, ganz davon abgesehen, dass niemand die Schulden der Familie bezahlen kann.

Es folgt die Anhörung zu seinem Asylantrag – die Feststellung, dass trotz einer allgemeinen Bedrohungslage in seinem Dorf keine persönliche Bedrohung für ihn durch die Taliban nachgewiesen werden konnte und er müsse ja auch nicht dorthin zurück, sei gesund, könne anderswo im Land, im „sicheren“ Afghanistan auf dem Bau, oder der Landwirtschaft sein Leben selbst bestreiten, sei also nicht existenziell bedroht. An-

trag abgelehnt, eine Ausreise binnen 30 Tagen sei angemessen.

Alles Gute zum 18. Geburtstag.

* DIW-Pressemitteilung vom 21. Mai 2010

** Offizielle Zahlen der UNAMA (Unterstützungsmission der Vereinten Nationen in Afghanistan)

Positionspapier KJHZ Fürth gGmbH, VSJ e.V., mudra Nürnberg e.V.



KJHZ Fürth
Gemeinnütziges Kinder- und
Jugendhilfezentrum Fürth GmbH



mudra

Nürnberg, Fürth, Erlangen, Mai 2017

Zur Lebenssituation unbegleiteter minderjähriger und junger erwachsener Geflüchteter in der Jugendhilfe, im Speziellen aus Afghanistan

Afghanistan ist kein sicheres Herkunftsland. Zu diesem Schluss kommen der aktuelle UNHCR-Bericht (Dezember 2016) als auch Berichte von UNAMA sowie der Menschenrechtsbeauftragten der Bundesregierung. Seit sechs Jahren steigen die Zahlen ziviler wie auch militärischer Opfer in Afghanistan kontinuierlich an. Zuletzt wurden in 2016 rund 12.000 zivile Opfer gezählt, ein Drittel davon Kinder. Der UNHCR kommt zu der Einschätzung, dass in Afghanistan von einem Bürgerkrieg im Sinne der EU-Richtlinien des ART 15c auszugehen ist. Der Bericht verneint zudem die Pauschalisierung sicherer Regionen in Afghanistan. Zuletzt kam mit der MOAB-Bombe das größte nichtnukleare Waffensystem durch westliche Streitkräfte zum Einsatz. Afghanistan ist ein Kriegsgebiet.

Vor diesem Hintergrund sind die uns anvertrauten Jugendlichen dem Krieg und Terror in ihrer Heimat entflohen. Sie sind, trotz ihrer Traumata und ihrer unfreiwilligen Trennung von Familie und Heimat, extrem motiviert, sich in unserem Land zu integrieren und in hohem Maße ausbildungswillig. Angesichts von über 30.000 unbesetzten Lehrstellen alleine in Bayern 2016 bieten die rund 15.000 mF in Bayern ein wichtiges und notwendiges Potential für Industrie, Handwerk und Wirtschaft. Die CDU/CSU geführte Bundesregierung hat dies erkannt und mit dem 2016 verabschiedeten Integrationsgesetz und der „3 + 2 Regel“ bzw. dem §60a Abs. 2 eine zukunftsweisende und wichtige Weichenstellung ermöglicht. Geflohenen Menschen, im speziellen jungen Flüchtlingen sowie Ausbildungsbetrieben ermöglicht diese Regelung eine dringend notwendige Planungssicherheit und Zukunftsperspektive.

Ein Schwerpunkt unserer pädagogischen Arbeit ist es, junge Menschen im Hinblick auf die Integration in die vorfindliche Gesellschaft zu unterstützen und zu fördern. Für junge geflohenen Menschen, die unter dem Schutz der Jugendhilfe stehen, ist eine Perspektive zwingend notwendig, um den gewaltigen Herausforderungen diszipliniert, konzentriert und auch motiviert gerecht werden zu können. Junge Menschen streben nach Anerkennung und dem Gefühl, wertig und wichtig zu sein. Es ist geradezu fatal und fahrlässig, diesen jungen Menschen eine Perspektive zu verwehren und ihnen zu signalisieren, in unserem Land unerwünscht zu sein. Junge Menschen sind extrem beeinflussbar – im Guten wie im Bösen. Wir wenden alle unsere Kraft und unser pädagogisches Geschick auf, um Jugendliche im positiven Sinne für die Gesellschaft und

unsere Wirtschaft zu fördern und leisten dabei gemeinsam mit ungezählten ehrenamtlichen Unterstützern eine wertvolle Arbeit. Die momentane Ablehnungswelle, vor allem gegenüber jungen Afghanen und die Ablehnung von Ausbildungserlaubnissen konterkarieren unsere Arbeit, wie auch die Integrationsbemühungen von Schulen und Ausbildungsbetrieben.

Die Verunsicherung unter den jungen Geflüchteten beginnt den Grad der Hoffnungslosigkeit zu erreichen. Wenn man jungen Menschen Hoffnung, Perspektive und Wertschätzung verwehrt, nimmt man willentlich in Kauf, dass sie sich von ihrem gewolltem Weg der Integration abbringen lassen und u.a. empfänglich sind für Gruppierungen, die sich diese Dynamik zu nutzen machen und junge Menschen für ihre Ziele instrumentalisieren und missbrauchen.

Für eine stabile Persönlichkeitsentwicklung und Integration in unsere Wertegesellschaft ist eine Perspektive zwingend notwendig, ebenso für die professionelle Arbeit von uns Pädagogen und Pädagoginnen, für die Integrationsbemühungen von Industrie, Handel und Handwerk sowie für die zahllosen ehrenamtlichen Helfer privat, in Vereinen, Kirchengemeinden etc.

Wir fordern daher dringend und schnellstmöglich:

- **jungen Flüchtlingen die Chance auf Ausbildungen konsequent zu erteilen, unabhängig von Stand und Ausgang des Asylverfahrens, unabhängig von Nationalität und der sogenannten „Bleibeperspektive“;**
- **den Ausländerbehörden durch das Innenministerium eine eindeutige Weisung zur konsequenten Anwendung der gesetzlichen Grundlage nach §60a Abs. 2 Satz 4 AufenthG zu erteilen.**

Darüber hinaus fordern wir die bayerische Staatsregierung auf:

- **Die aktuelle Situation in Afghanistan entsprechend den aktuellen UNHCR-Berichten (u.a.) anzuerkennen und einen Abschiebestopp anzuordnen, wie dies bereits mehrere Bundesländer praktizieren bzw. zunehmend in Erwägung ziehen.**

mudra Streetwork

0911 8150-100

Ottostraße 18, 90402 Nürnberg

Fax 0911 8150-109

Mail beratung@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

Abbas Amiri, Psychologe (seit Februar 2017)

Carina Brauer, Sozialpädagogin B.A.

Johanna Happach, Dipl. Sozialpädagogin [FH] (Elternzeit ab Nov. 2016)

Martin Kießling, Sozialpädagoge B.A. (seit September 2016)

Alexandra Leshnin, Sozialpädagogin B.A.

Angebote

Die mudra-Streetworker_innen sind derzeit dreimal wöchentlich, Dienstag, Mittwoch und Freitag auf der Szene unterwegs, seit Februar 2017 regelmäßig mit einem Farsi sprechenden Kollegen.

- Kontaktaufnahme zu Drogenkonsument_innen auf der Szene
- Notfallmaßnahmen und Erste Hilfe
- Unbürokratische, schnelle und anonyme Hilfe vor Ort
- Abgabe von Safer-Use-, Safer-Sex- und Hygieneartikeln
- Beziehungspflege, Möglichkeit zum „Small Talk“
- Hilfe bei Alltagsproblemen
- Infos, Rat und Unterstützung bei allen Fragen zum Drogenkonsum z.B. Wohnungslosigkeit, Justiz, Safer-Use und persönliche Krisen
- Vermittlung und Begleitung zu Beratungsstellen, Kliniken, Ämtern, Institutionen etc.
- Hausbesuche

Warnung: XTC's mit 2C-B

Datum: April 2016

Name	Smiley
Gewicht	242.2 mg
Durchmesser	8.1 mm
Dicke	4.7 mm
Bruchrille	Ja
Farbe	Grün
Inhaltsstoffe	2C-B*HCl: 7.4 mg
Getestet in	Zürich, April 2016



Risikoeinschätzung

2C-B ist ein halluzinogenes Meskalinderivat, welches bereits in kleinen Mengen psychoaktiv ist. Da sich die volle Wirkung erst nach 60 Minuten einstellt, besteht die Gefahr, dass nachdosiert und somit eine hohe Dosis 2C-B eingenommen wird. Ab 10 mg stellt sich eine halluzinogene Wirkung ein, welche evtl. als unangenehm empfunden wird und zu einer psychischen Überforderung führen kann.

Infos zu 2C-B

Substanz: 2C-B (2,5 Dimethoxy-4-Brom-Phenylethylamin), ein synthetisches Meskalinderivat.

Dosierung: Geschluckt 5 bis max. 25 mg. 2C-B wirkt schon in kleinen Mengen, 2 mg mehr oder weniger haben einen grossen Einfluss auf die Wirkung. **Dosiere vorsichtig!**

Wirkung: Wahrnehmungen und Gefühle werden intensiver. Ab 10-15 mg erhält die Wirkung einen halluzinogenen Charakter. Grenzen zwischen Innen und Aussen lösen sich auf. Farbige Muster, leuchtende Felder um Personen und Gegenstände (Auras) werden wahrgenommen. Der Rausch dauert weniger lang und wird als weniger tief empfunden als bei LSD.

Nebenwirkungen: Die Pupillen weiten sich, der Blutdruck steigt an, und es kann zu Übelkeit, Schweissausbrüchen und Schwindelanfällen kommen. Magen- und Darmbeschwerden und leichte allergische Reaktionen (Husten aufgrund vermehrter Schleimproduktion) treten vereinzelt auf. Orientierungslosigkeit, Verwirrung und Angstgefühle bis hin zur Todesangst sind Risiken auf psychischer Ebene. Der Konsum kann latente (verborgene) psychische Störungen zum Vorschein treten lassen! Körperliche Langzeitrisiken sind nicht erforscht. Personen mit Herz- und Kreislauferkrankungen sowie Diabetiker/innen gehen beim Konsum von 2C-B ein erhöhtes Risiko ein.

Safer Use: Nie alleine konsumieren, unbedingt auf Set und Setting achten und 2C-B nur an Orten, an denen man sich wohlfühlt, konsumieren! 2C-B nicht mit Alkohol oder Medikamenten mischen!

Generelle Safer-Use Regeln

- Falls du keine Möglichkeit hast, Substanzen analysieren zu lassen, teste immer eine halbe Pille an, warte nach der Einnahme 2 Stunden und erfahre die Wirkung
- Überlege dir gut, ob es wirklich nötig ist, nachzulegen.
- Denk daran, Trink alkoholfreie Getränke (5dl/Stunde), mach von Zeit zu Zeit Pausen
- ... und vergiss nicht: jede Party hat einmal ein Ende!

mudra Kontaktcafé

0911 8150-100

Ottostraße 18, 90402 Nürnberg

Fax 0911 8150-109

Mail beratung@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

Abbas Amiri, Psychologe (seit Februar 2017)

Ludmilla Bodamer, Dipl. Sozialpädagogin [FH]

Carina Brauer, Sozialpädagogin B.A./KISS-Trainerin

Kerstin Brauer, Dipl. Sozialpädagogin [FH]

Ilse Duman, Mitarbeiterin

Johanna Happach, Dipl. Sozialpädagogin [FH] (Elternzeit)

Martin Kießling, Sozialpädagoge B.A. (seit September 2016)

Springer_innen aus dem Beratungsstellenteam:

Alexandra Leshnin, Rossano Della Ripa, Doris Salzmann

Angebote

Kontakt und Aufenthalt

- Aufenthaltsmöglichkeit
- Kontakte und soziales Umfeld



Abbas Amiri, Ludmilla Bodamer, Kerstin Brauer, Alexandra Leshnin, Martin Kiessling

- Small Talk und Plaudern
- Lesen
- Gelegenheit zur Kontaktaufnahme mit Drogenberater_innen
- Computer Arbeitsplatz
- Freies WLAN

Information und Aufklärung

- Substanzen, Wirkweisen und Risiken
- Safer Use/Safer Sex
- Suchthilfesystem und andere Institutionen
- Gesundheitliche und rechtliche Fragestellungen (z.B. Drogennotfalltraining)

Versorgung

- Spritzen und Kondome
- Hygieneartikel
- Nahrungsmittel
- Kleiderkammer
- Dusche
- Täglich wechselndes warmes Mittagessen
- Wasch- und Trockenmöglichkeit für Kleidung

Öffnungszeiten

Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von 11.00 – 14.00 Uhr



mudra Beratungsstelle

0911 8150-100

Ottostraße 18, 90402 Nürnberg

Postanschrift: Ludwigstr. 61, 90402 Nürnberg

Fax 0911 8150-109

Mail beratung@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

www.facebook.com/mudra.beratungsstelle

Team

Ludmilla Bodamer, Dipl. Sozialpädagogin [FH]

Carina Brauer, Sozialpädagogin B.A.

Kerstin Brauer, Dipl. Sozialpädagogin [FH]

Christine Clemens, Dipl. Sozialpädagogin [FH] (Elternzeit)

Rossano Della Ripa, Dipl. Sozialpädagoge [FH]

Johanna Happach, Dipl. Sozialpädagogin [FH] (Elternzeit)

Alex Leshnin, Sozialpädagogin B.A.

Kay Osterloh, Dipl. Sozialpädagoge [FH]

Martin Kießling, Sozialpädagoge B.A. (seit September 2016)

Doris Salzmann, Dipl. Sozialpädagogin (FH)/M.Edu (Leitung)

Projektstellen

Spotting: *David Röhlinger, Sozialpädagoge B.A. (Sept 2016 – April 2017)*

www.mudra-spotting.de, www.facebook.com/mudraspotting

Case Management 40+: *Cäcilia Neubert*

Praktikum

Elisabeth Epperlein, Christin Hoppe, Jennifer Rahn, Tanja Rösch (Semesterpraktikantinnen)

Anna-Sofie Jost, Paula Krüger, Padmi Fernandez Link, Marlene Merbald, Sara Schindler, Lucia Stübner (Studienbegleitende Praktika)

Maximilian Heidingsfelder, Justin Schmidt (FOS Praktikanten)

Angebote

- Krisenintervention
- Information, Beratung und Begleitung
- Beratung in Deutsch, Englisch, Farsi, Hocharabisch, Italienisch, Russisch, Türkisch
- Angehörigenberatung
- Rückfallpräventions-, KISS-, Drogen-und-Verkehr-Gruppenangebote
- Drogennotfalltraining/Safer Use
- Vermittlung an das weiterführende Hilfesystem

- Informations- und Präventionsveranstaltungen
- Onlineberatung
- Projekt: Port, Deutsch-Russische Homepage, persönliche Beratung und Online-Beratung in Russisch
- Projekt: Case Management für Drogenkonsument_innen 40+, Offene Sprechstunde: Montag von 10.00 – 13.00 Uhr und Donnerstag von 11.00 – 13.00 Uhr
- Projekt Spotting: Selektive Prävention für junge Risikokonsument_innen und alpinsportliches Angebot als bedürfnisorientierte Alternative zu drogenlastigem Freizeitverhalten

Beratungsinhalte

- Suchtmittelkonsum und Abhängigkeit
- Psychische und physische Gesundheit
- Fragestellungen im Alltag (Familie, Beziehung, sozialrechtliche Themen, Schulden, Ausbildung, Arbeit, Wohnen, Verkehr und Drogen, rechtliche Aspekte)

Öffnungszeiten

Montag	09.00 – 16.00 Uhr
Dienstag	09.00 – 14.00 Uhr
Mittwoch	12.00 – 16.00 Uhr
Donnerstag	09.00 – 18.00 Uhr
Freitag	09.00 – 14.00 Uhr

Offene Beratung und Telefonberatung ohne Termin

Mo/Di & Do/Fr	11.00 – 14.00 Uhr
---------------	-------------------

Beratungstermine außerhalb der Öffnungszeiten nach persönlicher oder telefonischer Vereinbarung, auch per Mail.



Stehend: Rossano Della Ripa, Martin Kiessling, Carina Brauer, Doris Salzmann, Abbas Amiri, Cäcilia Neubert, Kerstin Brauer, sitzend: Kay Osterloh

mudra Externe Suchtberatung im Justizvollzug

0911 8150-100

Ludwigstr. 61, 90402 Nürnberg

Fax 0911 8150-109

Mail beratung@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

JVA Nürnberg

Ludmilla Bodamer, Dipl. Sozialpädagogin (FH)

Carina Lindemann, Sozialpädagogin B.A.

Wolfgang Malter, Dipl. Sozialpädagoge (FH)

Celal Ocak, Dipl. Soziologe/KISS-Trainer

Valentina Würsching, Sozialpädagogin B.A./Suchttherapeutin M.A.

Sara Scheler, Julia Döbel, Lisa Ihle, Dana Baicu, Jennifer Rahn (Studentische Aushilfen in der Jugendarrestanstalt)

JVA Ebrach

Barbara Steinbach, Dipl. Sozialpädagogin (FH) (seit 01.06.2017)



Carina Lindemann, Valentina Würsching, Celal Ocak, Wolfgang Malter, Ludmilla Bodamer

Angebote

Beratung, Betreuung und Begleitung für inhaftierte drogengefährdete und drogenabhängige Frauen, Männer und Jugendliche in der Justizvollzugsanstalt Nürnberg. Seit dem 1.6.2017 ist mudra auch für die suchtspezifische Beratung und Betreuung jugendlicher Häftlinge in der JVA Ebrach zuständig. Die Mitarbeiterin erfährt Ende des Jahres 2017 Unterstützung durch eine/n zweite/n Kollegen/in.

- Information und Beratung zu allen relevanten Fragen und Problemen zum Thema Drogen in deutscher, türkischer und russischer Sprache
- Beratung im Einzelsetting
- Gruppenangebote
 - Rückfallpräventionsgruppen in Straf- und U-Haft
 - Drogennotfalltraining
 - Informationsveranstaltungen
 - Kunstgruppe
 - Indikative Gruppen nach Bedarf
- Aufklärung/Information zu Harm-Reduction-Fragen, zur Infektionsprophylaxe sowie zu Behandlungsmöglichkeiten bei HIV-, Hepatitis- und anderen Erkrankungen
- Unterstützung bei der Vorbereitung auf Gerichtstermine und -verhandlungen
- Vermittlung in therapeutische Einrichtungen (Stationäre Entwöhnungsbehandlungen) und umfassende Koordination mit allen Beteiligten (Kostenträger, Therapieeinrichtung, Justiz...)
- Therapiefahrten zum übergangslosen Antritt einer Entwöhnungsbehandlung

mudra Transkulturelle Beratung

0911 8150-100

Ottostraße 18, 90402 Nürnberg

Fax 0911 8150-109

Mail beratung@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

Farsi

Abbas Amiri, Psychologe (seit Februar 2017)

Ulf Siefker, Dipl. Geograph (seit Februar 2017)

Hocharabisch

Kerstin Brauer, Dipl. Sozialpädagogin [FH]

Italienisch

Rossano Della Ripa, Dipl. Sozialpädagoge [FH]

Russisch

Ludmilla Bodamer, Dipl. Sozialpädagogin [FH]

Alexandra Leshnin, Sozialpädagogin B.A.

Türkisch

Kerstin Brauer, Dipl. Sozialpädagoge [FH]

Celal Ocak, Dipl. Soziologe

Angebote

- Kontakt und Beratung für Drogenkonsument_innen und Angehörige in Englisch, Farsi, Hocharabisch, Italienisch, Russisch und Türkisch.
- Streetwork
- Kontaktcafé: Montag, Dienstag und Donnerstag, Freitag von 11.00 – 14.00 Uhr

mudra update – Information & Prävention

0911 8150-160

Rothenburger Straße 33, 90443 Nürnberg

Fax 0911 8150-169

Mail benjamin.loehner@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Ansprechpartner

Benjamin Löhner, Dipl. Sozialpädagoge (FH)/KISS- und REBOUND-Trainer

Angebote

Der Arbeitsbereich mudra_update umfasst verschiedene Informations-, Fortbildungs- und Präventionsangebote.

- Fortbildungen und Inhouse-Schulungen zu drogenspezifischen Themen für Fachkräfte, Multiplikator_innen und Interessierte
- BEST Clubbing – Schulungsprogramm zur Gesundheitsförderung für Nachtclubs
- Präventionsveranstaltungen für junge Menschen (z.B. Schüler_innen, Auszubildende, Bundesfreiwilligendienstleistende, u.a.)

„Vielen Dank für die sehr kurzweilige Fortbildung, ich konnte viel Neues mitnehmen. Besonders gut fand ich die vielfältigen Methoden und den hohen Praxisbezug“

Ein Teilnehmer im Evaluationsbogen der Fortbildung „Jung sein & Drogen nehmen“

„Die Cannabisstunde war super, besonders weil es kein Vortag war, sondern wir selber viel machen durften. Besonders gut fand ich das Puzzle zur Abhängigkeit.“

Eine Schülerin im Evaluationsbogen des Workshops „Cannabis“

mudra enterprise

0911 8150-160

Rothenburger Straße 33, 90443 Nürnberg

Fax 0911 8150-169

Mail enterprise3.0@mudra-online.de

Web www.mudra-iknow.de

www.mudra-online.de

www.facebook.com/enterprise3.0

Team

Stefanie Illauer, Sozialpädagogin B.A./Systemische Beraterin (DGSF)

Patrick Janker, Semesterpraktikant Soziale Arbeit B.A.

Benjamin Löhner, Dipl. Sozialpädagoge (FH)/KISS-Trainer

Sandro Rösler, Pädagoge/Soziologe M.A./Onlineberater

Silke Ruck, Dipl. Sozialpädagogin (FH)/Suchtherapeutin (Elternzeit)



Hinten: Benjamin Löhner, Stefanie Illauer,
vorne: Sandro Rösler, Patrick Janker

Angebot

- e / beratung Beratung, Begleitung und Betreuung junger Drogenkonsument_innen bis zum 21. Lebensjahr sowie von Eltern und Angehörigen. Therapievorbereitung, Kostenklärung und Vermittlung in weiterführende Hilfsangebote
- e / information Substanzbezogene Informationseinheiten für Jugendliche und Multiplikator_innen; ilknow, lebensweltorientierte Informations- und Kontaktarbeit im Partysetting
- e / online Informations- und Kontaktarbeit über Social-Media-Plattformen

Öffnungszeiten

Termine nach telefonischer, persönlicher, sowie Vereinbarung per E-Mail

Offene Beratung ohne Termin

Montag 16.00 – 18.00 Uhr und Donnerstag 12.00 – 14.00 Uhr



cleanEx – Ambulante Therapie

0911 8150-170

Rothenburger Straße 33, 90443 Nürnberg

Fax 0911 8150-179

Mail cleanex@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de/index.php/cleanex.html

Team

Ursula Böhm, Dipl. Psychologin/Verhaltenstherapeutin (AVM)

Anke Feuerer, Dipl. Psychologin/Psychologische Psychotherapeutin

Michael Resing, Dipl. Sozialpädagoge (FH)/Systemischer Coach

Reinhilde Schriewer, Dipl. Sozialpädagogin (FH)/Systemische Therapeutin (DGSF)

Dr. Christine Wiesinger, Psychiaterin (Honorarmitarbeiterin)



Reinhilde Schriewer, Ursula Böhm, Michael Resing, Anke Feuerer

Angebote

Wir gehen davon aus, dass Menschen die Expert_innen für sich selbst sind und pflegen einen achtsamen, respektvollen Umgang. Den Drogenkonsum sowie andere selbstschädigende Verhaltensweisen würdigen wir als Lösungsversuch, um sich im Leben zurechtzufinden. In der Therapie versuchen wir gemeinsam, Alternativen dazu zu entwickeln und einen gesunden, eigenverantwortlichen und selbstbestimmten Lebensstil aufzubauen.

Unsere Angebote im Einzelnen:

- Ambulante Psychotherapie & Ambulante Rehabilitation im Einzelsetting für ehemals und aktuell drogenkonsumierende Klient_innen (insbesondere auch, wenn zusätzliche psychische Belastungen oder Erkrankungen vorliegen – Komorbidität)
- Ambulante Nachsorge zum Erhalt einer bestehenden Abstinenz, Sicherung und Weiterentwicklung der erreichten Ziele einer Entwöhnungsbehandlung (direkt im Anschluss an den stationären Aufenthalt)
- Klinisch-psychologische, kollegiale Beratung bei komorbider Problematik
- Angehörigenarbeit
- Krisenintervention
- Gruppentherapie



substanz – Substitutionsambulanz

Arzt: 0911 2406-871

PsB: 0911 2406-872

Stromerstr. 12, 90443 Nürnberg

Fax 0911 2406-873

Mail substanz@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

mudra e.V.: *Janina Brändle, Sozialpädagogin B.A./Suchttherapeutin (M.Sc.)*
Miriam Houppert, Dipl. Sozialpädagogin (FH) /Systemische Beraterin (DGSF)
Michael Resing, Dipl. Sozialpädagoge (FH)/Systemischer Coach/Teamentwickler

Frankenalb-Klinik: *Konrad Eder, Dipl. Sozialpädagoge (FH)*
Dr. Andrea Paulini, Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie
Annett Pinzer, Arzthelferin
Dr. Otmar Reichenbach, Oberarzt
Viktoria Rohr, Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie

Angebote

- Bedarfs- und Indikationsklärung einer Substitutionsbehandlung im Einzelfall
- Abgabe eines Substitutionsmittels
- Ärztliche Grundversorgung und Gesundheitsfürsorge
- Behandlung von psychiatrischen Begleiterkrankungen
- Psychosoziale Begleitbetreuung zur Verbesserung der Teilhabe am Leben in der Gesellschaft
 - Wiederherstellung und Stabilisierung der körperlichen und psychischen Gesundheit
 - Krisenintervention, Bearbeitung von Beigebrauch, Konsumkontrolle
 - Sicherung der Existenz (Arbeit, Wohnen, finanzielle und materielle Grundversorgung etc.)
 - Schwangerschaftsberatung und Unterstützung der Erziehungskompetenz substituierter Eltern
 - Entwicklung und Umsetzung neuer Lebensperspektiven
 - Finden einer Tagesstruktur
 - Aufbau neuer, drogenfreier sozialer Beziehungen
 - Befähigung zu einem zufriedenen und selbstbestimmten Leben
- Vermittlung von ergänzenden Angeboten (BEW, ambulante Therapie, Arbeitsprojekte etc.)

Öffnungszeiten

Vergabezeiten:

Montag bis Freitag von 8 – 9.15 und von 10.30 – 11.30 Uhr

Samstag und Sonntag von 10.15 – 11.15 Uhr

Termine zur Psychosozialen Begleitbetreuung nach Vereinbarung



Janina Brändle, Michael Resing



Konrad Eder



Dr. Andrea Paulini



Miriam Houppert



Annett Pinzer, Dr. Otmar Reichenbach, Viktoria Rohr

subway – Psychosoziale Betreuung für Substituierte

0911 8150-140

Ludwigstraße 61, 90402 Nürnberg

Fax 0911 8150-149

Mail subway@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

Janina Brändle, Sozialpädagogin B.A./Suchttherapeutin (M.Sc.)

Rossano Della Ripa, Dipl. Sozialpädagoge (FH)

Miriam Houppert, Dipl. Sozialpädagogin (FH)/Systemische Beratung und Therapie (DGSF)

Kristina Rath, Sozialpädagogin B.A.

Michael Resing, Dipl. Sozialpädagoge (FH)/Systemischer Coach



Angebote

Angebote nach Termin

- Beratung über und Vermittlung in Substitution bzw. in individuell geeignete Hilfen
- Information, Bedarfsklärung und Motivierung für (Neu)-Substituierte
- Krisenberatung
- Vermittlung in weiterführende Maßnahmen (z.B. Arbeitsprojekte, Therapien, Betreutes Wohnen)
- Psychosoziale Beratung/Begleitung zu vielfältigen Themen

Offene Substitutionsberatung (OSB)

- Information und Kurzberatung ohne Termin
- Weitervermittlung in entsprechende Angebote
- Bestätigungen für die Arztpraxen

Öffnungszeiten der OSB

- Montag, Donnerstag, Freitag von 09.00–11.00 Uhr, mudra-Beratungsstelle, Ottostr. 18, 1. OG
- Dienstag 17.00–19.00 Uhr, subway, Ludwigstraße 61, 1. OG

Subway Gruppen

- Frühstücksangebot 1x im Monat (siehe Aushang und Flyer)
- KISS Gruppe (bereichsübergreifendes mudra-Angebot)

Sprechstunden vor Ort

- Je nach Bedarf und Absprache auch vor Ort in Arztpraxen



Kristina Rath, Michael Resing, Janina Brändle

explorer – Betreutes Wohnen

0911 8150-180

Rothenburger Straße 33, 90443 Nürnberg

Fax 0911 8150-189

Mail explorer.bew@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de/index.php/explorer.html

Team

Manuela Bolz, Dipl. Sozialpädagogin (FH)/Systemische Familienberaterin (Leitung)

Sylvia Braasch, Dipl. Sozialpädagogin (FH)/Gestalttherapeutin/Krankenschwester

Denise Deubler, Dipl. Sozialpädagogin (FH)/Systemische Familientherapeutin

Alexander Dormann, Dipl. Sozialpädagoge (FH)/Suchttherapeut (VDR)

Silvia Eichner, Dipl. Sozialpädagogin (FH)/Focusing Therapeutin (DAF)

Thomas Herrmann, Sozialpädagoge M.A./Sozialtherapeut Sucht (VDR) (bis Januar 2017)

Karina Rath, Sozialpädagogin B.A.

Lisa Reichert, Sozialpädagogin B.A./Erzieherin (bis März 2017)

David Röhlinger, Sozialpädagoge B.A. (ab Mai 2017)

Stefanie Warmuth, Dipl. Sozialpädagogin (FH)/SKOLL-Trainerin

Angebote

Unser Angebot ist für alle, die intensiver und längerfristiger daran arbeiten wollen, ihr Leben positiv zu verändern, Wünsche und Ziele zu entdecken und umzusetzen, Schritt für Schritt weiterzukommen und damit das „Hamsterrad“ zu verlassen. Dabei gehen wir alle Themen und Fragen an, die individuell wichtig sind und suchen gemeinsam nach passenden Lösungen und Strategien.

- Einzel- und Bezugspersonengespräche
- Hausbesuche
- Unterstützung und Begleitung im Alltag, bei Ämter- und Behördengängen
- Begleitung (z.B. Ärzt_innen, Gericht...)
- Schuldenklärung
- Angebote zur Erreichung selbst gewählter Konsumziele
- Unterstützung bei der Suche nach Arbeit/Beschäftigung
- Freizeitangebote
- Krisenintervention
- Information über weitere Angebote und Vermittlung von weiteren Angeboten
- u.v.a.m.

explorer – Wohngemeinschaft

0911 8150-190

Postanschrift: Rothenburger Straße 33, 90443 Nürnberg

Fax 0911 8150-199

Mail explorer.wg@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de/index.php/explorer.html

Team

Alexander Dormann, Dipl. Sozialpädagoge (FH)/Suchttherapeut (VDR)

Stefanie Warmuth, Dipl. Sozialpädagogin (FH)/SKOLL-Trainerin

Thomas Herrmann, Sozialpädagoge M.A./Suchttherapeut (VDR) (bis Januar 2017)

Angebote

In unserer Wohngemeinschaft mit fünf möblierten Einzelzimmern und Gemeinschaftsräumen finden Männer ab dem 18. Lebensjahr nach einer abgeschlossenen Entwöhnungsbehandlung alles vor, was für den Neustart in ein cleanes Leben notwendig ist. Die Wohngemeinschaft liegt zentral mit U- und Straßenbahnanbindung in der Nürnberger Nordstadt.

- Einzel- und Bezugspersonengespräch
- Gesprächs- und Freizeitgruppe
- Unterstützung und Begleitung im Alltag, bei Ämter- und Behördengängen
- Begleitung (z.B. Ärzt_innen, Gericht...)
- Schuldenklärung
- Unterstützung bei der Suche nach Arbeit/Beschäftigung
- Krisenintervention
- Information über weitere Angebote und Vermittlung von weiteren Angeboten
- u.v.a.m.



Lisa Reichert, Denise Deubler, Manuela Bolz, Sylvia Braasch, Silvia Eichner,
Karina Rath, Stefanie Warmuth, Alexander Dormann

mudra Berufliche Integration

0911 8150-200

Schieräckerstraße 25, 90431 Nürnberg

Fax 0911 8150-209

Mail arbeit@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de
www.mudra-shop.de

Team

Max Hopperdietzel, Dipl. Sozialpädagoge (FH) (Leitung)

Psychosoziale Betreuung:

Sabina Auhorn, Sozialpädagogin B.A. (bis Mai 2017)

Christine Kuhn, Drogenberaterin

Tamara Ortner, Sozialpädagogin B.A. (bis Juli 2017)

Gloria Rupp, Sozialpädagogin B.A.

Michael Wehner, Dipl. Sozialpädagoge (FH)/Qualitätsmanager



Hinten: Christine Kuhn, Gloria Rupp, Sabina Auhorn, Tamara Ortner,
vorne: Max Hopperdietzel, Claudia Cabolet, Michael Wehner, Mirko Hable, Tobias Abraham

Verwaltung:

Ana Buinac, Auszubildende

Uwe Irmeler, Bürokaufmann



Uwe Irmeler



Ana Buinac



mudra Berufliche Integration – Tagesjobs

0911 8150-200

Schieräckerstraße 25, 90431 Nürnberg

Fax 0911 8150-209

Mail tagesjobs@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

Talgat Bazylbekov, Arbeitsanleiter (bis Juli 2017)

Oliver Bönisch, Fotografenmeister

Nathanael Kroll, Erzieher, Zimmermann

Igor Mykhaylov, Arbeitsanleiter (bis Juni 2017)

Alfred Polak, Leitung

Michael Schmatz, Arbeitserzieher i.A.

Arthur Weber, Maler

Angebote

Tageweise Arbeitsplätze für Drogenkonsument_innen und Substituierte in folgenden Arbeitsfeldern:

- Wohnungsaufösungen
- Entrümpelungen
- Malerarbeiten und Renovierungen
- Kleintransporte



Oliver Bönisch, Nathanael Kroll, Alfred Polak, Talgat Bazylbekow, Michael Schmatz



mudra Berufliche Integration – Wald & Holz

0911 8150-200

Schieräckerstraße 25, 90431 Nürnberg

Fax 0911 8150-209

Mail wald@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de
www.mudra-shop.de

Team

Tobias Abraham, Dipl. Sozialpädagoge (FH), M.A. Sozialwirtschaft, Forstwirt (Leitung)

Holzwerkstatt

Michael Brauner, staatl. gepr. Gestalter des Handwerks, Arbeitsanleiter

Oleg Craceac, Arbeitsanleiter

Karin Langenbuch, Schreinerin, Arbeitsanleiterin

Marco Reichenberger, Maurer, Arbeitsanleiter



Michael Brauner, Oleg Craceac, Karin Langenbuch, Marco Reichenberger

Waldprojekt

Christian Anders, Landschaftsgärtner, Arbeitsanleiter

Birol Babatasi, Drogenberater, Arbeitsanleiter

Mirko Hable, Sozialpädagoge B.A.

Robert Riehl, Baumpfleger, Arbeitsanleiter

Pauline Zenetti, Praktikantin

Angebote

Arbeitsplätze für ehemalige Drogenkonsument_innen und Substituierte in folgenden Arbeitsfeldern:

- Möbelbau, besonders Büro- Kindergarteneinrichtungen
- Spielgeräte für Innen und Außen
- Trockenbau
- Grobholzmöbel
- Brennholzproduktion
- Allgemeine Forstarbeiten (z.B. Pflanzungen, Durchforstungen und Wildschutzzaunbau)
- Messebau
- Parkplatz- und Grundstückspflege
- und Vieles, für das sich sonst niemand findet!



Hinten: Tobias Abraham, Mirko Hable,
vorne: Christian Anders, Robert Riehl, Birol Babatasi, Pauline Zenetti

mudra Berufliche Integration – Kreativwerkstätten

0911 8150-200

Schieräckerstr. 25, 90431 Nürnberg

Fax 0911 8150-209

Mail kreativwerkstaetten@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

www.mudra-shop.de

www.facebook.com/mudrakreativwerkstaetten

Team

Claudia Cabolet, Sozialpädagogin B.A.

Marina Kerkez, Arbeitsanleiterin

Tina Mittelbach, Näherin, Arbeitsanleiterin

Danja Mohr, Dipl. Ing. Textil- und Bekleidungstechnik (FH)/Damenschneiderin

Jutta Rother, Goldschmiedemeisterin



Danja Mohr, Marina Kerkez, Jutta Rother

Angebote

Arbeitsplätze für ehemalige drogenkonsumierende und substituierte Frauen in folgenden Werkstätten:

Schmuckwerkstatt

- Modeschmuckproduktion
- Upcycling (Schmuck aus Nespresso-Kapseln)

- Schmuck aus Holz

Nähwerkstatt

- Produktion von Taschen, Geldbeuteln und Accessoires als Sekundärprodukte aus LKW-Planen und anderen Materialien
- Upcycling (Taschen und Accessoires aus ehemaligen Film- und Werbeplakaten aus Planenmaterial)



mudra-Arbeit gGmbH – Garten- & Landschaftsbau/ Baumpflege

0911 8150-250

Hans-Thoma-Str. 3, 90431 Nürnberg

Fax 0911 8150-259

Mail garten@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

www.mudra-gartenbau.de

www.facebook.com/mudraGarten

Team

Hans Beierlein, Dipl. Pädagoge (Geschäftsführung)

Robert Bienlein, Gärtnermeister

Ralf Bömer, Gärtner

Rayif Duman, Gärtner

Afra Gubara, Gärtnerin

Helmut Ledwig, Fachkraft

Hans-Hermann Löprich, Gärtnermeister

Thomas Meier, Baumpfleger

Johanna Süß, Technikerin (Betriebsleitung bis Januar 2017)

Ingrid Pöhlmann, Immobilienkauffrau

Stephan Rauschmayer, Techniker (Betriebsleitung ab November 2016)

Boris Wieczorek, Gärtner/Baumpfleger

Arbeitsplatzangebot

- Mini-Jobs/Praktika zum Arbeitseinstieg
- Befristete Beschäftigung
- Dauerarbeitsplätze Inklusionsbetrieb
- Ausbildung/Umschulung Gärtner/in

Angebote für den Garten

- Planung und Gestaltung von Hausgärten
- Wege, Treppen, Terrassen
- Trockenmauern
- Gartenpflege
- Gehölzschnitt
- Stauden- und Gehölzpflanzungen
- Zäune
- Baumpflege/-fällung in Klettertechnik/Hubarbeitsbühne



Stephan Rauschmayer, Hans Beierlein, Ingrid Pöhlmann



Hinten: Sven Distler, Dieter Bosch, Robert Sailer, Gezim Limaj, Boris Wieczorek, Robert Bienlein,
Tom Meier, Stephan Rauschmayer,
vorne: Franziska Bachhuber, Michael Küpper, Hans-H. Löprich, Helmut Ledwig, Ralf Bömer

Basecamp – Sozialpädagogische Wohngruppe für umA

0911 8150-300

Birnthon 3b, 90475 Nürnberg

Fax 0911 8150-309

Mail basecamp@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team

Christian Anders, Gärtner/Technischer Dienst

Kathrin Asbach, Sozialpädagogin B.A. (seit Februar 2017)

Nesrine Benmiloud-Laid, Psychologin

Verena Beyrle, Kunsttherapeutin/Erlebnispädagogin/Krankenschwester

Sabine Car, Hauswirtschafterin

David Förster, Sozialpädagoge B.A. (bis März 2017)

Christine Friedel, Erzieherin (seit April 2017)

Milan Fröhner, Heilerziehungspfleger

Ansgar Gantner, Erzieher

Helmut Heither, ehrenamtl. Deutschlehrer

Marianne Kuhn, ehrenamtl. Mathematiklehrerin

Roman Neidlein, Sozialpädagoge B.A.

Franziska Obermeyer, Sozialpädagogin B.A. (seit März 2017)

Matthias Sell, Dipl. Sozialpädagoge (FH) (stv. Leitung)

Metin Sert, Suchttherapeut

Angelos Tsirkos, BufDi

Hans Walcher, Dipl. Sozialpädagoge (FH)

Norbert Wittmann, Dipl. Sozialpädagoge (FH) (Leitung)

Angebote

Stationäre Jugendhilfe gem. §§ 27, 34 SGB VIII

Sozialpädagogische Wohngruppe für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge

Basecamp-WG – Teilzeitbetreute WG für umA und junge volljährige Geflüchtete

0911 8150-238

Dürrenhofstraße 47, 90478 Nürnberg

Fax 0911 8150-239

Mail basecamp-wg@mudra-online.de

Web www.mudra-online.de

Team:

Verena Beyrle, Kunsttherapeutin/Erlebnispädagogin/Krankenschwester

Roman Neidlein, Sozialpädagoge B.A.

Hans Walcher, Dipl. Sozialpädagoge (FH)

Norbert Wittmann, Dipl. Sozialpädagoge (FH) (Leitung)

Nesrine Benmiloud-Laid, Psychologin

Sabine Car, Hauswirtschafterin

Angebote

- Jugendhilfeeinrichtung gem. §§ 27, 34, 41 SGB VIII
- Teilzeitbetreute sozialpädagogische Wohngruppe für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge
- WG zum Zweck der Verselbstständigung



Hinten: Matthias Sell, Hans Walcher, Christian Anders, Angelos Tsirkos, Roman Neidlein, Verena Beyrle, Franziska Obermeyer, Kerstin Dirsch, vorne: Metin Sert, Sabine Car, Ansgar Gantner, Christine Friedel, Nesrine Benmiloud-Laid, Kathrin Asbach, Norbert Wittmann

mudra 2016 in Zahlen

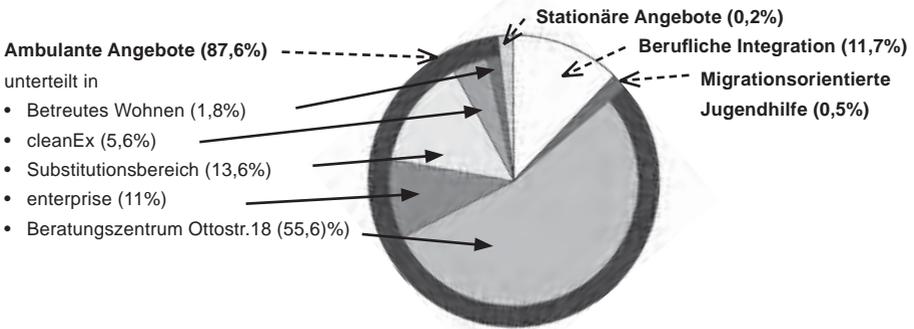
Rossano Della Ripa

Im Folgenden wird die Arbeit der mudra-Drogenhilfe im vergangenen Jahr in Zahlen dargestellt. Der ambulante Bereich wird auf der Grundlage des PATFAK-Dokumentationssystems beschrieben, der arbeitsintegrative und jugendstationäre Bereich gehen lediglich mit einer Gesamtsummenzahl in die Statistik ein.

Insgesamt zählten die verschiedenen mudra-Arbeitsbereiche im vergangenen Jahr 4090 (2015: 3968) Beratungs-, Betreuungs- oder Behandlungsanfragen. In diese Zahl gehen auch Mehrfachnennungen ein, wenn sich Hilfesuchende in 2016 an verschiedene Bereiche der mudra gewendet haben. Die Vorjahreszahlen sind in eckigen Klammern ergänzt.

Ambulante Angebote	3583 [3562]
Beratungszentrum Ottostr. 18	2273 [2150]
bestehend aus	
Kontaktladen/Streetwork.....	190 [232]
Beratungsstelle.....	1282 [1330]
JVA-Bereich.....	721 [567]
Spezifische Projekte	
(Spotting, Port, CM 40+)	80 [21]
enterprise.....	450 [504]
Substitutionsbereich	555 [615]
bestehend aus	
subway	242 [265]
substanz	79 [63]
Kooperation PSB.....	234 [287]
cleanEx	230 [230]
explorer Betreutes Einzelwohnen (BEW)	75 [63]
Stationäre Angebote	7 [12]
explorer Wohngemeinschaft	7 [12]
Berufliche Integration	478 [350]
Tagesjob	90 [93]
Waldprojekt/Office	90 [42]
cleanUp/Kunstwerkstatt.....	29 [21]
Garten- und Landschaftsbau	33 [25]
Jobbüro	123 [80]
Bewerber-/Schwerbehindertensprechstunde....	96 [89]
Gemeinnützige Arbeit	17
Migrationsorientierte Jugendhilfe	22
Basecamp	22

Abb.: Prozentuale Verteilung der Klient_innen nach Arbeitsbereichen



Nachfolgend werden die Daten der Klient_innen der **ambulanten** Betreuung aus der unten stehenden Tabelle zur näheren Betrachtung herangezogen. In den fünf Einrichtungen der ambulanten Angebote wurden insgesamt 3510 Betreuungen dokumentiert. Wegen ungenügender Datenlage fallen 73 Betreuungen aus den Bereichen Streetwork/Kontaktladen aus der Betrachtung heraus.

Beratungszentrum Ottostr. 18	enterprise	Substitutionsbereich (subway, substanz, Koop)	cleanEx Ambulante Therapie	explorer Betreutes Einzelwohnen
2200 [2095]	450 [504]	555 [615]	230 [230]	75 [63]

Nicht jede Betreuung mündet in einen längerfristigen Unterstützungsprozess. Dieser fängt nach dokumentarischen Vorgaben ab mindestens zwei Kontakten an. Wenn man also **1253 Einmalkontakte** abzieht, ergibt sich folgendes Zahlenbild.

Beratungszentrum Ottostr. 18	enterprise	Substitutionsbereich (subway, substanz, Koop)	cleanEx Ambulante Therapie	explorer Betreutes Einzelwohnen
1421 [1339]	208 [242]	469 [555]	111 [106]	48 [44]

Von dieser Summe von 2257 Betreuungen müssen 224 [210] Angehörige und andere Hilfesuchende, die nicht selbst konsumieren, abgezogen werden. So ergeben sich für Menschen, die wegen einer **eigenen Konsumproblematik** die ambulanten mudra-Angebote aufgesucht haben und längerfristig betreut wurden, **2033** Betreuungsfälle [2076]. Diese Zahl wird für die folgenden Ausführungen von Belang sein.

Beratungszentrum Ottostr. 18	enterprise	Substitutionsbereich (subway, substanz, Koop)	cleanEx Ambulante Therapie	explorer Betreutes Einzelwohnen
1239 [1170]	195 [224]	447 [543]	108 [105]	44 [34]

Geschlecht

1577 Betreute (78%) waren männlichen, 456 Betreute (22%) weiblichen Geschlechts. Allerdings gab es bereichsspezifische Unterschiede. So war die Frauenquote bereichsintern im betreuten Einzelwohnen mit 52% am höchsten, in der externen JVA-Drogenberatung mit 18% am niedrigsten.

Alter

	14-18	19-23	24-28	29-33	34-38	39-43	44-48	49-53	54-58	59-63	64-73
Männer	2,8%	12,5%	15,7%	17,9%	17,3%	12,1%	9,5%	6,6%	4,3%	1,0%	0,4%
Frauen	3,2%	14,3%	16,6%	16,3%	14%	10,1%	11%	8,3%	4,6%	1,6%	0%

Durchschnittsalter Männer: 34,9 Jahre (34,6 Jahre). Frauen: 34,9 Jahre (34,1 Jahre).

Schulbildung

In Schul-ausbildung	Ohne Schul-abschluss	Förder-schule	Haupt-/ Mittelschule	Mittlere Reife	Hochschul-reife	Andere/k. A.
3,7%	11,5%	2,1%	49,5%	14,5%	4,9%	14%

Erwerbssituation

Da die individuelle Erwerbssituation stärkeren Dynamiken ausgesetzt ist, z.B. im Vergleich zum Status des Bildungsniveaus, erfolgt hier eine Darstellung von Betreuungen, die im Jahr 2016 neu aufgenommen wurden. Insgesamt gab es im Berichtsjahr 678 [655] neue Betreuungen in den ambulanten Bereichen.

78% [67%] der Neuaufnahmen waren erwerbslos, 19% [19%] gingen einem Erwerb nach. Die meisten Erwerbstätigen gab es im cleanEx (51%), die höchste Nicht-Erwerbsquote gab es bei den Inhaftierten (98%).

Migrationshintergrund

Die interkulturelle Öffnung und die dazugehörige Schwellenabsenkung der Angebote für Menschen mit Migrationshintergrund spielen seit vielen Jahren eine wichtige konzeptionelle Rolle bei mudra. Unsere Beratungsangebote richten sich dabei auch an Angehörige mit Migrationshintergrund, die in diese Darstellung mit eingehen.

Insgesamt hatten 1087 [1003] Betreute (48%) einen Migrationshintergrund, davon waren 443 deutsche Staatsbürger. So sah der Migrationsanteil in den einzelnen Abteilungen aus.

Beratungszentrum Ottostr. 18	enterprise	Substitutions-bereich	cleanEx Ambulante Therapie	explorer Betreutes Einzelwohnen
52%	42%	40%	42%	25%

Unser muttersprachliches Angebot im Beratungszentrum erreichte von 739 Betreuungen mit Migrationshintergrund 351 [296] russisch-, 94 [105] türkisch- und 37 [37] italienisch-bezogene hilfesuchende Anfragen. Diese Zahlen stellen keine formelle Staatsbürgerschaft dar, sie lehnen sich bei der Beschreibung des Migrationshintergrunds an der offiziellen Definition des Mikrozensus¹ an.

Substanzkonsum

Folgende Angaben beziehen sich auf Neuaufnahmen. Dies ist sinnvoll, da ein möglicher Konsumtrend besser darstellbar ist. Zusätzlich wäre eine mögliche Veränderung von Konsummustern *während* der Betreuung mit gewöhnlichen Dokumentationssystemen sehr aufwendig. Die Angaben erfolgen in Prozent, Mehrfachnennungen sind obligatorisch.

Substanzkonsum (Mehrfachnennungen, kumuliert ¹)	2015	2016
Amphetamin und andere Stimulanzen	61%	61%
Cannabis	56%	59%
Heroin und andere Opiate	43%	45%
Alkohol	28%	28%
Ecstasy	13%	14%
Heroinersatzmittel	13%	10%
Kokain	13%	10%
Andere Substanzen (z.B. Research Chemicals)	9%	10%
Benzodiazepine/Barbiturate	8%	8%
LSD und andere Halluzinogene	7%	6%
Crack	0%	0%
Lösungsmittel	0%	0%

Im Rahmen eines internen Erhebungsverfahrens konnten wir feststellen, dass von den 586 Neuaufnahmen im enterprise und im mudra-Beratungszentrum 113 [99] bzw. 19% [18%] wegen primärer Probleme in Zusammenhang mit dem Konsum von Methamphetamin Rat und Hilfe gesucht haben.

1 Hierbei handelt es sich um kumulierte Nennungen. Die fünf am häufigsten genannten Substanzen sind in dieser Reihenfolge: Cannabis, Heroin, andere Stimulantien (v.a. Methamphetamin und amphetaminerge Medikamente), Alkohol, Amphetamin.

mudra Kontakt

mudra drogenhilfe

Geschäftsstelle

0911 8150-150

Ludwigstraße 61, 90402 Nürnberg

Fax: 0911 8150-159

mudra@mudra-online.de

www.mudra-online.de

mudra-update

mudra-update

0911 8150-160

Information, Kommunikation, Prävention, Fortbildung zum Thema
„Sucht & Drogen“

Fax: 0911 8150-169

kommunikation@mudra-online.de

mudra –
Niedrigschwellige
Hilfen & Beratung

Kontakt & Beratung

0911 8150-100

Information, Beratung, Betreuung, Streetwork

Ottostraße 18, 90402 Nürnberg

Fax: 0911 8150-109

beratung@mudra-online.de

Sucht & DrogenHotline

0180 5 313031

40+ Case-Management

0911 8150-111

enterprise

0911 8150-160

Information & Beratung

für Jugendliche (U21)

Rothenburger Straße 33, 90443 Nürnberg

Fax: 0911 8150-169

enterprise3.0@mudra-online.de

www.facebook.com/enterprise3.0

www.i/know.de

subway

0911 8150-140

Psychosoziale Betreuung für Substituierte
Ludwigstraße 61, 90402 Nürnberg
Fax: 0911 8150-149
subway@mudra-online.de

mudra – Ambulante
Behandlung

substanz

0911 2406-872

Substitutionsambulanz für Drogenabhängige
Stromerstraße 12, 90443 Nürnberg
Fax: 0911 2406-873
substanz@mudra-online.de

cleanEx

0911 8150-170

Ambulante Therapie & Psychologische Beratung
Rothenburger Straße 33, 90443 Nürnberg
Fax: 0911 8150-179
cleanex@mudra-online.de

explorer – Betreutes Einzelwohnen

0911 8150-180

Betreutes Einzelwohnen für Drogenabhängige
Rothenburger Straße 33, 90443 Nürnberg
Fax: 0911 8150-189
explorer.bew@mudra-online.de

explorer – Wohngemeinschaft

0911 8150-190

Betreutes Wohnen für ehemalige Drogenabhängige
Postanschrift: Rothenburger Straße 33, 90443 Nürnberg
Fax: 0911 8150-199
explorer.wg@mudra-online.de

basecamp – Basis

0911 8150-300

Einrichtung für unbegleitete minderjährige Asylsuchende (UmA)
Birnthon 3b, 90475 Nürnberg
Fax: 0911 8150-309
basecamp@mudra-online.de

mudra – Jugendhilfe

basecamp-WG

0911 8150-238

Wohngemeinschaft für UmA
Dürrenhofstraße 47, 90478 Nürnberg
Fax: 0911 8150-239

Berufliche Integration

mudra-Wald & Holz

0911 8150-200

Arbeit und Ausbildung für ehemalige
Drogenabhängige und Substituierte
Schieräckerstraße 25, 90431 Nürnberg
Fax: 0911 8150-209
wald@mudra-online.de

mudra Tagesjobs

0911 8150-220

Jobs für Drogenabhängige und Substituierte
Schieräckerstraße 25, 90431 Nürnberg
Fax: 0911 8150-229
tagesjobs@mudra-online.de

mudra-Kreativwerkstätten

(Schmuck- und Nähwerkstatt)

0911 8150-210

Arbeitsplätze für ehemalige drogenabhängige/substituierte Frauen
Schieräckerstraße 25, 90431 Nürnberg
Fax: 0911 8150-209
arbeit@mudra-online.de
www.mudra-shop.de

mudra Garten- und Landschaftsbau (mudra-Arbeit gGmbH)

0911 8150-250

Arbeit und Ausbildung für ehemalige Drogenabhängige
Hans-Thoma-Straße 3, 90431 Nürnberg
Fax: 0911 8150-259
garten@mudra-online.de
www.mudra-gartenbau.de
www.facebook.com/mudraGarten



- Ich trete hiermit dem Verein „Fördergemeinschaft der mudra e.V.“ bei.
- Ich trete hiermit dem Verein „mudra - Alternative Jugend- und Drogenhilfe Nürnberg e.V.“ bei
- Ich möchte weitere Informationen an meine unten stehende Anschrift.

Name

Anschrift

Beruf

Geburtstag

Meinen Jahresbeitrag von Euro (Mindestbeitrag 20,- Euro je Verein)
buchen Sie bitte von meinem Konto ab

IBAN

BIC

Bank

Ort, Datum

Unterschrift

Bitte trennen Sie diese Seite heraus und schicken sie ausreichend frankiert an:

mudra Drogenhilfe
Ludwigstr. 61
90402 Nürnberg



Ludwigstr. 61
90402 Nürnberg
www.mudra-online.de

Telefon: 0911 8150-150
Telefax: 0911 8150-159

Mitglied im
PARITÄTischen Wohlfahrtsverband Bayern e.V.
akzept – Bundesverband für akzeptierende Drogenarbeit
und humane Drogenpolitik e.V.
FDR – Fachverband Drogen und Suchthilfe e.V.

Sparkasse Nürnberg
IBAN DE74 7605 0101 0001 3345 86
BIC SSKNDE77XXX

Spendenkonto:
Fördergemeinschaft mudra e.V.
Sparkasse Nürnberg
IBAN DE80 7605 0101 0001 1510 51
BIC SSKNDE77XXX